

schwarz

MAGAZIN FÜR INNOVATION & RISIKO

Die
Welt
im
Schwarz
Magazin

06
2022

Amsterdam
Im Rausch der Kunst



PRINT
POP
AWARD

22.-26.
März
2023

Dortmund is dat Bayreuth für die Drucker!



präsentiert von

schwarz
MAGAZIN

EDITORIAL

FREI IM WOLLEN FREI IM THUN FREI IM GENIESSEN R.W.

Liebe Leserinnen und Leser,

nie war die Bereitschaft zum Umdenken in den Berufen notwendiger als in dieser Zeit. Ob aus einer Not geboren oder schlicht dem Fortschritt geschuldet, die Medienwelt pulsiert wie lange nicht mehr. Jetzt, wo alles möglich scheint, definieren und modellieren wir nach Lust und Laune Berufe und Aufgaben neu. Handwerkliche Fertigkeiten avancieren zur Kunst, Spezialisierungen werden als Stagnation geißelt und die Notwendigkeit der persönlichen Show steigt ins Unermessliche. Irgendwie was Besonderes machen, auffallen und ausprobieren um jeden Preis. Es wird laut und kontrovers.

Was wir in den vorherigen Ausgaben begonnen haben, führen wir auch auf den folgenden Seiten fort. Die Suche nach Menschen, die die vorgefertigten Pläne verlassen. Menschen, die mit Mut, Durchsetzungsvermögen und Kreativität neue Wege entwickeln und sich und die Branche konsequent hinterfragen. Die Suche nach Menschen, die Vormachen.

Unsere Suche führt uns von Köln, nach Arles, über Toronto nach Amsterdam und London, zurück nach Bayreuth und Pirna und schließlich nach Dortmund. Aber dann nochmal nach Barcelona und natürlich nach Berlin. Was vergessen? Sicherlich, aber dort überall haben wir sie gefunden. Die Menschen der Zukunft. Die, die es verstanden haben, für ihre Idee einzustehen. Oft kompromisslos, kräfteraubend, manchmal ohne den großen Erfolg, aber immer mit Herzblut und inspirierenden Ergebnissen. Menschen, von denen wir uns eine Scheibe abschneiden.

Besonders freuen wir uns, Ihnen unseren mehrtägigen Amsterdam-Besuch zu präsentieren.

Ohne Plan und Termine hat sich unsere Redakteurin, mit zwei Fotografen im Gepäck, von dort ansässigen Künstler*innen ein Amsterdam zeigen lassen, welches nicht in einem grafischen Reiseführer angeboten werden würde.

Frei im Wollen, frei im Thun, frei im Genießen. Diese Worte stammen von Richard Wagner.

Unser Opernbesuch bei den Wagner-Festspielen in Bayreuth zeigt, wie seine Kunst es schafft, durch Vielfalt, Toleranz und Diversität, selbst den unwiderlegbaren, grausigen Schatten der Vergangenheit einen neuen bunten Stempel aufzusetzen. Egal was Wagner selbst davon gehalten hätte. Wenn das mit Wagner funktioniert, dann immer und überall, mit jeder Kunst.

Carsten Gritzan, Chefredakteur



In dieser Ausgabe



#6

Die Welt
im
Schwarz
Magazin



20

Lina Love

Der Sprung über den
eigenen Schatten



38

Erika Lust

100% Porno



12

Tobias Kratzer

Die Freude am Zirkensischen



94

Scherwin Hosseini

Create and Connect



60

**Amsterdam
Spezial**

Im Rausch der Künste



6

Jon Kutt

Nackig sein



32

Owen D. Pomery

Von echten Welten



54

Ulli Lust

Irritierende Realität



26

**Les Rencontres
d'Arles**



104

Cankuna Campers

Gefüllt mit Inspiration



82

Dan Gonen

Fortsetzung folgt



48

Atelier Anklamo

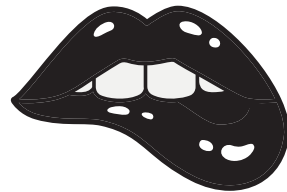
Die Liga in der wir spielen



88

Ralf König

Der Humor stirbt zuletzt



Impressum

Kolumne

Tipp der Redaktion

Editorial

Jon Kutt High Road Design

Nackig sein

von Becky Emily Mount

Jon Kutt ist weit außerhalb meiner Komfort-Zone und ich bin nervös. Er ist mega cool, seine Illustrationen sind mega cool. Ich hingegen habe 30 Minuten vor unserem Gespräch die Kamera-Funktion von Zoom getestet, meinen Laptop akribisch platziert, noch schnell die Bilder im Hintergrund re-arrangiert. Als er zu spät ins Gespräch einsteigt, sitze ich nass geschwitzt in meiner Wohnung. So cool bin ich.

Es ist nicht das erste Mal, dass ich im Zuge meiner Arbeit beim Schwarz Magazin auf solche Situationen stoße. Eigentlich ist das schön, immer wieder aus dem Trott geworfen zu werden, mit Neuem konfrontiert zu werden. Ich kenne das bereits und weiß, ich habe heute zwei Optionen. Option A: Auf meinem Unwissen zu sitzen, krampfhaft versuchend nichts raus zu plaudern, was meine Wissenslücke offenbaren könnte. Oder Option B: Einen Teil von mir preisgeben, offenbaren, dass ich, abgesehen von meinen Recherchen, wirklich wenig weiß. Über seinen Illustrationsstil und die Ära die er damit bespielt. Ich entscheide mich für letzteres und werde mit einem nachsichtigem Lachen belohnt. Jon ist herzlich und nimmt mir in Blitzgeschwindigkeit die Angst. Die Aufnahme unseres Gespräches bestätigt, bei exakt 00:00:45 Sekunden lacht er das erste Mal.





Jon Kutt

Dem hinzuzufügen ist, dass er sich in den ersten 30 Sekunden namentlich vorstellt. Seine fröhliche Stimmung schlägt über und ich lasse mich entspannt in das Gespräch fallen.

Der Vollständigkeit halber hier ein kleiner Abriss: Jon Kutt ist 50, Kanadier, trägt Bart und Brille und meistens ein breites Grinsen. Er illustriert und gestaltet unter dem Label High Road Design, ist aus Kitchener Ontario, eine Provinz außerhalb Torontos. 30 Sekunden. Einmal durchatmen.

„Ich illustriere jetzt seit eineinhalb Jahren professionell. Ich habe mit sechsendvierzig angefangen zu zeichnen, das ist vier Jahre her.“ 45 Sekunden. Ein kehliges Lachen entweicht ihm, es ist ein Geräusch, dass ich im Laufe unseres Gespräches immer wieder hören werde. Er scheint sich selten Ernst zu nehmen, und auch heute macht er keine Ausnahme. Eigentlich aber illustriert Jon schon immer, hat als junger 20-Jähriger sogar eine Zeit lang Illustration studiert, bis ihn das Stu-

dium langweilt, und er auf Gestaltung umsteuert. Er hat nie zurückgeschaut, bis vor vier Jahren. Design habe irgendwie an seinem Glanz verloren, die logische Konsequenz für ihn: zurück zur Illustration. Ich übergebe das Wort an Jon, maße es mir nicht an seinen Stil beschreiben zu können. „Vieles von dem, was ich mache, basiert auf meiner Kindheit. Ich bin mit dem Mad Magazine, anspruchsloser Zeichenkunst und Samstagmorgen-Cartoons aufgewachsen. Das mag zwar nur ein nord-amerikanisches Phänomen sein, aber es war ein großer Teil meines Lebens, als ich aufwuchs. Ich nehme all diese kleinen Teile aus meiner Jugend und füge sie zu einer zusammenhängenden, wenn auch sehr ekligen, Kombination zusammen.“ Jons Erzählungen sind gewitzt und nostalgisch, wie seine Illustrationen, seine Ausflüge in seine Erfahrungen als Grafiker und Illustrator sind spannend. Was er heute tut bezeichnet er liebevoll als das Tagebuch eines Mannes mittleren Alters. Es sind die Höhen aber eben auch die Tiefen die er in seine Zeichnungen einfließen lässt. „Es füllt ein emotionales Loch, es ist die Art, wie ich mit stressigen Situationen umgehe. Es gibt so viele Veränderungen. Das mittlere Alter ist in etwa das gleiche Gefühl wie in der Pubertät. Man interpretiert neu, schiebt Altlasten beiseite und versucht, das Beste aus sich herauszuholen.“ Sein Tagebuch ist öffentlich, lädt er doch fast alles was er illustriert auf Instagram, ohne Filter, ohne Kuration. Einfach Jon. „Es gab eine Zeit, in der ich jeden Tag etwas posten wollte. Nicht wegen des Algorithmus oder so, sondern weil ich all die Dinge aufarbeiten wollte, die mich innehalten ließen oder mir Kummer oder Freude bereiteten.“ Für ihn ist das wie Therapie, das Zeichnen aber auch das Gemeinschaftsgefühl, dass ihn seine Plattform gibt. Die Nostalgie die er in seinen Illustrationen transportiert kommen an, zieht Gleichgesinnte an. Auch wenn er seine Zeichnungen für „irgendwie dumm“ befindet, so verbindet sie doch. Die Auseinandersetzung mit seinen Zeichnungen ist weit tiefsinniger als sie auf den ersten Blick erscheinen. „Ich habe mit dem Zeichnen nicht nur aus dem Bedürfnis heraus begonnen, etwas zu erschaffen, ein Gefühl, dass in meinem Leben als Designer immer mehr nachließ. Ich hatte in der Zeit mit einigen sehr persönlichen Dingen zu kämpfen. Und zu Zeichnen hat mich da wirklich rausgeholt. Bei den Sachen, die ich zeichne,

scheint es seltsam zu sein, dass das ein Endergebnis ist. Ich habe etwas verarbeitet, das mich in eine existenzielle Krise gestürzt hat. Es ist der Akt des Zeichnens, eine Linie auf den Bildschirm zu bringen, der mir dabei geholfen hat.“

Wie auch viele der Künstler*innen und Schaffenden die wir bereits interviewen konnten, ist also auch Jons Werdegang alles andere als geradlinig. Seine Entwicklung vom Designer zum Illustrator ist fortlaufend, nichts ist in Stein gemeißelt, ein immer wählender Prozess. Und auch wenn es ihm manchmal schwerfällt, immer wieder zwingt auch er sich seine Komfort-Zone zu verlassen.

„Ich arbeite digital, aber ich fange an, auch mehr analog zu machen. Aber es gibt eine gewisse Angst. Analoge Kunst war für mich schon immer sehr, sehr, sehr beängstigend, denn einen Stift zu Papier zu bringen und etwas aus dem nichts zu erschaffen, war für mich sehr, sehr einschüchternd. Also wurde die digitale Kunst zu meinem Hilfsmittel, nichts fühlte sich dauerhaft an, nichts fühlte

sich an, als würde es mein Versagen widerspiegeln. Es war sehr einfach für mich, mich darauf einzulassen. Jetzt fange ich an, auf diese Weise mehr Risiken einzugehen, mich auszuprobieren.“ Mittlerweile fordert er sich selbst heraus, probiert sich nicht nur im analogen aus. Seine Motive versucht er weitestgehend ohne Referenz zu zeichnen. Ein Cowboy-Gürteltier? Genau seine Art Humor und genau die richtige Herausforderung. Er verlässt sich auf seine Fantasie, ganz ohne den Zwang realitätsnahe Merkmale abzubilden. „Es gibt einige seltsame Dinge, die dann dabei herauskommen!“ Wieder lacht er über sich selbst, wechselt von Selbstironie zu Ernsthaftigkeit wie andere ihr T-Shirt. Auch wenn seine Arbeit ihm Spaß bereitet, Schattenseiten gibt es dennoch. „Natürlich will ich zeichnen und ich ver-



Bild: © Jon Kutt



Bild: © Jon Kutt

suche, jeden Tag zu zeichnen. Ich versuche dabei, mich nicht zu verzetteln. Da ist so viel Druck, etwas zu schaffen, und da ist so viel Druck, etwas zu erfinden, das ankommt, dass man sich leicht daran aufhängt, eine Künstlerblockade bekommt oder sich wie ein Hochstapler fühlt. Diese Dinge schleichen sich einfach ein, und die toxische Seite von mir ist etwas, mit dem ich versuche, umzugehen. Man ist nicht immer in der Lage, mit allen Zylindern zu feuern, man ist nicht immer in der Lage, mit etwas aufzuwarten, das einen Teil von einem selbst anspricht. Aber man wird immer in der Lage sein, etwas zu betrachten und zu sagen: Was würde ein Hip-Hop-Dachs tun?“ Sein kreativer Geist geht immer Hand in Hand mit seiner Selbst, sie befeuern einander, lassen seine Illustrationen entstehen und sich selbst verstehen.

Jon ist sich der Zweideutigkeit seines Berufes sehr bewusst. Weiß, dass sein künstlerischer Ausdruck manchmal mehr Fluch als Segen sein kann, versteht das Instagram, obgleich ihm die Plattform seine Selbstständigkeit schlussendlich erlaubte, die Vergleichbarkeit mit anderen Schaffenden und Künsten fördert. Denn trotz seiner über hunderttausend Follower ist doch auch er nur menschlich. „Ich versuche, mir keine Gedanken über Likes und so zu machen. Ich werde ständig damit unter Druck gesetzt, aber ich bin fünfzig und sag mir: Komm schon, du hast die meiste Zeit deines Lebens ohne diesen Müll verbracht. Es ist nicht so wichtig.“ Ein Thema, dass gerade viele der kreativen Industrie beschäftigt. Instagram ist über die letzten Jahre zunehmend zum Treibstoff vieler künstlerischen Karrieren geworden. Wie Rumpelstilzchen fordert es im Austausch für den Erfolg zwar nicht das erstgeborene Kind, sondern ein gesundes Selbstbild zurück. Auch wenn ich bloß halb so alt bin wie Jon, Instagram verbindet uns. Eine Weile machen wir uns unserem Frust freien Lauf, lästern wie zwei Waschweiber über die Plattform. Trotzdem, für Jon bot sie die Grundlage für seine Selbstständigkeit, Unternehmen wie Netflix sliden in seine DMs. Ein zweischneidiges Schwert, mit dem Jon alltäglich umgehen muss. Der persönliche Austausch, die Verbindungen, die er zunächst mit seinem Kanal entstehen lässt, lassen stetig nach, Instagram entwickele sich zu weit weg, von seinem

Ursprung, konkurriere zu aggressiv mit TikTok. Als Illustrator kann er da nicht mithalten, Bewegtbilder sind nun einmal nicht seine Kunst. Es frustriert. Dennoch liebt er seine digitale Arbeit, ist dankbar keine Drucke überprüfen zu müssen, wie als Gestalter noch. Die Schnelllebigkeit kommt ihm zu Gute, bilden seine Illustrationen doch immer wieder neue, kleine Welten ab. Inhaltlich entsteht kein Zusammenhang, alle können hineininterpretieren, was sie möchten. So wie ich, auch wenn aus einem anderen Blickwinkel,



Bild: © Jon Kutt

verstehe ich doch die Nostalgie nicht. Seine humorvollen Zeichnungen sind unkompliziert, wirken auf den ersten Blick weniger tiefsinnig. Sie sind leicht zu verdauen. Nach unserem Gespräch aber besuche ich erneut Jons Instagram Kanal, scrolle mich durch seine endlosen Posts und erspähe immer wieder den Jon, den ich heute kennenlernen durfte. Witzig, tiefsinnig, selbstironisch, der Einblick in ihn selbst ist jetzt offensichtlicher denn je. Vielleicht ist es der Grund für seine Vielzahl an Zeichnungen von niedrighängenden Früchten. Er macht sich nackt, mit jeder Illustration.

www.instagram.com/the_high_road_design
www.the-high-road-design.myshopify.com

OPER

Tobias Kratzer

Die Freude am Zirzensischen

Im Interview mit Carsten Gritzan

Bisher ergab sich für das Schwarz Magazin noch keine Gelegenheit, über den außergewöhnlichen Genuss einer Oper zu berichten. Was bietet sich mehr an, als direkt nach Bayreuth zu fahren, um sich dort von der Atmosphäre der geschichtsträchtigen Wagner-Festspiele berauschen zu lassen. Wir durften der Generalprobe von Tobias Kratzer's Tannhäuser-Inszenierung beiwohnen und stehen drei Stunden später sprachlos vor Begeisterung vor dem Festspielhaus, mit der Gewissheit, etwas wirklich Wertvolles genossen zu haben.

Die Wagner-Festspiele, geschichtlich zu Recht kontrovers besprochen, sind ein Erlebnis.

Die Oper ist ein Erlebnis. Und wir haben viele Fragen. Der Regisseur Tobias Kratzer hilft uns in einem Interview diese Fragen zu beantworten:

Herr Kratzer, ich denke für beide Seiten ist dieses Interview eher ungewöhnlich. Die Oper wird selten in Magazinen außerhalb der eigenen Kunst besprochen. Was erstaunlich ist, spielen doch gerade bei der Oper beeindruckend alle künstlerischen Disziplinen eine wichtige Rolle und schaffen im Zusammenspiel etwas Wunderbares. Im Grunde zeigt uns eine Oper-Inszenierung den Schlüssel zu einer funktionierenden und

innovativen Kreativkooperation. Die Designwelt könnte sich gerade von Leuten wie Ihnen, die es verstehen, Musik, Schauspiel, Bühnenbild und Zeitgeist erfolgreich zu vereinen, sicher gewinnbringend inspirieren lassen. Worin liegt ihr persönlicher Ansporn und Reiz eine Oper zu inszenieren?

So ungewöhnlich finde ich das Interesse Ihres Magazins und auch die Begegnung von „Oper und Design“ eigentlich gar nicht. Dass die Oper als Gesamtkunstwerk an einem Schnittpunkt von ganz unterschiedlichen Interessen, Künsten und Schwesterdisziplinen steht, lässt sie ja selbst für „Insider“ manchmal vielleicht ein wenig sonderbar erscheinen – fast im Sinne einer alchemischen Wissenschaft; weil einfach niemand der Beteiligten alle ihre Teildisziplinen in Gänze und auf dem gleichen Niveau beherrscht oder versteht.

Andererseits macht aber gerade das auch die Vielfältigkeit der Zugänge aus, die man zu ihr haben kann: man kann –wie wohl die meisten Besucher– über die Liebe zur Musik zur Oper finden, aber auch über eine eher intellektuelle Auseinandersetzung; auch aus Freude am Zirkensischen, das dem Genre ja auch immer innewohnt (in welcher anderen Kunstform wird in solchem Maße leidenschaftlich mitgefiebert oder applaudiert und gebuht?), sogar aus bloßem Repräsentationsbedürfnis.

All diese Aspekte irgendwie mitzudenken – und trotzdem im Idealfall berührende Kunst daraus zu machen ... das interessiert mich persönlich in meinen Arbeiten.

Was hat Sie speziell für Ihre Tannhäuser-Inszenierung inspiriert?

Inspiration ist ein schwieriger Begriff. Am Anfang jeder Auseinandersetzung mit einem

Stück stehen meist eine sehr genaue Analyse von Partitur und Libretto. Dazu kommt aber oft das, was ich –etwas hochgestochen– manchmal eine „voranalytische Evidenz“ nenne: meist sind das bereits sehr konkrete Bilder einer möglichen Inszenierung, deren Gültigkeit ich oft noch gar nicht klar belegen kann, die aber eine gewisse Dringlichkeit oder sinnliche Überzeugungskraft für mich haben. Beim Bayreuther TANNHÄUSER war das beispielsweise die Vorstellung von Tannhäusers Freunden, die vor dem geschlossenen Bayreuther Festspielhaus stehen und da „irgendwie reinkommen“ wollen, um ihren Freund wieder zurückzuholen. Es gibt in der Musik des 2. Aktes den berühmten „Einzug der Gäste“. Dass dieser Einzug bei uns eher ein Einbruch oder eine Rettungsmission sein könnte, war eine der Inititalzündungen für das spätere Konzept.

Trotz der großartigen Inszenierungen, wie aktuell die des Tannhäuser, springt bisher in der Berichterstattung, außerhalb der Oper-Blase, der Funke nicht über. Stellt sich überhaupt die Aufgabe für die Oper ein breiteres Publikum zu erreichen? Gerade bei den Festspielen in Bayreuth geht es ja wahrlich nicht darum, Zuschauer gewinnen zu müssen.

Die elitäre Mauer nach außen bleibt bestehen und wirkt gewollt, teils abschreckend. Ist diese Wirkung, jenseits der Kunst, doch ein gewichtiger Teil der Essenz einer Oper?

Was völlig konträr zu Inszenierungen wie die des Tannhäuser steht. Ich denke sie würde bei vielen Leuten auf großes Interesse stoßen und vielleicht als Türöffner für die Opernwelt dienen können. Nun gibt es nicht nur die Bayreuther Festspiele. Kleinere Opernhäuser würden sich über mehr Ticketbuchungen freuen. Hier wird der Anspruch ein erweitertes Publikum durch solche Aufführungen anzusprechen und medial schmackhaft zu machen real, oder?

Dass Opernhäuser oder Festspiele bewusst eine „elitäre Mauer“ errichten oder befestigen möchten, halte ich aus meinen Erfahrungen im Betrieb eher für ein Vorurteil. Eher ist das Gegenteil der Fall: ich kenne kaum ein Opernhaus, dass sich nicht um Nachwuchsförderung oder Zugänglichkeit für unterschiedlich Bevölkerungsgruppen bemüht.



Bild: © Bayreuther Festspiele / Enrico Nawrath

Warum das nicht immer so erfolgreich ist, wie man sich das –auch als Künstler– wünschen würde, ist eine andere und sehr komplexe Frage.

Aber ich persönlich glaube gar nicht, dass man die Antwort darauf primär auf der Ebene der konkreten Inszenierungen finden kann. Dass qualitätsvolle oder als „modern“ angesehene Inszenierungen immer auch ihr Publikum finden, ist ja gar nicht so ausgemacht leider. (Gerade jüngeres Publikum zum Beispiel kann bisweilen viel konservativer sein als langjährige Opernbesucher.) Und umgekehrt sind die meisten Menschen, wenn sie denn mal eine Oper besuchen, oft auch anhaltend fasziniert von diesem Genre.

Ein sehr pragmatischer, aber entscheidender Grund ist sicherlich der Eintrittspreis. Oper ist sehr personalintensiv (denken Sie allein an die Kollektive von Orchester und Chor) und dadurch leider auch sehr teuer. Trotz aller Subventionen.



Bild: © Bayreuther Festspiele / Enrico Nawrath

Ein anderer ist sicher das generelle Bewusstsein für das Metier; das beginnt sicher schon in den Schulen, aber natürlich ist die Gattung auch medial unterrepräsentiert. (Und damit meine ich weniger die mediale Aufzeichnung von Opernaufführungen, sondern –fast im Gegenteil dazu– das Bewusstsein für die große emotionale Kraft und –ja– auch den „Spaßfaktor“ einer Live-Aufführung.)

Im Grunde muss man hier ansetzen: bei der Preispolitik und beim Marketing. Und in dieser Hinsicht unterscheidet sich Oper vielleicht gar nicht so sehr von vielen vermeintlich lebensnäheren Branchen (wie Streaming-Diensten oder dem öffentlichen Nahverkehr).

Immer wieder werden Namen aus der Kunst mit den Bayreuther Festspielen in Verbindung gebracht, bei denen die Provokation eine gewisse Rolle spielt. Namen wie Schlingensiefel oder Meese, die in der Kunstwelt auf großes Interesse stoßen. Furore und Aufmerksamkeit sind garantiert. Meese, dessen Inszenierung schlussendlich nicht realisiert wurde, hat mal in einem Interview mit einer großen Zeitung gesagt. „In Bayreuth geht’s noch ab. Da schlummert noch was, das ist eine Brutstätte für irgendeine Radikalität der Zukunft.“ Ich musste gerade in der ersten Pause beim Tannhäuser genau daran denken. Am See vor dem Festspielhaus wurde Ihre Inszenierung ergänzt. Teils als unabhängige Showeinlage mit Revue-Charakter, teils mit beeindruckenden, revolutionären Vibes. FREI IM WOLLEN, FREI IM THUN, FREI IM GENIESSEN. Vorzustellen, dass dem eingefleischten Wagner-Freund einiges abverlangt wird. Lieg ich da falsch? Oder ist es mittlerweile genau das, was die Bayreuther



Bild: © Bayreuther Festspiele / Enrico Nawrath

„Provokation scheint mir als künstlerisches Konzept ein wenig aus der Zeit gefallen.“

Festspiele ausmacht und auch erwartet wird? Die maximale Wirkung der Kunst, zu der eben auch die Provokation gehört?

Provokation scheint mir als künstlerisches Konzept doch ein wenig aus der Zeit gefallen. Das für mich faszinierendste, aber auch beglückendste an der Rezeption unseres TANNHÄUSERS war auch eher, dass die Interventionen, die sie beschreiben, weniger als Provokation, denn als sinnfälliger Teil der Erzählung wahrgenommen wurden. Und das ergab ganz nebenbei selbst für die „eingefleischten“ Festivalbesucher, wie Sie sie nennen, einen willkommenen Image-Transfer: auch Wagnerianer können lachen!

Was die beiden erwähnten Kollegen betrifft: dem großen Theater-Künstler Schlingensief ist in Bayreuth eine Inszenierung von großer Strahlkraft und anhaltender Nachwirkung gelungen. Und zu einer Inszenierung von Herrn Meese ist es ja (aus öffentlich nie restlos geklärten Gründen) nie gekommen, so dass ich dazu auch nichts sagen kann.

Ob Bayreuth die „Brutstätte für eine Radikalität der Zukunft“ ist? In jedem Fall kann man sagen, dass es – in jeglicher Hinsicht – als extremer Verstärker funktioniert. Allein schon aufgrund der hohen medialen Aufmerksamkeit hat alles, was in Bayreuth auf die Bühne kommt oder „passiert“, einen ungleich größeren Wirkungsradius als das an jedem anderen Haus der Fall wäre.

Wagner wird weiterhin aufgrund der Verbindungen zum Dritten Reich kontrovers diskutiert. Das Festspielhaus ist sehr bemüht diese furchtbare Zeit transparent zu reflektieren. Trotzdem bleibt es ein mächtiges Thema, zu dem es keine Antwort zu geben scheint. Auch in der heutigen Zeit, beispielsweise in der Popkultur, gibt es hitzige Diskussionen darüber, ob die Kunst losgelöst von der schaffenden, kontroversen Persönlichkeit genossen werden darf,

oder ob diese überhaupt vom Künstler zu trennen ist. Wie antworten Sie auf solche kritischen Anmerkungen? Oder werden Sie erst gar nicht damit konfrontiert?

In Wagners künstlerischem Schaffen sind die gesellschaftspolitisch diskutablen und utopischen Momente leider meist mit einer weitgehend ungenießbaren Propagandierung des Deutschen Nationalstaates verknüpft. In seinen theoretischen Schriften gibt es nicht nur Passagen, sondern ganz Werkkomplexe von widerwärtigem Antisemitismus. Und die Wagner-Rezeption des 3. Reiches fand darin naheliegende und direkte Anknüpfungspunkte. Diese Aspekte in einer heutigen Auseinandersetzung mit Wagner NICHT zu reflektieren würde an Naivität und Geschichtsvergessenheit grenzen. Sie deswegen erst gar nicht aufzuführen aber ebenso.

Die wichtigsten Musikdramen Richard Wagners lohnen gerade in ihrer (nicht nur moralischen) Ambiguität einer anhaltenden Auseinandersetzung. Es ist sehr leicht sich entweder auf eine strikte Trennung von Werk und Autor zu berufen oder beides vollständig aus dem Diskurs zu verbannen. Sich den vorhandenen Ambivalenzen zu stellen, halte ich aber für den gesellschaftlich und künstlerisch produktiveren Weg.

Auf welche neuen Projekte dürfen wir uns freuen?

Im November 2022 steht erstmal „something completely different“ an... da hat eine Rossini-Inszenierung von mir am Theater an der Wien Premiere: „La gazza ladra“ – „Die diebische Elster.“

Aber ab Herbst 2024 gibt es wieder geballten Wagner: ab da realisieren mein Team und ich an der Bayerischen Staatsoper in München den RING DES NIBELUNGEN.

Kurz und knapp:

Tobias Kratzer wurde 1980 in Landshut geboren. Er studierte Kunstgeschichte und Philosophie in München und Bern sowie Schauspiel- und Opernregie an der Bayerischen Theaterakademie August Everding.

Tobias Kratzer gilt als eines der größten Regie-Talente seiner Generation.



BE AS YOU ARE

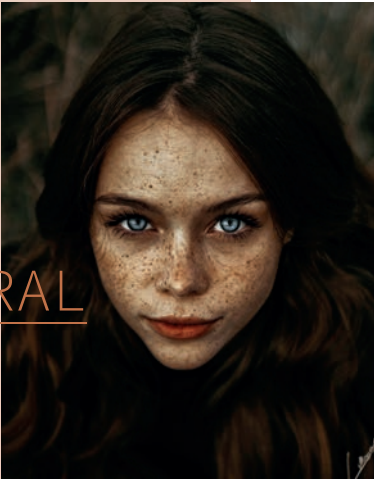
- MAXI OFFSET
- MAXI SCRIPT
- MAXI PREPRINT
- MAXIMAT PRIME
- MAXI SATIN
- MAXI GLOSS



BE CASUAL



BE PURE



BE NATURAL



BE ELEGANT



BE REAL



BE GLAM

BE MAXI

Unser Papier-Allrounder für große Emotionen! Jede Sorte hat ihren ganz eigenen Charakter – so vielfältig wie die Menschen, denen wir auf der ganzen Welt begegnen.

→ igepa.de



HOME OFFICE

Lina Love



Der Sprung über den eigenen Schatten

Neue Berufe schießen wie Pilze aus dem Boden. Das ist nicht neu, sondern eine positive Entwicklung, bedingt durch die Errungenschaften neuer Technologien und den sich daraus resultierenden Handhabungen und Routinen. Das hat eine Veränderung im Alltagsbild unserer Gesellschaft zur Folge und macht diese auch erst möglich. Es entstehen Job-Modelle, die unser Leben bunter machen. Modelle, die inspirieren und den Zeitgeist einschließen.

Wie immer weiß das älteste Gewerbe der Welt, den Fortschritt konsequent zu nutzen. Auch das ist nicht neu. Wird diese Entwicklung allerdings durch die Selbstbestimmtheit der Akteure angetrieben, ist sie nicht nur spannend, sondern scheint längst überfällig. Digitale Anbieter, wie OnlyFans oder mydirtyhobby, bieten dieser Entwicklung eine digitale Plattform und sind seit geraumer Zeit in aller Munde. Im wahrsten Sinne, etabliert sich die persönliche Selbstvermarktung mit expliziten Inhalten, zu dem heißen Scheiß unserer Zeit. Und davon profitieren nicht nur Stars und Sternchen. Durch die Erreichbarkeit und Erschwinglichkeit der Technik ist lediglich die Kreativität gefragt. Ist die gegeben, gibt es nur noch eine Sache, die für den Einstieg als Adult-Content Creator unabdinglich ist. Die Sache mit dem eigenen Schatten, der übersprungen werden muss.

Wir unterhalten uns mit Lina Love. Lina hat den besagten Schatten übersprungen und erzählt uns in einem spannenden Gespräch, wie man sich die Arbeit als Adult-Content-Darstellerin vorzustellen hat.

Schon direkt zu Beginn unseres Gesprächs wird klar, dass ein ausgeprägtes Selbstbewusstsein sicherlich die alles entscheidende Voraussetzung zur Ausübung der Tätigkeit vor der Kamera ist. Wenn der Bekanntheitsgrad steigt, steigt auch die Möglichkeit in der Öffentlichkeit, jenseits der digitalen Welt, erkannt zu werden. Dem ist Lina sich bewusst und diese Tatsache war natürlich im Vorfeld Teil in ihrer Überlegung zur Entscheidungsfindung, diesen Weg einzuschlagen.

„Ich habe nicht den o8/15-Porno-Körper. Ich bin curvy. Hauptsächlich habe ich auf den einschlägigen Plattformen mit Leuten zu tun, die genau das mögen. Wo man aber eine dicke Haut braucht, ist der Social Media-Bereich. Zum Beispiel auf tiktok. Das ist eine Plattform, die gefüllt ist mit Hass. Gibt man dort preis, Pornos zu drehen und zusätzlich noch Speckröllchen offenbart, wird es übel. Ich wusste von mir selbst nicht, ob ich die Kommentare ertrage, habe es aber ausprobiert. Und es ging. Ich nehme mir die Meinung von Leuten nicht zu Herzen, denen ich nicht nach der Meinung fragen würde.“ Instagram, tiktok, Twitter und Co. gehören wie in allen Branchen zum Marketing dazu. Gerade wenn es um die Darstellung der Personen geht. Wurden die Angebote der Darsteller*innen in der Vergangenheit ausschließlich auf branchenspezifischen Kanäle verbannt, so wird heute alles bunt und frisch vermischt. Wer Pornos auf mydirtyhobby anbietet und/oder vor der Cam arbeitet, zeigt vielleicht auf youtube oder twitch andere Inhalte, verwandt oder

„Solange die Leute anständig und lieb bleiben, ist alles in Ordnung.“

in eine ganz andere Richtung gehend. Die Persönlichkeit steht im Mittelpunkt. Schnittmengen in der Arbeitsweise zu Influencer*innen sind hier klar erkennbar und gewollt. Auch Lina vermischt beispielsweise auf Instagram bewusst die Arbeit mit privaten Inhalten. „Ich finde es wichtig, den Leuten zu zeigen, dass ich ein ganz normaler Mensch bin und ein ganz normales Leben führe. Ich denke nicht 24/7 an Sex und gucke mir nicht jeden Tag Pornos an. Man muss wirklich mit Herzblut und Spaß an die Sache gehen, sonst bringt das niemanden etwas. Natürlich kann mir auch nicht jeden Tag die Sonne aus dem Arsch scheinen. Aber dann mache ich halt mal einen Tag Pause. Ich bin ja an keine Zeiten gebunden. Wann und wie oft ich vor der Cam erscheine, ist meine freie Entscheidung.“

Was früher, gesteuert von ehrgeizigen Regisseur*innen und Produzent*innen, gewollt reduziert wurde und jede Marketingstrategie auf ein jederzeit verfügbares Sexobjekt ausgerichtet war, wird heute durch selbstbestimmte und selbstbewusste Darsteller*innen aufgebrochen, die das Ruder selbst in die Hand nehmen. Plötzlich zeigt sich, wie reizvoll es ist, ganz normale Menschen zu sehen, die einem jeden Tag in jeder Situation begegnen könnten, die aber eben auch aufregenden Content kreieren. „Mittlerweile checkt jeder, dass Pornos rein gar nichts mit echtem Sex zu tun haben. Vielleicht kommt der, in den eigenen vier Wänden erstellte Content, dem doch ein klein wenig näher.“

Die angesprochenen Anbieter, allen voran OnlyFans und mydirtyhobby, die einen Umbruch im Adult-Content-Bereich hervorgerufen haben, verdienen natürlich an der Arbeit der Creator, wie der von Lina Love. Und das nicht zu knapp. Das Geschäft mit dem Sex bleibt ein riesiges, lukratives Geschäft. Lediglich die Verbreitungskanäle passen sich dem Zeitgeist an. Lina ist zufrieden mit den Plattformen. Es gibt mittlerweile eine große Auswahl, aus der sich die für einen am sinnvollsten

erscheinende herausgepickt werden kann. Es braucht keinen Blick in die Glaskugel, um vorauszusehen, dass es bald viele weitere Angebote geben wird. Das ist gut, wenn die Messlatte für Respekt und Toleranz immer höher gesetzt wird. Das werden die entscheidendsten Kriterien sein, um sich als Creator für eine Plattform zu entscheiden.

„Man muss auch eine klare Linie für sich selbst ziehen. Viele Anfragen sind unbegreiflich und schlicht illegal. Da herrscht bei mir eine Null-Toleranz-Grenze. Da ist mir das Geld scheisseegal. Ebenso verfahren die Betreiber der Plattformen. Accounts werden sofort gesperrt, sollte ein Verstoß gegen die Richtlinien erkannt oder gemeldet werden. Dies gilt für Creator und User gleichermaßen. Es ist wichtig, solchen Leuten sofort den Raum zu entziehen. Aber auch bei legalen Praktiken und Fetischen ist es wichtig, für sich selbst und den Usern klare Grenzen zu definieren.“

Auf die Frage, wieviel Geld mit den Videos und vor der Cam verdient werden kann, lässt sich eine Antwort aus Linas verschmitzten Lächeln deuten. Sie redet nicht detailliert über Beträge, stellt aber klar, dass sich der



noch immer ein bestimmender Mann steht. Oder Agenturen, die nicht unbedingt für die besten Arbeitsbedingungen sorgen. Hier gilt es genau hinzuschauen und den Frauen Mut zu machen. Ihnen zu zeigen, wie es eben auch anders geht.“

Berufe im Adult-Content-Bereich sind nicht normal. Das ist richtig. Sie sind nicht normal, weil sie ein hohes Maß an Mut, Durchsetzungsvermögen, Kreativität und Flexibilität voraussetzen. Menschen wie Lina Love gehören zur Essenz des Schwarz Magazins, aus eben diesen Gründen.

Lina freut sich in diesem Jahr an ihrer ersten Venus in Berlin, der weltweit größten internationalen Fachmesse für Adult-Entertainment, teilzunehmen. Sie wird dort neue Leute aus der Branche kennenlernen und hofft auch, den ein oder anderen Besucher ihrer Cam-Sessions persönlich kennenlernen zu dürfen. Auch hier gibt es keinen Unterschied zu den anderen Kreativ-Disziplinen. Netzwerken, Präsentieren, Kooperationen ankurbeln und neue Ideen entwickeln. Eine gute Zeit haben... Business eben.

Wie lange und in welchem Umfang Lina's Abenteuer in der digitalen Erotikwelt noch andauert, kann sie nicht abschätzen. Zur Zeit ist sie sehr zufrieden mit der Situation. Kritisch schaut sie auf das konfuse Weltgeschehen. Wie uns allen bereitet ihr das große Sorgen. Ein Stück berufliche Sicherheit und die Option, ihre Arbeit weiter ausbauen zu können, kommen ihr da gelegen. Eine Selbstbestimmtheit, die vielleicht das wertvollste Gut unserer Zeit ist.

Schlussendlich stellt sich die Frage, wer hier eigentlich über seinen Schatten springen muss. Die selbstbewussten Creator, die es geschafft haben mit einer Arbeit die ihnen Spaß macht Geld zu verdienen und zu dem stehen was sie tun, oder die, die es noch nicht begriffen haben und die Darsteller*innen aus der Branche aus Gründen, die es nicht gibt, diskreditieren möchten.

www.instagram.com/linalove.official
www.linalove.de

Lebensunterhalt locker davon bestreiten lassen kann, wenn man es darauf anlegt. Auch darüber hinaus. „Du kannst mit der Arbeit sehr gut Geld verdienen. Es kommt darauf an, wieviel du machst und natürlich, wie du es machst. Allerdings stellen sich die Leute das oft viel zu leicht vor. Es sind nicht nur die Stunden täglich vor der Kamera. Wenn die Kamera aus ist, geht die Arbeit weiter. Du musst halt immer präsent sein.“

Lina möchte aufklären. Und das ist keine Show, um sich zu promoten. Das fängt schon im privaten Umfeld an. Sie redet mit ihrer Familie und ihren Freunden über das, was sie tut. Das ist ihr wichtig und beeindruckend konsequent. Lina möchte sensibilisieren und die Sexarbeit als das darstellen, was sie ist und immer sein wird. Ein Teil unserer Kultur und unserer Gesellschaft. Diese Akzeptanz ist nur durch mutige Personen wie Lina Love zu erreichen.

„Jeder guckt Pornos. Wer sagt, er hätte dies noch nie getan, lügt einfach. Aber niemand darf anscheinend Pornos machen. Diese Doppelmoral wird einfach nicht der heutigen Zeit gerecht. Natürlich gibt es die berühmten schwarzen Schafe in der Branche. Aber welche Branche kann sich davon freisprechen? Bestimmt gibt es Frauen, hinter denen

JEDE AUFLAGE. JEDES PAPIER.

Alles, was du schon immer
drucken wolltest.

METAPAPER

2023 AUF DEN
PRINT POP DAYS!

SEE YOU THERE!



WWW.FACTOR.PARTNERS

metapaper.io/printfarm

Dein Marktplatz für Print



FOTOGRAFIE

Les Rencontres d'Arles

Fotofestival

Die
Welt
im
Schwarz
Magazin



Die letzten Sonnenstrahlen werfen lange Schatten auf das unebene Kopfsteinpflaster der verwinkelten Gassen Arles. Tausende sind aus der ganzen Welt angereist, um Teil des Fotofestivals »Les Rencontres d'Arles« zu sein. Tagsüber strömen sie durch die zahlreichen Galerien und Ausstellungen, nehmen an Führungen teil, widmen sich den spannenden Interviews oder bringen sich angeregt bei den Podiumsdiskussionen ein. Für jede*n ist etwas dabei. Doch Nachts, wenn sich der Trubel



des Tages gelegt hat, ergreift eine besondere Subkultur Besitz von der französischen Kleinstadt. Sobald die Sonne hinter den Ziegeldächern verschwunden ist und das Rot der Dämmerung dem tiefen Schwarz der Nacht gewichen ist, ziehen sie durch die Straßen.

Junge Fotograf*innen, die abseits der etablierten Galerien und Ausstellungsräume auf ihre Arbeiten aufmerksam machen wollen. Um sich und ihre Werke zu präsentieren, nutzen sie die natürlichen Ausstellungsflächen des urbanen Raumes: die Hausfassaden und Stadtmauern.

Das Plakatieren hat hier Tradition. Wie schon viele Fotograf*innen vor ihnen, wollen sie die kargen Sandsteinwände durch ihre Bilder zum Leben erwecken. Sie verwandeln das Labyrinth der Gassen in eine Ausstellung, die ihres Gleichen sucht. Täglich verändern sich die Hausfassaden des pittoresken Ortes. Neue Bilder werden ergänzt, einige überklebt oder direkt komplett entfernt.





Im tiefen Schwarz der Nacht

Um aufzufallen und ihre Werke als zusammenhängende Reihe zu kennzeichnen, lassen sich die Künstler*innen eine Menge einfallen. Die Individualisierung der Fotografien, darum geht es. Die neonfarbene Markierung ist das Markenzeichen der Fotografin auf den Darstellungen. Sie wird anschließend händisch ihren Instagram Account vermerken und so jeden ihrer Prints in ein Unikat verwandeln.

Fotos: Helmut Bauer

Text: Vinzenz Neugebauer

www.rencontres-arles.com



Die Vielfalt und der Ideenreichtums der verschiedenen Künstler*innen ist überwältigend. Sie alle nehmen das Risiko des illegalen Plakatierens auf sich, um ihre Werke einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Jede*r auf eigene Art und Weise.



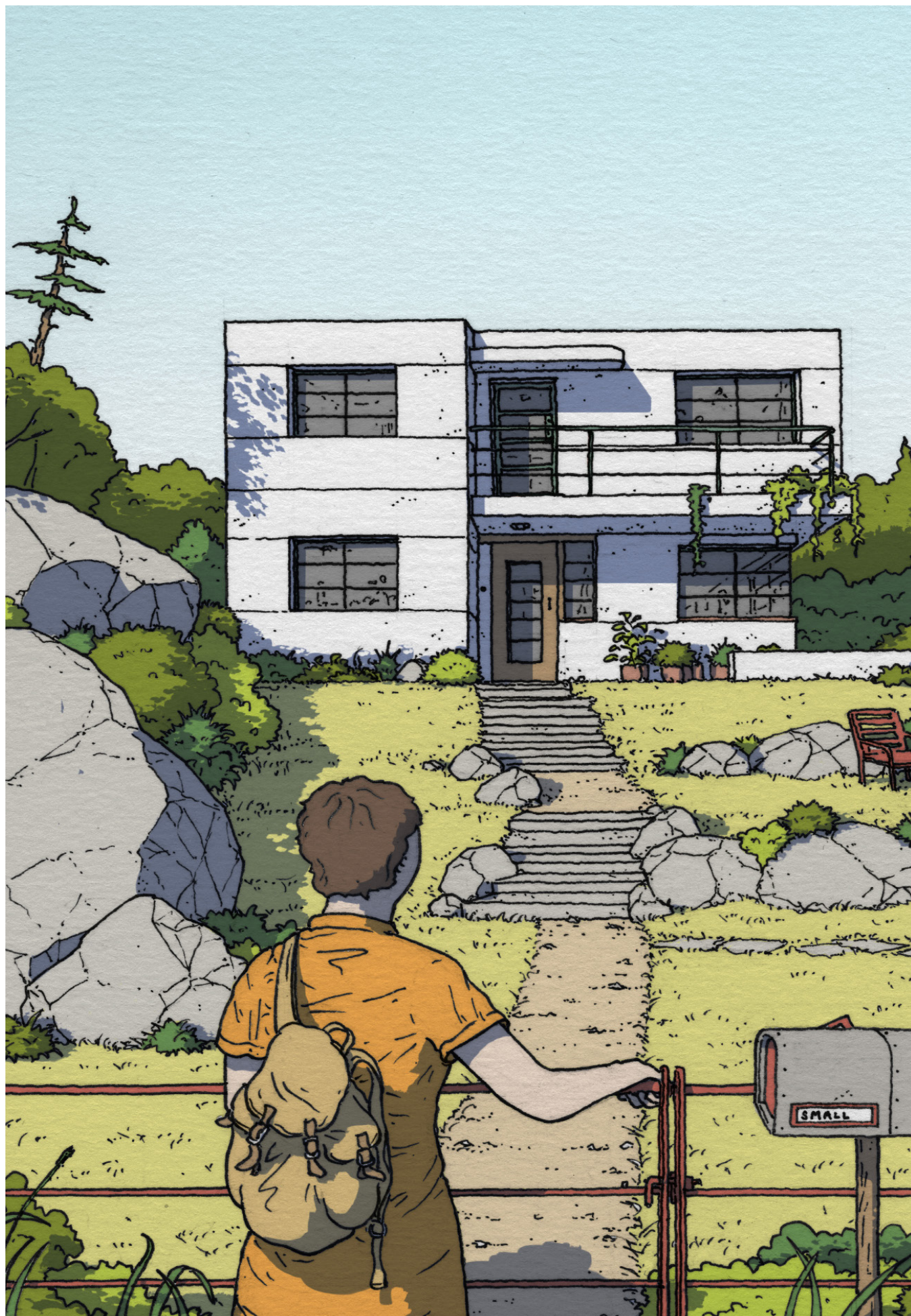


Bild: © Owen D. Pomery

ILLUSTRATION

Owen D. Pomery

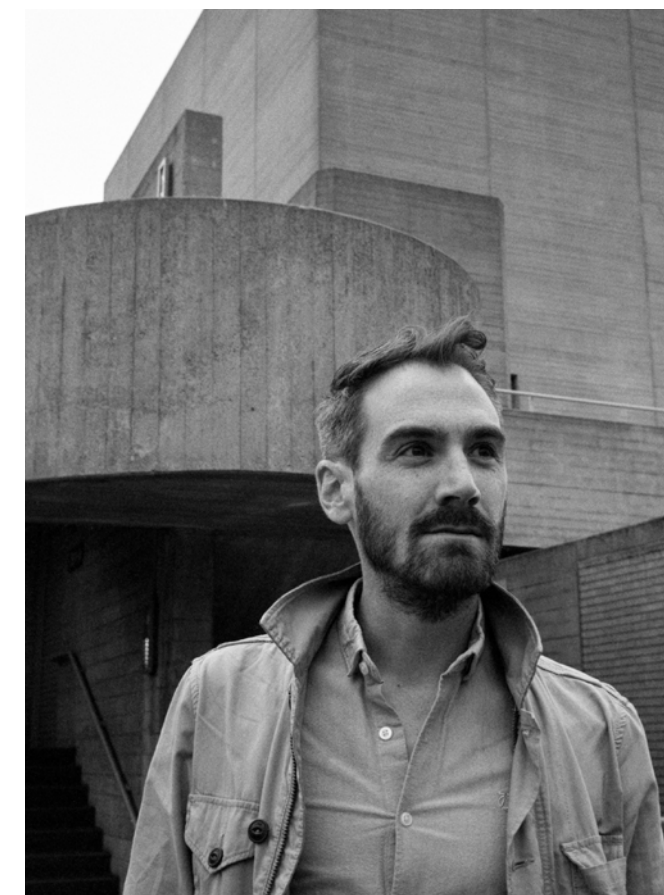
Von echten Welten, erfundenen Geschichten und einem Entführer

Von Becky Emily Mount

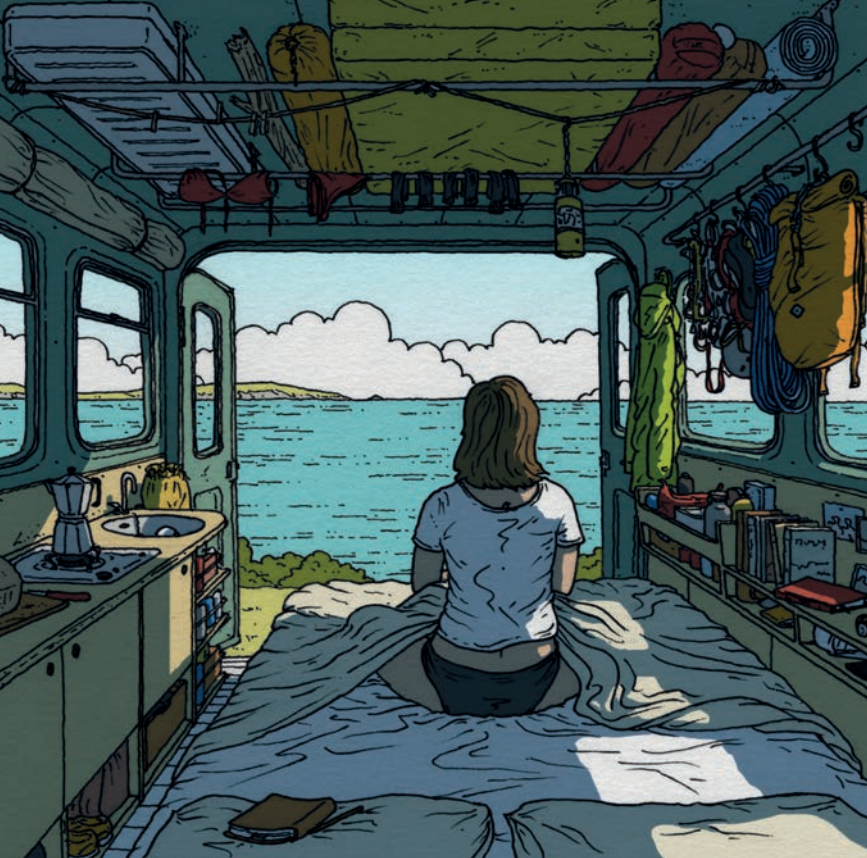
Aus „Ermangelung einer besseren Idee“ studiert Owen D. Pomery Architektur. Trotzdem ist er sich nie so wirklich sicher, ob es wirklich das ist, womit er seinen Alltag bestreiten möchte. Dennoch schließt er sein Studium ab, arbeitet in den verschiedensten Bereichen der Architektur, immer auf der Suche nach dem, was ihn erfüllt. Nach dem Teil der Architektur, in die er reinpasst. Was er noch nicht weiß: was er sucht, wird er hier nicht finden. „Ich hatte nie den brennenden Willen zu gehen, aber ich wusste, dass es nicht das war, was ich machen wollte.“ reflektiert er in unserem Gespräch. Wir schauen uns durch den Bildschirm an, er in London, wo die Baustellengeräusche immer während sind, wir im schwülen Deutschland. Owens sympathische Art überzeugt uns von Anfang an. Kaum ein Satz wird nicht von einem Lachen begleitet, seine Erzählungen sind ehrlich, er verschönt nichts und verschont auch sich selbst eben so wenig.

Wir bitten ihn, ganz vorne anzufangen, uns auf seinen Werdegang mitzunehmen. Ohne viele Widerworte beginnt er zu erzählen. „Das Zeichnen war immer etwas, das ich nebenbei gemacht habe, nicht in irgendeiner Weise beruflich, sondern als angenehmen Zeitvertreib. Es hat ein paar Jahre gedauert und ich habe ein paar Umwege gemacht, bis mir klar wurde, dass das mit der einen Gemeinsamkeit zusammenhing, die mir an der Arbeit in allen Architekturbüros gefiel, nämlich die Präsentationen, der kreative zeichnerische Teil und die visuelle Vermittlung dieser Ideen. Ich weiß nicht, warum ich so lange

gebraucht habe, um das zu begreifen, denn es stand mir schon eine ganze Weile ins Gesicht geschrieben.“ Er entscheidet sich, diese Erkenntnis an die Öffentlichkeit zu bringen, beginnt sich von nun an als Illustrator vorzustellen. „Es überrascht wohl keinen, dass das Telefon nicht sofort angefangen hat zu klingeln.“ Er lacht auf. „Es war wirklich Naivität. Als ich die Architektur verlas-



Owen D. Pomery



Bilder auf dieser Seite: © Owen D. Pomery

sen wollte, war ich bereit, am nächsten Tag zu kündigen, und sagte: Gut, ich bin jetzt ein Illustrator. Das erschien mir irgendwie heroisch, eine Filmversion dessen, was es sein würde. Das ist kein besonders praktischer Ansatz.“ Er bleibt also in der Architektur, nicht als Architekt, aber als Zeichner. Ein feiner Unterschied, der für Owen viel bedeutet. Er kann seine Fähigkeiten ausbauen, lernt unermüdlich dazu. Es ist sein Einstieg in die Welt der Illustration, der Beginn seiner eigenen kleinen und dennoch signifikanten Evolution. Das klingt erst einmal schön, irgendwie gradlinig, bergauf. Aber der Zahn wird uns schnell gezogen. Er versucht sich an vielen Stilrichtungen, passt sich an wo er nur kann. „Die meisten Fehler macht man, wenn man versucht, das zu machen, was man glaubt, dass andere Leute wollen.“ Verkrampft kämpft er mit seinen Illustrationen und dem Erfolg. Erst mit der Zeit merkt er, dass ihn das nicht weiter bringt, und lässt los, macht das, woran er Freude findet, nicht das von dem er glaubt es könne gefallen. „Am Ende habe ich die reinste Form des Zeichnens für mich gefunden, und zufällig wollten die Leute mehr davon. Aber das ist nicht wirklich Zufall, weißt du?“ Seinen Illustrationen sieht man heute diesen holprigen Weg nicht an. Sie wirken im Reinen mit sich selbst, stehen für sich alleine. Und auch wenn seine Zeiten als

Architekt lange vorbei sind, er seit dem viele neue Wege gegangen ist, seinen beruflichen Hintergrund sieht man in seinen Illustrationen. Architektur beeinflusst ihn besonders, bis heute fasziniert sie ihn. Rückblickend fällt es ihm auch leicht, die Einflüsse seiner Illustrationen wieder zu erkennen, kann Architekten darin wieder erkennen aber ebenso die Comics seiner Kindheit. Für ihn wirkt es wie Mathematik, eine einfache Addition: Architektur + Kindheit + Natur = seine ganz eigene Form der Illustration. Gerne möchte man das an die nachfolgende Generation weitergeben. Macht das, was euch liegt, was euch Spaß macht. Schafft einfach, ohne Hintergrundgedanken, ohne den Erfolg der euch im Nacken sitzen mag. Es klingt wie Plattitüden, sind Sätze die wohl schon jede*r Schaffende*r schon einmal gehört hat, gesagt hat. Irrendwie albern, leer. Wenn man aber mit



Owen spricht, versteht man die Ernsthaftigkeit dessen. Dennoch, seine Umwege haben ihn alle ultimativ zu seiner Nische geführt, haben ihn geformt. Anders wäre er wohl nicht da, wo er jetzt ist.

Heute ist er weit entfernt von der engstirnigen Architektur, weit weg von Regeln und Normen, dessen Einhaltung schließlich die Sicherheit der Menschen, dessen Heimat sie bietet, gewährt. Er hat eine neue Seite aufgeschlagen in dieser Branche, baut er doch mit seinen Illustrationen kein Zuhause für Menschen, sondern freie Welten, offene Narrativen. Sie verleiten zum Träumen, lassen die Gedanken laufen. Wer könnte wohl hier wohnen? Wer oder was versteckt sich hinter dieser Tür? Fragen, die sich Owen selbst stellt, und es sind Fragen, die ihn dazu gebracht haben seine Antworten auf Seiten zu bringen. „Ich kann mir nicht vorstellen, keine Bücher zu machen. Es ist die Art und Weise, wie mein Denkprozess funktioniert, in Sequenzen.“ Verleitet von nur einer einzigen Illustration, einem einzigen Lebensraum auf Papier, beschwört er ganze Welten herauf. Sequenziell arbeitet er sich voran, weiß selbst nicht was auf der nächsten Seite passieren wird. Owen ist sich bewusst, dass das ungewöhnlich ist, dass er selbst diese Welten so erforscht. „Bei „Between the Billboards“ war das erste, was ich gezeichnet habe, der Raum zwischen diesen beiden Werbetafeln. Das war einfach eine abstrakte Idee. Und dann dachte ich, dass man wohl irgendwie in diesem Raum leben kann. Aber warum würde jemand das tun und wer ist diese Person, die sich entschlossen hat, dort zu leben? Was ist passiert? Oder was hat diese Person dazu gebracht, dort oben zu leben? Und dann baut sich das Ganze auf, wie eine Zwiebel, in Schichten.“ Der Ursprung aber bleibt immer in der Architektur. Ein Haus, ein Gebäude. So fängt für Owen jede seiner Erzählungen an, von dort an zieht er am roten Faden, rollt die Geschichte auf bis kein Faden mehr übrig



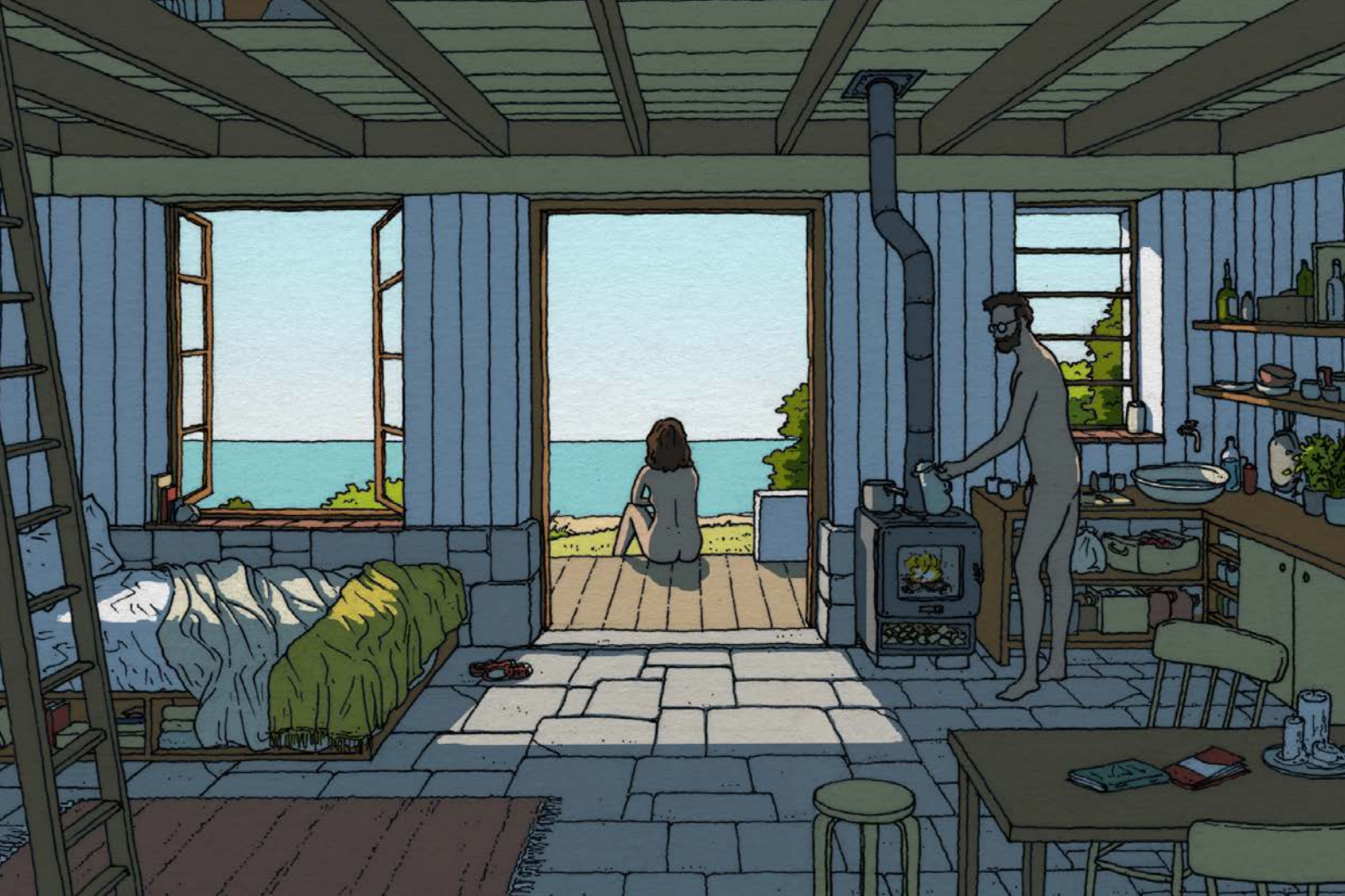
VIVA CON AGUA

ERSTMAL 'NEN BRUNNEN BAUEN.



JEDE
FLASCHE
UNTERSTÜTZT
WASSER-
PROJEKTE
WELTWEIT





Bilder auf dieser Seite: © Owen D. Pomery

bleibt. Seine Geschichten fließen aus ihm heraus, seine Zeichnungen eine Kuration der echten Welt. Nichts ist Wirklichkeit, aber doch wirken seine schlichten, makellosen Illustrationen so echt, so real, dass schon



einige ihre eigene Heimat darin wieder erkannten. „Sie sind alle irgendwie von der realen Welt beeinflusst, sie sind eine Sammlung von Dingen aus der realen Welt. Und ich genieße es, diesen Details so nahe zu kommen. Es ist nicht mein Ziel, zu täuschen, aber ich bin schon ein bisschen stolz, wenn die Leute sagen, sie hätten den Victory Point gegoogelt, um zu sehen, ob er existiert. Und das tut er nicht. Aber es dokumentiert einen großen Teil der realen Welt.“ Wie nah er an der Realität dran ist, beweist ein Buchhändler, der Owens Comic KIOSK als Reiseführer listet. Sein Feldführer zu den modernistischen Kioskentwürfen im afrikanischen Freistaat Jantia ist natürlich fiktiv, wie alle Welten die der Illustrator erschafft, wirkt dennoch auf seine skurrile Art real. Keinen von uns überrascht die Entscheidung des Buch-

händlers und selbst wir gestehen ein, den Freistaat Jantia bereits recherchiert zu haben. In der Hoffnung, es gäbe dieses wundersame Land tatsächlich. „Für mich ist es wichtig, dass ich es so nah wie möglich daran komme. Man kann meine Orte fast auf einer Karte markieren, aber wenn man es wirklich versucht, dann existieren sie nicht. Um ehrlich zu sein, ist das ziemlich bewusst. Es ist kein Freifahrtschein, aber in dem Moment, in dem man etwas in der realen Welt zeigt, kann man auf Dinge hinweisen, die nicht stimmen. Aber das kann man bei meinen Illustrationen nicht, weil es sie überhaupt nicht gibt. Ja, sie sind stark von der Realität beeinflusst, aber die Erzählung ist immer fiktiv.“ So entwickelt er Welten in der die Realität die Erzählungen bestimmt, so nah an unserem Alltag, und doch entfernt genug um sich darin zu verlieren. Seine Erkundungen kommen dabei oft wichtigen Fragestellungen nah, wie Kolonialismus, Heimatgefühl, Erfolg und Leistungsbewusstsein. Sanft klärt er auf, spricht unbequeme Themen an, eingebettet in fein säuberlich gestaltete Parallelwelten. „Ich erforsche die Fehler, die Fehler in meiner eigenen Arbeit.“ erzählt er uns. Es ist zweideutig. Gemeint hatte er damit seine Kioskentwürfe in Jantia, mit dessen Konstruktion er sich intensiv auseinandersetzte. Funktionieren könnten sie schließlich nie, nicht in der extremen Hitze. So lässt er auch den Feldführer dieser seiner Leserschaft vortragen und Realität trifft Narrative. Mit seinen Themen aber spricht Owen auch eben die Fehler unserer Welt an, überträgt sie in seine Welten. „Bei der Erkundung dieser kleinen Schauplätze geht es dann oft mehr um spezifischere Fragestellungen, wie Kolonialismus, Heimatgefühl, Leistungsbewusstsein, Erfolg und solche Dinge.“ Keine leichte Lektüre und doch liegen seine Bücher nicht

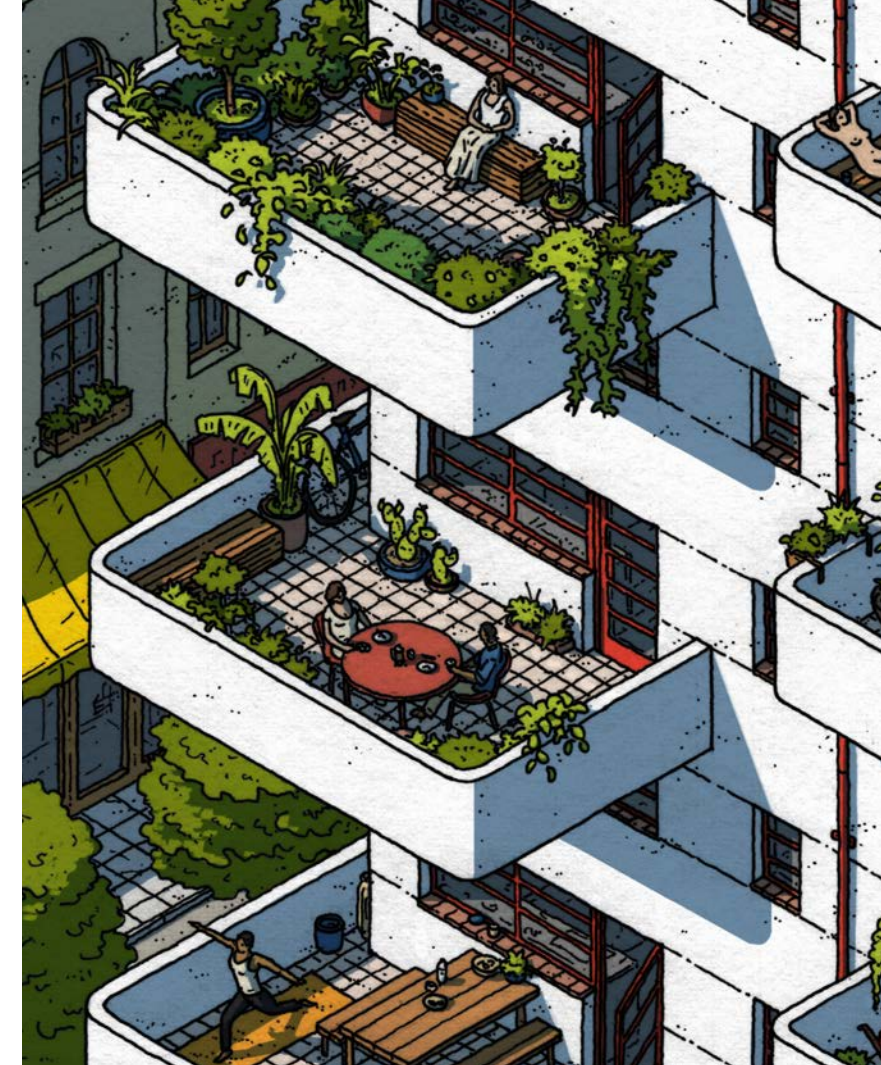


Bild: © Owen D. Pomery

schwer in der Hand. Er weckt einen Forscher-Instinkt, schafft Abstand durch den Hauch des Erfundenen. Kindliche Neugier übernimmt schnell, und wie auch er bei der Entdeckung seiner eigenen Geschichten, ist der Drang mehr erfahren zu wollen groß.

Am Ende des Gesprächs steht uns der Mund denkbar weit auf. Auf dem Papier erfindet Owen, vermischt Realität und Fiktion so gekonnt, als hätte er seinen Lebtage nichts anderes getan. Er schlittert so knapp an der Wirklichkeit vorbei, dass es beinahe schwerfällt sich nicht in seinen Erzählungen wieder zu finden, sich nicht in seinen Geschichten und Illustrationen zu verlieren. Allzu freiwillig sind auch wir abgetaucht in seine Welten, haben erforscht und entdeckt, doch haben nicht gemerkt, dass wir Owens Hand nie losgelassen haben. Auch uns hat er entführt.

www.owenpomery.com
www.instagram.com/odpomery

PORNO



Erika Lust

100% Porno

Im Interview mit Becky Emily Mount

2004 schlug Erika Lust in die Porno-Industrie ein wie ein Komet. Ihr Film *The Good Girl* legte sich mit der Branche an, führte die weibliche Lust in den Vordergrund, nicht nur vor der Kamera sondern auch dahinter. Mittlerweile ist sie das wohl bekannteste, und wohl sympathischste Gesicht der Industrie, und beweist mit jeder ihrer Produktionen, dass es Zeit für eine Revolution ist. Und für richtig guten Sex.

Hallo Erika! Danke, dass du dir die Zeit für uns nimmst, obwohl du doch eigentlich Urlaub hast! In ein paar kurzen Sätzen: Wer bist du, und was machst du beruflich?

Ich bin Feministin, Mutter und eine preisgekrönte Indie-Erotik-Filmmacherin, die sex-positive Erotikfilme mit glaubwürdigen Charakteren und Sexszenarien produziert, die über Geschlechterstereotypen, Geschlechterklischees und schädigende Fetischisierungen hinausgehen. Um eine integrativere und filmische Alternative zu massenproduzierten Pornos durch meine On-Demand-Plattformen XConfessions, Lust Cinema, Else Cinema und The Store by Erika Lust zu bieten.

Du hast einen Abschluss in Politikwissenschaft und Gender Studies und bist nach Barcelona gezogen. 4 Jahre später hast du *The Good Girl* verfilmt und bist in die Porno-Industrie eingestiegen, ohne zu zögern.

Bild: © Monica Figueras





Bild: © Aleix Rodón

Du hast nicht nur in der Porno-Industrie, sondern auch in der öffentlichen Diskussion über Sex vieles inspiriert. Du selbst hast unzählige Frauen inspiriert. Es scheint, als hätte Erika Lust als Person und als Produktionsfirma 2004 ihren Höhepunkt erreicht. Was geschah davor? Wie wurde Erika Hallqvist zu Erika Lust?

*In 2000, nach meinem Studium, zog ich nach Barcelona und begann in einer bekannten Werbefirma zu arbeiten, wo ich mich schnell weiterentwickelte – von Läuferin zur Produzentin. Bald merkte ich, dass ich die Atmosphäre eines Filmsets liebte, also begann ich, Filmkurse zu belegen. Während meines Studiums an der Lund Universität in Schweden ging mir ein Licht auf, als ich auf das Buch von Linda Williams *Hard Core: Power, Pleasure, and „The Frenzy of the Visible“* stieß. Darin argumentiert sie, dass Pornos eine*

Möglichkeit sind, bestimmte Vorstellungen von Geschlecht und Sex zu vermitteln, während sie aber nicht wirklich die Wahrheit über Sex widerspiegeln. Als ich den Auftrag erhielt, einen Kurzfilm zu drehen, war mir klar, dass ich einen erotischen Film drehen wollte! Ich wollte einen expliziten Film drehen, der meine Werte in Bezug auf die Gleichstellung der Geschlechter zum Ausdruck bringt, indem er zeigt, dass auch die weibliche Lust wichtig ist.

Linda Williams

Hard Core: Macht, Lust und die Traditionen des pornografischen Films

Was hat dich dazu angetrieben, *Good Girl* zu filmen? Und was treibt dich auch heute noch an, pornografische Filme (und Inhalte, rund um Sexualität) zu produzieren?

The Good Girl ist eine humorvolle Neuauflage des klassischen „Pizzaboten“-Pornos und handelt von Alex, einer klugen und erfolgreichen Geschäftsfrau, die immer alles

richtig gemacht hat. Aber wie viele gute Mädchen wünscht sich Alex, dass sie sexuell aktiver und gewagter sein könnten, wie ihre beste Freundin Julie, deren sexuelle Abenteuer so viel freizügiger zu sein scheinen als ihre eigenen. Eines Abends, nach einem langen Telefongespräch mit Julie über ihre letzte Eroberung, trifft Alex einen attraktiven Pizzaboten. Plötzlich beschließt sie, dass es für sie an der Zeit ist, ihre Komfortzone zu verlassen und ihre sexuellen Bedürfnisse nicht länger zu unterdrücken. In dem Moment, in dem ihr Handtuch auf den Boden fällt, änderte sich Alex' Leben für immer... und meins auch!

Mit meinen Filmen und meiner Mission möchte ich die Freude am sex-positiven Feminismus verbreiten. Ich möchte Menschen dazu inspirieren, Sex als einen gesunden, natürlichen Teil des Lebens zu sehen, der es wert ist, gefeiert zu werden. Ich möchte Frauen, BIPOC und LGBTQ+ Menschen hinter der Kamera in allen Schlüsselpositionen. Deshalb unterstütze ich auch Talente, indem ich weibliche und queere Gastregisseure auf der ganzen Welt finanziere

und gemeinsam mit ihnen produziere. Ich liebe die vielfältige und ständig wachsende globale Gemeinschaft von sex-positiven Künstlerinnen und Künstlern (online & offline), die wir in den letzten 20 Jahren aufgebaut haben.

Jetzt produzierst du nicht nur ethische Pornos, sondern hast mehrere Plattformen geschaffen (Bücher, Apps, ein Online-Magazin, ein gemeinnütziges Tool, und noch vieles mehr...!) und hast damit Sex und Pornos von ihren eher spießigen Stigmata befreit. Wenn du auf dein Debüt zurückblickst, hättest du damit gerechnet?

Ich hätte mir niemals vorstellen können, dass das alles passieren würde! Das ist alles irgendwie selbstverständlich entstanden, und ich denke, das ist der Beweis dafür, dass man immer seinem Instinkt folgen muss, an seine Ideen glauben sollte und niemals seine eigenen Werte aufgeben darf, um erfolgreich zu sein.

WER
DAS
LIEST
IST
DOOF.

**Edition
Moderne**

grafische
Literatur

→ <https://editionmoderne.ch>

Du bist eine Pionierin der Erwachsenenfilmindustrie, die alles in ihrer Macht stehende unternimmt, um Pornos mit sauberen Werten zu produzieren. Deine Filme werden oft als der Gipfel dessen angesehen, was ethischer Porno sein kann. Was machst du so anders als andere Produzent*innen in der Branche?

Was ich mache ist explizite Filme unter ethischen Gesichtspunkten zu produzieren. Das bedeutet, dass die sexuellen Darstellungen, die wir veröffentlichen, unter Berücksichtigung der Arbeitsbedingungen, der Rechte und der Würde der Darsteller*innen und mit derer vorheriger Zustimmung zu allem, was an diesem Tag auf dem Set passiert, gemacht wurden. Ethisch produzierte Erotikfilme zu drehen bedeutet, dass alle Beteiligten am Set eines Erotikfilms, einschließlich der gesamten Crew, sich der Komplexität der Sexarbeit bewusst sein müssen.

Ethisch produzierte Filme für Erwachsene bedeuten auch, dass jeder, der an der Produktion beteiligt ist, angemessen entlohnt und behandelt wird. Es gibt viele Gründe, warum ethisch produzierte Inhalte für Erwachsene erst hinter einer Paywall zugänglich sind. Es wird nun mal Geld benötigt, um die Darsteller*innen zu bezahlen, die Crew, Postproduktion und alle freiberuflichen Mitarbeiter*innen fair zu bezahlen und sicherzustellen, dass die Sexarbeit in einem sicheren Umfeld stattfindet.

Angesichts der Art unserer Dreharbeiten ist es unerlässlich, jemanden am Set zu haben, dessen einzige Aufgabe darin besteht ständig mit den Darsteller*innen zu sprechen und sicherzustellen, dass sie ihre Zustimmung zu den Aufnahmen geben, die die Regie mit ihnen drehen möchte. Der/Die Intimitätskoordinator*in arbeitet an der Seite der Regie und koordiniert die Sexszenen und Gespräche über sexuelle Intimität, Grenzen, sexuelle

„Ich bin Feministin, Mutter und eine preisgekrönte Indie-Erotik-Filmemacherin.“

Gesundheit, Verhütung und so weiter.

Intimitätskoordinator*innen und Talentmanager*innen sind unerlässlich, da sie für die Sicherheit der Darsteller*innen am Set verantwortlich sind. Während das Talentmanagement sich um eher praktische Dinge kümmert (Organisation des Transports, Verpflegung der Darsteller*innen, Einhaltung der Drehzeiten), muss der/die Intimitätskoordinator*in sicherstellen, dass die Darsteller*innen sich sicher fühlen, ihre Sexualität allein oder miteinander zu erkunden, und ihnen bei Bedarf Unterstützung bei ihrer psychischen und sexuellen Gesundheit zu bieten.

Wie sieht es bei einem Erika-Lust-Dreh aus? Kannst du uns einen Einblick geben in das, was bei der Produktion eines Pornofilms passiert? Wie sieht dein Prozess aus?

Wenn wir eine Handlung haben, suchen wir nach der idealen Besetzung für diese spezielle Rolle. Wir lernen die Darsteller*innen durch Interviews kennen, führen Zoom-Telefonate mit ihnen und treffen sie persönlich, wenn wir können. Wir achten immer darauf, dass die Darsteller*innen mindestens 18 Jahre alt sind, bereits eigene sexuelle Erfahrungen gemacht haben, sex-positiv sind und zu 100% begeistert sind, Teil des Projekts zu sein.

Sobald wir die Besetzung für einen Film haben, arrangieren wir, dass sich die Darstellerinnen und Darsteller im Voraus kennenlernen (falls sie sich nicht schon kennen). Wir fragen sie, ob und welche Sexspielzeuge oder Accessoires sie verwenden möchten, ob sie Kondome benutzen wollen, und wir stellen sicher, dass sie in den Wochen vor dem Dreh negativ auf Geschlechtskrankheiten getestet werden (und derzeit auch auf Covid-19, was auch alle Crew-Mitglieder betrifft).

Unsere Sets sind wie jedes andere Filmset. Der einzige Unterschied ist, dass wir auch echten Sex drehen. Ich versu-



Bild: © Monica Figueras

che immer, die Sexszene früh am Tag zu drehen, denn das ist der wichtigste Teil meines Film; mein täglich Brot! Es ist auch gut für die Darsteller*innen, zu drehen, wenn sie die meiste Energie haben. Natürlich läuft der Sex nicht immer reibungslos ab. Ob sie nun Profis sind oder nicht, es kann genauso unbeholfen sein wie jede andere sexuelle Begegnung im Alltag – seltsame Geräusche, Fummeleien, Lachen, ungünstige Stellungen... Das stört mich nicht, ich wollte schon immer zeigen, wie Sex im echten Leben aussieht und sich anfühlt.

Wenn wir am Set sind, spreche ich vor den Dreharbeiten mit dem/der Intimitätskoordinator*in, um noch einmal sicherzustellen, dass die Darsteller*innen mit der Szene, die sie spielen werden, einverstanden sind, und dann lasse ich sie einfach machen, was sie wollen. Wir haben kein striktes Drehbuch für die Sexszenen, nur eine allgemeine Stimmung, die vom Konzept eines bestimmten Films abhängt. Alle Sexszenen sind Freestyle, und das macht sie interessanter und realistischer.

„Ich weigere mich, Darsteller*innen aufgrund ihres Alters, Rasse, Sexualität oder Geschlecht zu fetischisieren und zu typisieren.“

Wovon lässt du dich für deine Filme inspirieren?

Hauptsächlich aus den Beichten, die Nutzer*innen anonym über XConfessions einreichen. Als ich mehr und mehr Geschichten erhielt, wurde mir klar, dass die Fantasie dieser Menschen brillant und kreativ ist. Viele dieser Geschichten wären perfekt um verfilmt zu werden, und ich wünschte, ich hätte die Bandbreite, um sie alle zu produzieren! So war ich im Laufe der Jahre in der Lage Fantasien zu verfilmen, an die ich vorher vielleicht nie gedacht hätte. Ich finde,



Bild: © Monica Figueras

XConfessions dokumentiert in gewisser Weise die Fantasien der Menschen von heute. Es gibt eine wachsende Begeisterung dafür, dass Menschen ihre Fantasien beichten und davon träumen, ihre eigenen in einen expliziten Kurzfilm umzusetzen.

Als ich mich über The Good Girl informierte, fand ich viel Lob für deine Arbeit. Es steht außer Frage, dass deine Arbeit für die Diskussion über Sex und Sexualität unerlässlich ist. Dennoch gibt es Teile der Porno-Industrie, die von einem männlich konstruierten Narrativ dominiert werden, ein Narrativ welches Frauen häufig objektiviert. Dunkle Ecken der Branche, wie Websites für Rachepornografie und von den Protagonist*innen unbewusst beschaffte Inhalte, strotzen nur so vor Misogynie. Wie begegnest du diesem Teil der Branche? Und wird dein transparenter Ansatz für ethische Pornos von der „anderen Seite“ der Porno-Industrie negativ beurteilt?

Ich würde einfach sagen, dass ich diesen Teil der Branche herausfordere, indem ich positivere, gesündere, und originellere Darstellungen von Sex und Intimität durch meine Plattformen gestalte. Natürlich auch durch das Engagement der Regisseur*innen, Darsteller*innen, Künstler*innen und technischen Abteilungen, mit denen ich zusammenarbeite, die diese Sichtweise durch ihre Arbeit mitgestalten. Die tatsächliche Lösung für ausbeuterische, frauenfeindliche Pornos besteht darin, Pornos mit saubereren Werten zu produzieren, die eine geschlechtergerechte Darstellung von Sexualität anstreben und diese Geschichten aus verschiedenen Perspektiven zu erzählen. Es gibt viele Arten von Pornos und Filmstudios da draußen, man muss sich nur diejenige aussuchen, die am besten zu den eigenen Fantasien passt.

Ich denke, es ist wichtig zu betonen, dass wir die so genannte Mainstream-Industrie nicht verurteilen sollten, nur weil sie Mainstream-Inhalte produziert. Wie alle Branchen auf dieser Welt ist auch die Porno-Industrie sehr viel komplexer, und wir sollten unser Sprachgebrauch über Pornos nicht darauf reduzieren, sie in „gute“ und „schlechte“ Pornos zu unterteilen. Die meisten Pornos, die in der Sphäre des „Mainstream-Porno“ produziert werden, sind völlig legal, ungeachtet des Inhalts und der Botschaften, die sie



Bild: © Monica Figueras

vermitteln. Es ist auch wichtig, zu bedenken, dass nicht nur die Porno-Industrie, sondern fast alle Branchen der Welt immer noch stark von Männern dominiert werden und die moderne Gesellschaft als Ganzes nach (maßstäblich) männlichen Idealen und Visionen konstruiert ist. Nicht nur im Porno, sondern in den Massenmedien im Allgemeinen, stehen Männer und ihre Körper, Gedanken, Erfahrungen und Blicke im Mittelpunkt und werden als die Norm bezeichnet, wohingegen alles andere als „anders“ bezeichnet wird.

Die Porno- und Vergnügungsindustrie für Erwachsene verändert sich aktuell



Bild: © Adriana Eskenazi

mit dem zunehmenden Aufkommen der digitalen Möglichkeiten. Mit den „klassischen“ Pornofilmen konkurrieren jetzt Websites wie OnlyFans und MyDirtyHobby, die den Protagonist*innen absolute Autonomie über ihren eigenen Körper und ihre Grenzen, die Produktion und die Veröffentlichung der Inhalte ermöglicht. Was ist deine Einschätzung zu diesen Plattformen?

Die neue Welle von Abo-Diensten wie OnlyFans & Co. ermöglicht es erwachsenen Darsteller*innen und Künstler*innen, ihre audiovisuellen Inhalte über ihre eigenen Kanäle zu erstellen und zu verkaufen. Sie tun dies im sicheren Umfeld ihres eigenen Zuhauses, mit den Menschen, mit denen sie arbeiten möchten, und legen ihre eigenen Regeln fest, indem sie ihre eigene Marke schaffen. Dank dieser Plattformen sind viele Darsteller*innen (insbesondere Frauen+) weniger abhängig von Porno-Studios. Sie fühlen sich daher auch eher in der Lage, rücksichtsloses Ver-

Tipp der Redaktion:
It's time for porn to change
Erika Lust | Tedx Talk
In 10 Minuten erklärt Erika nahbar und lustig ihren Werdegang und ihre Mission in der Porno-Industrie.

halten von Unternehmen, Regisseur*innen oder Agent*innen anzuprangern. Generell haben diese Plattformen den Konsum von bezahlten, ethisch einwandfrei produzierten Pornos normalisiert.

Was erhoffst du dir von der Erwachsenenfilmindustrie? Und wie kann der Konsum von Pornografie diese Veränderung beeinflussen?

Danke für diese Frage. Die Art und Weise, wie man pornografische Inhalte konsumiert, hat das Potenzial, die Porno-Industrie erheblich zu verändern. Ich wünsche mir, dass die Menschen bewusster mit ihrem Konsum von pornografischen Inhalten umgehen und mehr über die Folgen nachdenken, wenn sie nicht für Pornografie bezahlen und sich auf Streaming-Dienste verlassen. Die Zukunft der Pornografie hängt davon ab, ob es eine Verschiebung weg von der reinen Nutzung der Streaming-Portale hin zur Unterstützung vielfältigerer Unternehmen gibt, indem man

für deren Inhalte bezahlt. Wir bezahlen Netflix für die Serien, wir bezahlen Spotify für die Musik, wir sollten auch für unsere Pornos bezahlen.

Zurzeit werden Filme oft mit einem sehr geringen Budget von Unternehmen produziert, die so viele Filme wie möglich produzieren müssen, um in der Branche konkurrenzfähig und profitabel zu sein; das wiederum führt zu einer unzureichenden Darstellung von Sex und Sexualität. Erst wenn die Leute anfangen, für Pornografie zu bezahlen, wird sich das ändern. Denn mehr Geld, das gleichmäßiger in der Industrie verteilt wird, kann Raum für innovative, neue Regisseur*innen schaffen und es den Produktionsfirmen erlauben, sich auf Qualität zu konzentrieren anstatt einfach nur wirtschaftliche Vorteile zu erzielen. Wenn du für deinen Porno bezahlst, gibst du ihm einen Wert und unterstützt die, die ihn produzieren. Gleichzeitig sendest du die Botschaft aus, dass du einen Porno sehen willst, der sicher, qualitativ hochwertig und vielfältig ist, und erkennst an, dass Sexarbeit Arbeit ist. Wie in vielen anderen Bereichen auch, sind die Verbraucher letztlich Teil der Industrie.

Indem die Konsumenten sich weigern, für ein regelmäßig genutztes Produkt zu bezahlen, überzeugen sich die Verbraucher selbst davon, dass sie nicht Teil der Sexindustrie sind (und dass sie dadurch mehr Würde haben, als die Menschen, die sie auf dem Bildschirm beim Sex beobachten). Wenn für Pornos bezahlt wird, die nicht auf Ausbeutung, Rassismus, Frauenfeindlichkeit, Homophobie und Transphobie beruhen, sendet man die Botschaft, dass dies nicht die Werte sind, die unterstützenswert sind. Wenn du nach qualitativ hochwertigen Inhalten suchst, sowohl im Hinblick auf authentischen und nachvollziehbaren Darstellungen sowie ethischen Produktionsprozessen, unterstützt du nachhaltige Pornoproduktion, -vertrieb und -konsum und vermittelst die Botschaft, dass Pornos einen Wert haben, weil die Menschen, die dahinter stehen, einen Wert haben.

Filmemacherin zu sein ist kein ungewöhnlicher Beruf. Eine Filmemacherin in der Erwachsenenfilmbranche zu sein ist jedoch stark stigmatisiert, den Inhalten geschuldet. Es scheint, als ob deine Arbeit eher der Porno-Industrie zuzuordnen ist als der Kreativbranche. Findest du, dass es da einen Unterschied gibt? Deine Arbeit, als Pornofilmproduzentin im Vergleich zur

Arbeit einer Filmproduzentin mit anderen Inhalten? Und wie nimmst du dich selbst wahr?

Ich bin zu 100% Teil der Pornoindustrie und bin stolz darauf. Man könnte sagen, ich produziere und führe Regie bei kreativen Pornos! Leider ist das Wort „Pornografie“ stark stigmatisiert und hat viele negative Konnotationen. Durch die Verwendung der Begriffe „alternative Pornografie“, „Indie Adult Cinema“ oder „Erotik“ hoffe ich zu zeigen, dass ich in der Branche etwas anderes mache. Im Vergleich zu vielen Inhalten auf den kostenlosen Streaming-Seiten unterscheidet sich mein Film-Stil in Bezug auf die Werte und der Darstellung von Sex, aber auch im Produktionsprozess. Der Begriff „Erotik“ ist positiver konnotiert; die Leute denken an Schönheit, Kino und Kontext, was meiner meiner Meinung nach meine Arbeit besser beschreibt.

Was ist deine Mission in der Erwachsenenfilmindustrie?

Seit ich mein Unternehmen gegründet habe, wollte ich eine von Männern dominierte Industrie konfrontieren und Pornografie, die sich auf männliches Vergnügen und sexuelle Athletik konzentriert, entgegenwirken, indem ich mich besonders auf die Erotik der menschlichen Sexualität und Beziehungen fokussiere. Ich bemühe mich bewusst darum, dass meine Filme intersektional und vielfältig sind und weigere mich, Darsteller*innen aufgrund ihres Alters, Rasse, Sexualität oder Geschlecht zu fetischisieren und zu typisieren. Meine Filme repräsentieren ein breites Spektrum an menschlichen Körperformen, Identitäten und Sexualitäten. Ich möchte, dass meine Zuschauer sich in allen in meinen Filmen, in allen verschiedenen Körpertypen, Geschlechtern, Rassen und sexuellen Ausrichtungen wiederfinden können.

Hast du einen Rat, den du an die nächste Generation der Schaffenden weitergeben kannst, die es mit der Welt aufnehmen will?

Sei mutig, glaube an deine Botschaft und habe keine Angst vor oberflächlichen Urteilen, die du von anderen erhältst!

www.erikalust.com
www.xconfessions.com

Buchbinderei & Atelier Anklamo

Die Liga in der wir spielen

Im Gespräch mit Carsten Gritzan

Zugegeben, das Handwerk muss nicht immer auf Teufel komm raus neu interpretiert werden. Auch wenn wir vom Schwarz Magazin ein großer Freund von frischen und vielleicht auf den ersten Blick widersprüchlich scheinenden Entwicklungen sind. Doch wir sind neugierig und interessieren uns dafür, was zwei Frauen dazu bewegt, eine Werkstatt zu eröffnen, in der die Zeit stehen geblieben zu sein scheint. Frieda und Anna überzeugen uns schnell vom Gegenteil und reden mit uns über ihr mutiges Vorhaben, ihre Vision das Handwerk und den damit verbunden Möglichkeiten einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen und die Hintergründe zu ihrem beruflich konsequenten Weg, der sie bis zur Eröffnung des Atelier Anklamo in Pirna geführt hat.

Frieda und Anna freuen sich über den guten Start nach der Eröffnung. Erst seit einigen Wochen stehen die Türen ihres Ateliers für Kund*innen und Besucher*innen offen. Und die kommen auch, schon jetzt stapeln sich die Aufträge. Die Räumlichkeiten in der Kaserne Pirna haben die beiden Frauen tatkräftig in eine Werkstatt umgebaut. Eine wertvolle Unterstützung erhalten die beiden Gründerinnen von einer älteren Dame, die sich aus der professionellen Handwerkswelt zurückgezogen hat. Nicht nur mit Rat und Tat steht sie den beiden zur

Seite, auch Geräte und Material konnten so übernommen werden. „Ohne diese Unterstützung würde der Start wesentlich steiniger verlaufen“, weiß Anna. „Es läuft zwar noch alles recht holprig, aber wir sitzen nicht in der Werkstatt und überlegen, was wir jetzt machen sollen.“

Frieda und Anna kennen sich bereits seit der Berufsschule. Die beiden Buchbinderinnen gehen unabhängig voneinander dreieinhalb Jahre auf die traditionelle Wanderschaft, die Tippelei. Wir haben bereits einige Male in unseren Veröffentlichungen über die Walz berichtet. Im Laufe der Wanderschaft lernt Anna den Verein für die schwarze Kunst kennen. Schon in den Anfängen des Schwarz Magazins stand uns der Verein für die schwarze Kunst als Partner zur Seite. Seitdem treffen sich unsere Wege auf unterschiedlichste Weise. Eine durch den Verein organisierte Drucker-Walz, die durch verschiedenen Werkstätte führt, wird kurzerhand in Anna's Reise integriert. Thematisch passt alles



Bild: Frieda und Anna © Atelier Anklamo

zusammen, Schnittmengen zum Beruf der Buchbinder*innen gibt es viele. Mit dem erlernten Knowhow aus den Werkstätten reift die Idee, Elemente aus dem Druckhandwerk in die eigene Arbeit zu integrieren. Eine gute Gelegenheit das Portfolio zu erweitern. Die eigene Werkstatt ist ein logischer Schluss. Auch weil es keine Alternative gibt. Werkstätten sind kleine Betriebe, meist inhabergeführt, die um ihren Platz in der Nachfrage konkurrieren. Den Lebensunterhalt damit zu meistern, ist eine gewaltige Aufgabe, die nur mit Mut und Durchsetzungskraft zu meistern ist. Und mit Qualität und Kreativität. Seit einigen Jahren beobachten wir einen regelrechten Boom. Allorts entstehen neue Werkstätten. Exklusive, handgemachte Arbeiten sind gefragt wie lange nicht mehr. Während der industrielle Druck weiter nach dem Motto *Höher, Weiter, Schneller* auf den technologischen Fortschritt setzt, entsteht rund um das Handwerk eine Parallelwelt, die nichts

„Ich möchte mir die Zeit nehmen, um auszu-probieren. Das ist Freiheit für mich.“

mehr mit der Branche zu verbinden scheint. *„Wir arbeiten in einem hohen Maß individuell und hochwertig in der Veredelung. Gerade wenn es um Kleinst- und Einzelaufgaben geht, kann die Industrie dies nicht leisten.“* Der künstlerische Aspekt spielt eine wichtige Rolle und bestimmt schlussendlich den Preis. Ob aus der Wahrnehmung der Kund*innen oder eben auch aus der Sicht mancher Werkstattbetreiber*innen, die Wirkung der alten Maschinen und Techniken haben, der vielen Jahre sei Dank, eine Kunstrichtung erschaffen oder zumindest diese neu definiert.

Langfristig gehört die Kunst auch zu Frieda's und Anna's Zukunftsplänen. Sie wollen sich genügend Freiraum und Unabhängigkeit erarbeiten, um ihre eigenen Ideen umsetzen zu können. *„Unser Wunsch ist es, künstlerisch hochwertige Bücher zu produzieren. Das wäre der Idealzustand, den wir erreichen können.“*



Bild: © Atelier Anklamo



Bild: © Atelier Anklamo

Allerdings erläutert Frieda uns auch ihren klaren Standpunkt. *„Das Handwerk steht bei uns weiterhin im Mittelpunkt. Wir möchten künstlerisches Handwerk für die Mittelschicht anbieten. Ich finde es sehr schade, dass oft hochwertige Sachen im Tresor liegen. Das ist nicht die Liga, in der wir spielen wollen.“*

Das Handwerk in die Kunst zu transportieren, bleibt ein spannendes Thema. Wir wagen uns nicht auf das dünne Eis, und versuchen Kunst zu definieren. Auffallend ist allerdings, dass im kreativen Handwerk eine Voraussetzung für Kunst, die perfekt erlernte Umsetzung der Techniken als unbedingte Grundlage zu sein scheint. Regeln und Perfektion als Grundlage von Kunst? Oder doch eher eine Entschuldigung? *„Sich Grundlagen zu erarbeiten, braucht Übung. Und Übung frisst Zeit. Sich die Zeit dafür zu nehmen, um ein Niveau zu erreichen, bei dem man sagen kann, jetzt probiere ich etwas Neues aus, ist schwierig.“* Das ist natürlich eine sehr solide und professionelle Einstellung, die Anna uns preisgibt. Eine Einstellung, die die Künstler*innen anderer Disziplinen

mit ihren neuen Ideen, der Spontanität und der *“better done, than perfect”*-Mentalität, nicht existent machen würde. Es bleibt schwierig mit der Kunst und dem Handwerk, wir hadern weiterhin. Aber das ist gut so. Weil wir uns auch gerne überzeugen lassen. *“Ob der künstlerische Weg schnell oder langsamer angegangen wird, hängt natürlich auch von dem Selbstbewusstsein und der Selbstdarstellung der einzelnen Personen ab. Ich beispielsweise hätte auch Lust, krasse Bücher umzusetzen. Aber ich habe nicht das Selbstbewusstsein zu sagen, das wird so und das ist genau richtig. Ich brauche eine Base, ich möchte mir die Zeit nehmen, um auszuprobieren. Das ist Freiheit für mich.“* Mit so klaren und ehrlichen Worten kann Frieda uns schließlich überzeugen.

Die Liebe zur Arbeit mit den Händen, zum Handwerk, sind für die beiden Atelier-



Bild: © Atelier Anklamo

Gründer*innen der Motor zur Ausübung dieses Berufes. Auch wenn im Atelier Anklamo hauptsächlich mit alten analogen Maschinen und Techniken gearbeitet wird, heißt das nicht, sich der Entwicklung, den Einflüssen und Technologien zu entziehen. Es ist eben mehr als ein Beruf, es ist ein Lebensstil. Gerade die mehrjährige Wanderschaft hat den beiden gezeigt, dass der Verzicht auf heute alltägliche und gewohnte Dinge nicht zwingend eine Einschränkung bedeuten muss. Es tut einfach gut darüber nachzudenken, was wirklich wichtig für den eigenen Weg ist. Für Frieda ist das alarmierend. „Ich habe viele Leute getroffen, die sich im Alltag fremdgesteuert fühlen. Das möchte ich einfach nicht. Die Verpflichtungen im Social-Media-Bereich gehören sicher dazu. Du kannst dich selber dafür oder dagegen entscheiden.“ Es ist wichtig, klare Ziele und Prinzipien vor Augen zu haben. Und das haben die beiden Kunsthandwerker*innen. Der

Anspruch an eine hohe Qualität ihrer Arbeit, die Vielseitigkeit und das fundamentale Netzwerk sind die besten Voraussetzungen, um den erfolgreichen Start noch einen oben drauf zu setzen. Wir sind sehr optimistisch.

Anna und Frieda werden irgendwann diejenigen sein, die den Nachwuchs für das Handwerk begeistern können. Die, die alles von den „alten“ Hasen gelernt haben und es perfekt umzusetzen wissen. Es sind noch einige Jahre Zeit, um vieles auch wieder schnell vergessen zu können, um die Gedanken frei zu machen für ihre eigenen Ideen. Und um zu erkennen, dass nicht alles perfekt sein muss. Der Interessantheit wegen, dem Kunsthandwerk wegen.

www.anklamo.de

www.instagram.com/buchbinderei_anklamo

VORSTELLUNG

Das Atelier Anklamo stellt sich vor:

Zwei Frauen auf den Weg in das Universum von Buch, Druck und Bild

In einem ehemaligen Kasernengebäude, in einem der vielen Täler von Pirna hat sich eine neue Buchbinderei mit Atelier angesiedelt. Nach und nach entwickelt sich die KASERNE PIRNA zu einem neuen Kunst- und Kulturhotspot, was Interessierte von Nah und Fern anzieht. Und die Buchbinderei und Atelier Anklamo ist mitten drin.

Die Werkstatt ist ebenerdig mit großen Fensterflächen ausgestattet und die geöffnete Tür lädt zum herein-kommen ein.

Innen steht man in einem großen und hellen Werkstatt-raum. Im Eingangsbereich findet man eine Beratungs-theke, Musterbeispiele machen Lust auf mehr, japanischen Buntpapieren wollen bewundert werden und... eine Andruckpresse mit Setzerarbeitsplatz und natürlich Schriften. Dahinter erstrecken sich Arbeitsplätze, Maschinen aus dem letzten und vorletzten Jahrhundert und natürlich viel, viel Papier.

Hin und wieder entdeckt man leuchtende Blumen in Vasen und eine leise im Hintergrund laufende Musik schafft eine konzentrierte Arbeitsatmosphäre.

So ,hoffen wir zumindest, ist der Eindruck wenn man in unsere Werkstatt kommt. Wir sind Frieda und Anna. Beide so mittellung und seit letztem Jahr auch beide Buchbindemeisterinnen. Aber von Anfang an. Kennen gelernt haben wir uns in der Berufsschule in Neumünster. Beide mit Dreads,

beide aus Ostsachsen und beide mit einem unendlichen Elan für den Beruf der Buchbinderin. Nach den 3 Jahren Lehre ging es für uns beide und doch unabhängig von einander auf die Walz – auch Tipplei genannt. 3 ½ Jahre zogen wir durch Deutschland, Europa und die Welt und haben uns in die Welt der Bücher und des Papiers vertieft.

Frieda hat ihre Reisezeit vor allem genutzt um kunst-volle Bucheinbände und die damit verbunden Techniken bei Meistern in ganz Europa zu erlernen. Heraus-gekommen sind dabei Holzeinbände mit verschiedenen Furnierarten, Bücher aus Stein, feine Bändchen, die nur mit Handschuhen angefasst werden wollen und vieles mehr. Ich habe während meiner Reisezeit den Verein für die Schwarze Kunst kennengelernt und bekam die Möglichkeit während meiner Walz noch auf die Drucker-“Walz“ zu gehen. Dabei konnte ich verschiedene Werkstätten samt ihrer Meister und Macher kennen lernen und meine Liebe zum Bleisatz und Buchhochdruck entdecken.

Dann war es Zeit unser eigenes handwerkliches Know-How auf eine andere Ebene zu heben und wir haben zusammen den Meister in München gemacht Im Laufe der Reisezeit hatte es sich gezeigt, dass wir unsere eigene Basis brauchen um uns und unsere Kunst zu entfalten und weiterentwickeln zu können. Ein Jahr haben wir benötigt mit allen Vorbereitungen und Baumaßnahmen damit wir heute endlich in unserer eigenen Werkstatt stehen und arbeiten dürfen samt unser oben benannten Andruckpresse FAG Swiss Proof 52.

Jetzt sind wir bereit für sämtliche Einzel- und Sonderanfertigungen, Veredelungen, Bildeinrahmung und den Bleisatz. Unsere Werkstatt soll ein Ort sein um unserem Handwerk zu begegnen, sich selbst auszuprobieren und Kunst zu schaffen. Sei es als Buch oder Druck.

Das Atelier Anklamo

Buchbinderei und Atelier
Rottwerndorfer Straße 45k
01796 Pirna

Ulli Lust

Irritierende Realität

Im Gespräch mit Carsten Gritzan

Eine Fülle von Auszeichnungen, Ausstellungen und Übersetzungen weltweit. Der Traum einer jeden ambitionierten Comic-Künstlerin, eines jeden Comic-Künstlers. Wir verzichten darauf, unseren Leser*innen Ulli Lust's Erfolge im Detail vorzustellen. Wer sie noch nicht kennt, kann dies schnell nachholen. Im Netz medial sehr präsent, gehört die Österreicherin zu den erfolgreichsten und wichtigsten deutschsprachigen Comiczeichner*innen. Ebenso ist Ulli Lust als Professorin für Illustrative Gestaltung und Comic an der Hochschule Hannover tätig. Interviews, Videos und Rezensionen in Hülle und Fülle. Wir vom Schwarz Magazin wollen uns ein wenig in Ullis Glanz suhlen und bekommen prompt ein Gesprächstermin. Ein Ge-



Bild: © Ulli Lust

spräch, in dem es gilt, aufmerksam zuzuhören. Ulli redet schnell und begeistert über Comics, über Kunst und über sich. Wir wollen nichts verpassen.

„Ich hatte das Glück, mit meinem ersten Comic `Heute ist der letzte Tag vom Rest meines Lebens` etwas bis dahin völlig Neues veröffentlichten zu dürfen. Ein dickes Buch, welches zeigt, dass im Comic auch andere Geschichten als die klassischen Mainstream-Stories oder Superhelden- und Humor-Dinge erzählt werden können. Das Buch ist gut eingeschlagen auf dem Graphic Novel-Markt. Die internationalen Verlage sind auf den deutschen Verlag zugekommen und wollten das Buch drucken. Es lief richtig gut.“

Fast entschuldigend wirft Ulli sofort ein, dass es ein sich gewaltiger Prozess war, dorthin zu kommen. Dass sie sehr lange um Anerkennung auf dem Markt kämpfen musste. Der verdiente Lohn, möchte ich gerade sagen, da revidiert Ulli auch schon meine Meinung und erwähnt umgehend die vielen tollen Künstler*innen, die ebenso und teils härter arbeiten und eben nicht diesen Erfolg haben. Ulli bemüht sich um Bescheidenheit, weiß aber auch, dass ihre Arbeiten zur richtigen Zeit einen Nerv getroffen haben. Ein Nerv, der getroffen



Bild: © Ulli Lust



Ulli Lust

werden musste. „Es gibt so viele Leute, die diesen verdammten, verdienten Lohn nie bekommen. Ich fühle mich schon glücklich und privilegiert, dass es so gut funktioniert. Und tatsächlich ist das Comic-Medium noch so klein, dass es den großen Erfolg braucht, um davon leben zu können.“

Mit ihren Veröffentlichungen erreicht die Wahl-Berlinerin Frauen als neue Zielgruppe für Comics. Die bis dahin überwiegend männliche Leserschaft bestimmt die Genres. Es gibt eine Menge Frauen, die auch gerne Comics lesen, aber thematisch nicht wirklich bedient wurden. Dann kam Ulli Lust. Und ihr Erfolg verändert den Markt. „Außer Ralf König, hat es noch niemand zu so vielen Auslands-Ausgaben gebracht.“ Wie gut, dass wir ebenfalls für diese Ausgabe ein spannendes Interview mit ebendiesen führen durften.

Ulli Lust erzählt Geschichten, in der sich die Leser*innen wiederfinden können. Realitätsnahe Situationen, die eben nicht in

einer Fantasiewelt angesiedelt sind. „Ich könnte theoretisch alles Mögliche erfinden, aber ich finde es gerade spannend zu beobachten und zu beschreiben. Ich mag das Groteske und das Hässlichere in der richtigen Welt. Ulli Lust's großer Durchbruch 'Heute ist der letzte Tag vom Rest meines Lebens' ist autobiographisch angelegt. „Ich habe mich dazu entschlossen, dass ich dokumentarisch erzählen möchte. Ich mache keine fiktiven Geschichten. Ich habe es versucht, es liegt mir nicht. Ich finde die Herausforderung viel spannender, eine real existierende Geschichte zu interpretieren. Manchmal ist es schwierig und ich kann es mir nicht schön reden. Ich kann beispielsweise keine Höhepunkte herbeizaubern, ich muss das nehmen, was da ist. Die Realität ist sehr irritierend.“

Ein gutes Beispiel für Ulli's künstlerische Interpretation einer existierenden Geschichte ist ihre Comic-Adaption des Romans 'Flughunde' von Marcel Beyer. Eine Geschichte angesiedelt im Führerbunker der letzten Tage des Dritten Reiches. Hier zeigt die Künstlerin, dass sie die gewaltigen, gnadenlosen Themen nicht scheut und den erzählerischen Reiz einnehmend umzusetzen weiß.



Bild: © Ulli Lust



Bild: © Ulli Lust

Für Ulli Lust sind Arbeit und Leben keine zwei verschiedene Dinge. „Manchmal muss ich den Leuten schon erklären, dass ich wirklich arbeite. Die denken immer, ich bin auf Urlaub.“ Hier muss Ulli lachen. Jeder Kreativ-Schaffende kennt das. Es sind eigene Abläufe, die nach außen immer etwas amüsant wirken. „Ich muss im Prozess für ein Buch die ganze Zeit sehr diszipliniert sein. Ich habe wahnsinnig viele Bilder zu zeichnen. Das heißt, ich weiß von vornherein, dass es extrem viel Arbeit sein wird. Das Zeichnen macht nicht immer Spaß, gerade wenn man es muss. Viele denken, dass Zeichner*in ein toller Beruf ist, bei dem alles aus einem nur so herausfließt. Allerdings muss im Ablauf eben auch mal mit schlechter Laune gezeichnet werden. Aber sich dann durchzubeißen, befriedigt im Nachhinein unbeschreiblich. Dennoch, es kostet enorm viel Schweiß. Es ist ein Missverständnis, dass das Zeichnen etwas Entspanntes ist, was man im inspirierten Zustand macht. Sobald man etwas beruflich macht, kann man nicht immer auf die Inspiration warten.“

Ulli Lust's Einflüsse machen sich auch am Lehrplan der Hochschule Hannover bemerkbar. Dort wird zur Zeit der Schwerpunkt Grafisches Erzählen ausgebaut. Das war vorher nicht in dieser Form präsent.

„Es gibt Dokumentar-Fotografie und Journalist*innen. Weil ich diesen starken dokumentarischen Ansatz in der Arbeit habe, ist das an der Hochschule eine schöne Synergie. Ich mache Comics mit dem Fokus auf dokumentarisches Erzählen. Wenn man also visuelle Kommunikation in Hannover studiert, kann man nun auch Comic-Autor*in werden. Das ging früher nicht. Ich lehre den Leuten zu inszenieren, die Dramaturgie und natürlich die Zeichnung.“

Ulli macht nicht nur Comics, sie genießt sie auch. Zur Entspannung, zur Freude. „Leider ist es auch ein Platzproblem. Man kann sie nicht alle kaufen. Eine Altersfrage, irgendwann hätte ich gerne die Bibliothek, das Schloss.“ Nicht jeder Schaffende kann seine Disziplin als Konsument so frei genießen. Ganz freisprechen von einer kritischen Betrachtungsweise, „wie hätte es anders gemacht werden können“ oder „wie würde ich es selbst umsetzen“, das kommt bei Ulli natürlich auch vor. Die Liebe zum Medium bleibt jedoch ungebremsst. Das Buch, das Papier und das Internet. Sie genießt die digitalen Vorzüge für Ihre Arbeit, der Recherche, für ihre Student*innen und natürlich zum Spaß. Vor einigen Jahren gründet sie electrocomics, eine Digital-Plattform für Comic-Künstler*innen. Der Bildschirm eignet sich hervorragend als Projektionsfläche für die avancierte Bildsprache des Comic. Wir machen ambitionierte, unkommerzielle Comicprojekte auf der ganzen Welt verfügbar. So heißt es in der Info zum Portal. Auch wenn das Projekt zur Zeit ruht, lässt es erkennen, wie wichtig es Ulli Lust ist, das Medium Comic erreichbar zu machen. In jeder Form, weltweit, für alle.

www.ullilust.de
www.instagram.com/ulli_lust

skate-aid
 help across the board
www.skate-aid.org

Jetzt Spenden



Foto: Kuckuck Artworks

Seit der Gründung im Jahr 2009 durch Skateboard-Pionier Titus Dittmann realisieren wir weltweit soziale Skatepark-Projekte für benachteiligte Kinder und Jugendliche in Ländern wie Uganda, Namibia, Palästina, Syrien und Nepal. Gerade in Gebieten, in denen soziale Missstände und schwierige Lebensbedingungen herrschen, unterstützt skate-aid die Kids in ihrer Entwicklung und fördert so

selbstbestimmtes Lernen. Darüber hinaus bietet skate-aid Orientierungshilfe, trägt zur Gleichstellung der Geschlechter bei und ermöglicht eine Steigerung des Selbstwertgefühls, der intrinsischen Motivation und des Gemeinschaftsbewusstseins, der Eigenverantwortung und der Zielstrebigkeit. Das ist die Mission von skate-aid: **We empower kids!**





Amsterdam

Bild: © Vinzenz Neugebauer

Im Rausch der Künste

Amsterdam's Geheimnisse

Die letzten Tage in Dortmund waren heiß, verdammt heiß, der Klimawandel drückt mit aller Gewalt auf die Erde, bläst seinen feurigen Atem durch Deutschland wie sonst nur in Australien. Lange warten wir auf das Gewitter, als es kommt schneidet es durch die dicke Luft wie durch Butter. Kühle, fast flüssige Luft empfängt uns früh morgens, jäh unterbrochen vom Qualm der Zigaretten. Vor der Fahrt noch schnell eine paffen, klar. Amsterdam wartet nicht auf uns.

Der Regen folgt uns bis in die Niederlande, unentwegt prasselt er auf das Auto, die automatische Scheibenwischeranlage wischt aggressiv fast 3 Stunden durch. Im Hotel angekommen, durchnässt von den wenigen Sekunden vom Auto zum Eingang, atmen wir erst einmal durch. Wir haben es geschafft. Vor uns liegen nun 3 Tage Immersion, eintauchen in die Kreativhauptstadt Amsterdam. Wir haben keinen Plan, lassen uns treiben von den Einwohnern der Stadt. Wir hangeln uns von Vorschlag zu Vorschlag. Von Edesse, der Rezeptionistin, zu Abel. Zu Lydia und dem Hip-Hop Musiker Mario. Erbarmungslos fragen wir uns durch, landen erst in einer Frittenbude, dann in einem Café, von dort zieht es uns zu besetzten Häusern und Artist Spaces. Mitten in Amsterdam. Es ist grau und nass. Der Sommer hat sich temporär zurückgezogen, mir läuft die Nase, die typisch holländischen Pommes sind in wenigen Minuten durchnässt und matschig.

Auch wir sind mittlerweile durchnässt und matschig. Egal. Wir haben Blut geleckt.

Nach einigen der ersten, besonders touristischen Halts entdecken wir Mario. In bunter Hose, exzentrischer Brille, behangen mit Mercedes Benz Ohringen. Wir wissen sofort, das ist unser Mann. Wir folgen ihm ins Café, sprechen ihn an. Er ist Musiker, slow hip hop, sein Studio ist hier in Amsterdam. Er ist auf dem Sprung, fährt die Familie besuchen, die Aldi-Tüte, die er anstelle eines Koffers nutzt, ist bis zum Rand gefüllt. Trotzdem nimmt er sich die Zeit und gibt den entscheidenden Hinweis: Vrankrijk und Vrij Palais. Er schnappt sich mein Handy, tippt die Adressen ein, Mario ist unsere Eintrittskarte in das echte Amsterdam. Vrankrijk, erzählt er, ist eines der letzten Überbleibsel der Besetzer-Szene in Amsterdam. Auch wenn das historische Gebäude mittlerweile legalisiert ist, es bleibt beeindruckend. Im Herzen der Amsterdamer Innenstadt, unweit des Rathauses, blickt das blaue Haus grummelnd, fast beängstigend auf das hippe Cafe gegenüber. Graffitis zieren jeden Zentimeter, das Gebäude selbst



Einer, der uns in Amsterdam leitet, ist Marco. Ein Amsterdamer Original, der uns den Weg in die linke Szene ebnet, in das Vrankryk und den Vrij Palais.

Mit ihm beginnt unsere Reise in die ungewissen Gefilde der holländischen Kreativ-Industrie.

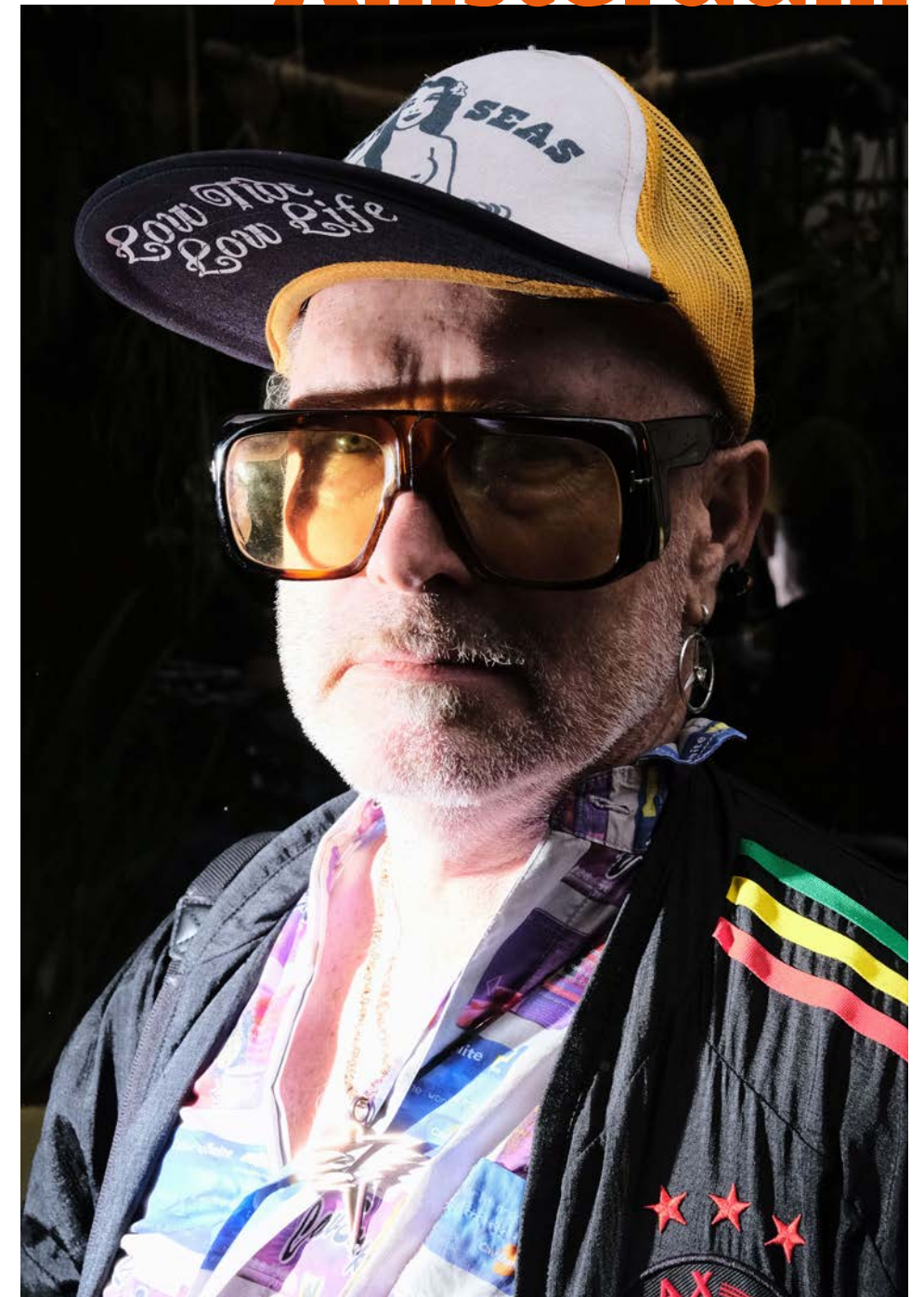


Bild: © Helmut Bauer

ist verriegelt, an den Türen hängen Hängeschlösser. Wohnraummangel ist in Amsterdam seit den frühen 1960ern ein Thema, das Hausbesetzer (Kraken) hat förmlich Tradition, genau wie die astronomischen Mietpreise. Was das mit der kreativen Industrie zu tun hat? Das erfahren wir nur wenige Meter weiter. In einer Querstraße, diesmal nun direkt gegenüber des Rathauses befindet sich der Vrij Palais. Ein kleiner Eingang, fast übersehen, führt in einen Innenhof. Die ehemalige Druckerei wurde besetzt und vor 6 Jahren zu Studios für

Künstler*innen umfunktioniert. „Ein Zufluchtsort, eine Gemeinschaft von Künstlern, Handwerkern und Unternehmern im Kreativsektor“ lässt das Kollektiv verlauten. Ein direkter Bezug also, vom Wohnraummangel, zur linken Besetzerszene, zur kreativen Industrie Amsterdams. Die politische Situation rund um die niederländische Hauptstadt ist kulturschaffend, schafft Raum für Künstler*innen, Raum der international bekannt ist, wertgeschätzt. Ferdi und Hans, die uns im Vrij Palais empfangen, sind Studenten. Aus Deutschland und

Amsterdam



Bild: © Helmut Bauer

Afrika. Sie sind Teil der aktuellen Ausstellung, befinden sich gerade im Aufbau. „Es ist einer der wenigen übergebliebenen Spots“ befindet Ferdi. Sie sind dankbar für die Räumlichkeiten im Zentrum der Stadt, durchgehend finden Ausstellungen statt. Experimentell, aber immer relevant, ist das Motto.

Wir sind überrascht, dass wir in kürzester Zeit in diese Sphären eintauchen können. Mein Mund ist trocken, fusselig. Stundenlang habe ich an den Lippen unserer Ratschlagenden gehangen, endlos viele Gespräche geführt, mich so häufig vorgestellt wie man es wohl nur beim Speed-Dating tut. Auch Ferdi und Hans erzählen bereitwillig von ihrem Amsterdam, teilen ihre Spots. Eine halbe Stunde bloß braucht es, und wir sind eingeladen mit den beiden den Abend ausklingen zu lassen.

Mittlerweile ist es halb elf, unter uns leuchtet Amsterdam in bunten Lichtern. Die Füße schmerzen, die kalte Luft steckt noch in den Knochen, der erste Tag

ist gelaufen. Ein kurzer Rückblick verrät: Es ist schön hier, die Menschen offen, herzlich, willens ihr Wissen über ihre Stadt zu teilen. Schiefe, kleine Häuser, flache Grachten, all das strahlt einen unwiderstehlichen Charme aus. Amsterdam lädt zum verweilen ein, ein Traum aus Kreativität und Farben. Selbst das Rotlichtviertel ist wunderschön, wie die Frauen in den Fenstern.

Mit zugekniffenen Augen mag man selbst die gaffenden Touristenströme übersehen. Die Wohnungsnot. Inmitten der prächtigen Museen und schrillen Attraktionen. Und irgendwo da sind auch wir, auf der Suche nach den schönen Künsten, nach dem Rosa-Rote-Brille-Amsterdam. Weltoffen. Lebendig. So ist das doch hier. Doch trotz aller Schönheit fällt es uns schwer neben den buntbemalten Häusern der linken Besetzerszene zu stehen, und bloß die Graffitis zu bewundern. Das doppelte Gesicht Amsterdams ist offensichtlicher denn je. Eine Stadt dessen Fassade so bunt ist, dass man kaum merkt wie sehr sie bröckelt. Darunter weißer Putz.

Treehouse NDSM

Weißer Putz der Künstler*innen Freiraum schafft. Fast ein Paradoxon, dass in der Stadt, in der die Bewohner*innen zunehmend an die Stadtränder gedrängt werden, Räume geschaffen werden, in dem die Kunst aufatmen kann. Wohlwollend verpachtet die Stadt unbebautes Land, immer zeitlich beschränkt, an Kunstinitiativen. Bevor dort am Himmel kratzende Gebäude entstehen, entsteht zunächst Raum für Kunst, für die Gemeinschaft. Die Förderung dieser Nährböden (Incubator-Spaces) liegt bei der Stadt Amsterdam, ein Projekt, dass der Stadt zu Gute kommt, aber vor allem der kreativen Industrie. 2019 entstand so auch das Treehouse NDSM, ein kleiner Stapel aus bunten Containern, der bis zum Rand mit Kreativität gefüllt ist.

Um 9 sind wir also dort verabredet, setzen am klammen Freitagmorgen mit der Fähre über, in den Norden Amsterdams, um uns herum die eisernen Zeitzeugen der industriellen Vergangenheit dieses Stadtteils. Der Wind weht feuchte Luft auf das offene Deck, Salz verfängt sich in den Haaren. Das Treehouse schläft noch, keine der Künstler*innen betritt das Gelände so früh am morgen. Ohne die Menschen wirkt das Gelände der ehemaligen Werft gespenstisch, das graue Wetter und das leere, alte Karussell in Mitten der Studios tun ihr übriges. „Mama, ich will Rapper werden“ steht an einem der Container angeschlagen. Auf den ersten Blick eine absurde Atmosphäre. Dann kommt Camille beschwingten Schrittes auf uns zu. Mit ihr sind wir verabredet, für heute ist die Direktorin des Treehouses unser Guide und es geht direkt zur Sache. Sie hat kaum Zeit, von der In-

itiative zu berichten, denn sie ist nicht die Einzige mit der wir heute hier verabredet sind. 6 Künstler*innen des Treehouse haben ihr Dekret beiseite gelegt und sind zu der gottlos frühen Stunde in ihre Studios gekommen. Auf dem Weg zu unserem ersten Studio-Besuch erklärt Camille uns: „Es ist ein temporäres Projekt, für 10 Jahre, hoffentlich aber können wir länger bleiben. 2000 Quadratmeter. Wie ihr sehen könnt, ist nichts am Boden festgemacht, und alles ist recycelt. Diese kleinen Holzhäuser, die Container, die haben die beiden Gründer gefunden und hier wieder aufgebaut.“ Nachhaltigkeit ist wichtig, aber auch Kooperation und Gemeinschaft. „Die Idee ist natürlich, dass die Kreativen hier wirklich an ihren Projekten arbeiten



Bild: Ferdi und Hans © Helmut Bauer



Bild: © Vinzenz Neugebauer

können. Und natürlich trifft man sich, arbeitet zusammen, macht gemeinsame Projekte.“ Das ist etwas, was uns in den Gesprächen immer wieder begegnen wird, nicht allein im Treehouse, aber mit allen Künstler*innen der Stadt Amsterdam. Nur so kann es funktionieren. Durch regelmäßige Events und Workshops trage das Treehouse auch an der Gemeinschaft des Geländes rund um die ehemalige Werft bei, das sei von großer Wichtigkeit, erklärt Camille weiter, und stockt dann. Denn, wir stehen vor Thessa Meijer’s Studio. Kaum sind wir losgelaufen, sind wir auch schon da. Dicht an dicht drängen sich die kleinen Studios, aufeinander gestapelt wie Lego-Steine, kein Raum mehr als 14 qm2 groß.

Thessa Meijer

Wer bist du?

„Mein Name ist Thessa Meijer. Soll ich dir das aufschreiben?“ Ich lächle entschuldigend, mein Gesichtsausdruck hat mich verraten. Dankbar reiche ich ihr mein Notizbuch.

Was hat dich nach Amsterdam geführt?

„Also, ich habe in Utrecht an der Universität der Künste studiert und eine Zeit lang dort gelebt. Aber ich mag Amsterdam, weil es ein bisschen vielfältiger ist. Die Filmindustrie,

in der ich arbeite, ist auch hier, hauptsächlich. Es gibt viele Museen, Kunst, Wissenschaft – für mich ist hier einfach mehr los als an anderen Orten in den Niederlanden.“

Was machst du hier in deinem Studio? Was ist dein Handwerk, deine Kunst?

„Ich bin Filmemacherin, Drehbuchautorin und Regisseurin und arbeite derzeit an meinem ersten Spielfilm. Hast du sie an den Wänden gesehen? Das alles ist ein einziges Projekt. Eigentlich ist dieser Raum schon ein bisschen zu klein! Sie schmunzelt. Es gibt da noch eine Serie, die ich auch entwickle, und einen Spielfilm und einen Kurzfilm. Es passt also nicht alles hier rein!“

Woran arbeitest du gerade?

„Ich habe viel mit meiner persönlichen Biografie gearbeitet, aus der Erinnerung geschöpft, aber sie auch in dieses Paralleluniversum verwandelt. Die Geschichte des Films spielt also auf einer niederländischen Vulkaninsel – nun ja, wir haben hier keine Vulkaninseln, aber es gibt einen Vulkan, und von dem ist der Film ein bisschen inspiriert! Bis jetzt habe ich nur gezeichnet, außerdem war ich zu Recherchezwecken in Island, und jetzt ist eigentlich der Moment gekommen, in dem ich anfangen möchte, das Ganze zu Papier zu



Thessa Meijer © Vinzenz Neugebauer



Bild: Alexander Paton © Vinzenz Neugebauer

bringen und wieder Drehbücher zu schreiben. Ich bin erst seit dem ersten Januar hier und davor habe ich nur am Computer gearbeitet. Das ist so viel einfacher hier, weil ich die Geschichte sehen und Elemente verschieben kann und visuelle Verbindungen besser erkennen kann! Das ist es, was ich hauptsächlich mache, und es ist cool, weil es sich hier im Sommer wie ein Strandhaus anfühlt, und im Winter wie Camping. Ich bin mit meinen Nachbarn befreundet und es gibt auch super guten Kaffee.“

Was ist dein Lieblingsort in Amsterdam?

„Im Moment ist es die Universität! Ich interessiere mich sehr für Naturwissenschaften und Biologie, also ist das im Moment meine Anlaufstelle, um mich inspirieren zu lassen und mit Lehrern und Studenten zu sprechen. Ich werde im kommenden Jahr auch einige Gastvorlesungen besuchen. Und es gibt auch einen Wissenschaftler, der an der Forschung von Schnecken arbeitet, was für mich für dieses Projekt und auch für ein anderes interessant ist. Für mich

ist das eine andere Art des Denkens als dieser künstlerische Prozess, aber ich denke, es ist auch ähnlich. Es ist der Versuch, eine Welt zu verstehen, also vielleicht derselbe Antrieb.“

Alexander Paton

Wer bist du?

„Ganz gut, ja. Mir geht's gut, ich versuche einfach, klarzukommen.“

Wir lachen beide. „How are you“ und „Who are you“ liegt im Englischen nah beieinander. Der schottische Akzent tut da sein übriges. Seine übergroße Brille blickt mich aufgeweckt an. Also entscheide ich mich, das so stehen zu lassen. So ist Alex eben. Ein bisschen wie ein Mysterium, ein Mann der schwer in Worte zu fassen ist.

Was hat dich nach Amsterdam geführt?

„Ich wollte einen Flug nach Vietnam buchen, und ich wollte ein Musical über Glasgow schreiben. Ich wollte ein Jahr oder vielleicht zwei Jahre damit verbringen, einfach am Strand zu entspannen. Ich hatte so viel Geld verdient, ich habe in der Werbung gearbeitet, und ich dachte: Scheiß drauf. Ich will raus aus all dem. Ich wusste von Anfang an, dass das eine üble Sache ist.“ Alex schmunzelt. „Also habe ich das aufgegeben und bin hierher gekommen. Und dann bin ich einfach hier geblieben. Und dann, 20 Jahre später...“ Er lacht wieder. „Ich habe dann alles Mögliche gemacht. Theater gespielt, habe geholfen, Theater zu leiten, habe in Bands mitgespielt.“

Was machst du hier in deinem Studio?

Was ist dein Handwerk, deine Kunst?

„Ich habe nach der Arbeit gezeichnet, nach den Theaterstücken in denen ich mitgespielt habe, und bin in einem gestreiften Oberteil und einer Baskenmütze losgezogen, nur so zum Spaß. Ich habe meine Freunde gezeichnet. Und eines Tages kam diese Französin zu



Bild: © Helmut Bauer

Amsterdam



Bilder auf dieser Seite: © Vinzenz Neugebauer

mir und fragte: Wie viel für ein Porträt? Und das war der Anfang. Das passierte einfach immer wieder. Ich fing an, mich anzustrengen, und gab das Theater auf. Und ich machte Porträts, buchstäblich auf der Straße. Ich stellte mich auf der Straße auf und malte ein verrücktes Bild von mir, auf dem stand: Have you seen this man? Und ich hängte es überall in der Gegend auf.

Seit ich achtzehn war, hatte ich nicht mehr gemalt. Als Kind habe ich ständig gemalt, weil meine Oma Künstlerin war und mein Onkel auch. Meine Mutter hat das immer gefördert. Offensichtlich bin ich aber auf die schiefe Bahn der Werbung geraten. Aber ich kam ja wieder zurück. Jetzt male ich vor allem Porträts von Menschen. Aber ich male auch viele abstrakte Bilder. Aber das meiste davon ist letztendlich sowieso ein Selbstpor-



trät. Es sind also wirklich nur Porträts. Selbstporträts und Porträts von anderen Menschen.“

Woran arbeitest du gerade?

„Ich habe tatsächlich gerade ein Musical geschrieben. Das ist seltsam, denn deshalb bin ich ja überhaupt erst nach Holland gekommen, oder? Also habe ich 20 Jahre später ein Musical über die Pandemie geschrieben, anstatt ein Musical über musizierende Glasgower zu schreiben.“

Was ist dein Lieblingsort in Amsterdam?

„Es gibt eine Bar namens Schuim, Het Schuim. Es ist einfach eine verrückte Bar. Es ist so viel Gentrifizierung in dieser Gegend passiert. Sie liegt in der Spousestraat, früher gab es dort viele besetzte Häuser. Sie hat etwas ganz Besonderes an sich. Diese Bar ist der Ort, an dem ich meine Porträts zeichne. Das ist meine Art von Bar, ich liebe diese Bar. Das Barpersonal ist aber wirklich unhöflich. Es ist eine Art Schizo-Bar, und sie bereitet einen irgendwie auf das Leben vor. Wenn man dort glücklich hineingeht und glücklich wieder herauskommt, dann ist man glücklich fürs Leben.“

Judith Segers

Wer bist du?

„Ich bin Judith, mein Nachname ist Segers. Ich bin 38 Jahre alt und natürlich war ich schon immer Künstlerin, aber ich habe dieses Unternehmen 2014 gegründet, mit Mitte dreißig.“

Was hat dich nach Amsterdam geführt?

„Ich komme ursprünglich aus einem kleinen Dorf außerhalb von Amsterdam und wollte immer in Amsterdam leben, weil in meinem Dorf nichts los war. Wir hatten nicht einmal einen Laden. Es war ein Feld, mit Kühen und Schafen und dann nichts. Als ich die Chance hatte hierher zu kommen, habe ich es einfach gemacht. Ich habe hier Theaterdesign studiert. Später bin ich dann nach Heidelberg gezogen, aber ich bin zurückgekommen. Ich habe Amsterdam vermisst, weil in Heidelberg alles so sauber war. Alles war so schön und sauber. Es war wie in einem Märchen, mit dem Schloss und dem Fluss. Ich brauchte den Schmutz.“

Was machst du hier in deinem Studio? Was ist dein Handwerk, deine Kunst?



Judith Segers Bild: © Vinzenz Neugebauer

„Vielleicht erklärt es der Satz an meinem Fenster am besten. (Hallo, mein Name ist Judith und ich bin Künstlerin. Meine Kunst ist nachhaltig, mutig und farbenfroh und beschäftigt sich meist mit ökologischen und politischen Themen.)

Es ist immer laut, es geht immer um irgendein Thema, über das ich mich aufrege. In den Nachrichten oder in der Politik, in der Umwelt oder über Menschen im Allgemeinen. Es ist immer etwas, das ich aus weggeworfenen Gegenständen, aus Müll, mache. Es ist immer etwas mit bunten, fluoreszierenden Farben. Die Leute fühlen sich oft davon angezogen, weil sie denken, es sei bunt und fröhlich, aber normalerweise sind die Themen überhaupt nicht fröhlich. So habe ich mich auch gefühlt, als ich jung war. Die Leute dachten immer: Oh, ein süßes, kleines Mädchen. Du bist so süß. Aber innerlich habe ich gebrannt. Das war so ein Widerspruch. Ich glaube, das habe ich in meinen Bildern festgehalten.“

Woran arbeitest du gerade?

„Zurzeit arbeite ich an einer Installation, bei der es um

psychische Gesundheit geht. Es ist wie ein Schutzschild. Fast wie eine Windschutzscheibe eines Autos. Es gibt einen Sitz, auf dem man sitzen kann, und auf dem Schild sind alle möglichen Zeichnungen. Es ist wie ein Filter zwischen dir und der Welt. Du kannst vor dem Schild sitzen, auf diesem bequemen Sofa, vielleicht gibt es auch eine Art von Meditation. In diesem Bereich bist du sicher. Und ich möchte einige Workshops rund um die Installation veranstalten, damit die Leute ihr eigenes Schild herstellen können. Daran arbeite ich gerade. Nächstes Jahr, da ich viele Eier male, möchte ich das erste Museum für Ei-Kunst eröffnen! Das sieht nach Spaß aus, aber es geht auch um das Aussterben.“

Was ist dein Lieblingsort in Amsterdam?

„Es gibt eine Stelle auf der anderen Seite des Wassers. Man kann ihn von der Fähre aus sehen. Es ist eine dreieckige Form, eine alte Struktur eines Gebäudes. Es gibt immer noch Teile davon, die im Wasser stehen, fast wie Statuen. Es gibt dort auch ein bisschen Gras, man kann dort sitzen, ins Wasser springen, schwimmen. Es sieht ein bisschen aus wie eine Anordnung von Statuen, als hätte jemand diese Statuen dort hin gebracht. Es heißt Het Stenen Hoofd. Es ist nichts Besonderes, aber es ist das, was ich über Heidelberg



Hessel Pijnaker © Vinzenz Neugebauer

gesagt habe. Als ich zurückkam, begannen sie auch in Amsterdam damit, das zu tun. Sie haben es aufpoliert, sie haben Gebäude abgerissen und überall das Gleiche hingestellt. Ich habe das Gefühl, dass ich an einem Ort wie Het Stenen Hoofd festhalten muss. Besonders in dieser Gegend werden wir von diesen riesigen Gebäuden eingeschlossen, sie werden uns früher oder später übernehmen. Es ist einer der wenigen verbliebenen Orte dieser Art. Wir sollten versuchen, das zu erhalten.“

Hessel Pijnaker

Wer bist du?

„Nun, nur mein Name? Ich heiße Hessel Pijnaker, komme aus den Niederlanden und bin ein Künstler aus Amsterdam.“

Was hat dich nach Amsterdam geführt?

„Amsterdam ist einfach eine großartige Stadt, wenn man es in der Kunstszene schaffen will. Weil die Dinge hier einfach ganz natürlich ablaufen. Man trifft die richtigen Leute, ohne sie suchen zu müssen. Die Dinge fangen an zu passieren, die Dinge beginnen zu fließen. Es gibt so viele kreative Prozesse, so viele Menschen, die kreative Dinge brauchen, es ist einfach alles da. In anderen Städten fühlt es sich manchmal ein wenig, ich würde nicht sagen beschämend, aber seltsam an, wenn man etwas anzubieten hat, aber niemand da ist, der es annimmt. Und du tust und tust und tust. Und das gibt es in Amsterdam nicht, es ist eine wirklich tolle Stadt für Kunst.“

Was machst du hier in deinem Studio?

Was ist dein Handwerk, deine Kunst?

„Ich denke, in meiner Kunst geht es wirklich um Erfüllung und darum, diese im Leben zu suchen.“

Woran arbeitest du gerade?

„Nun, es ist das hier. Das ist mein bisher



© Vinzenz Neugebauer

größtes Projekt. Es ist... nun, im Englischen gibt es dieses Wort nicht. Es nennt sich „The grounding and disgrounding of humanity“. Es ist eine wirklich große Zeichnung. Wie ihr sehen könnt, hat sie diese abstrakten organischen Linien oder Formen, in die diese figurativen Teile eingewoben sind, was sie zu dieser kleinen winzigen Welt macht. Es geht sehr stark um die Dinge hinter den Prozessen, die in einem Individuum, in der Welt, im Universum passieren. Daran bin ich sehr interessiert. Ich interessiere mich sehr für die Wellen, die bei bestimmten Prozessen entstehen. Zum Beispiel der Prozess des Festhaltens an etwas und des Loslassens und des erneuten Festhaltens. Das kommt in der Kirche oder in der Spiritualität häufig vor. Wenn die Zeichnung fertig ist – ich habe den Rahmen hier – werde

ich sie einscannen und auf diesen Bögen ausdrucken, und ich werde sie analog projizieren, auf Festivals und Veranstaltungen, zusammen mit Musik und gesprochenen Worten. Es wird eher eine audio-visuelle Installation sein. Das nennt sich Immersionskunst.“ Hessel lacht hell auf. Die Definition belustigt ihn, ist seine Kunst doch so viel mehr als das.

Was ist dein Lieblingsort in Amsterdam?

„Nun, die gesamte Kulturszene in Amsterdam basiert auf besetzten Häusern. Und ich denke, das ADM hat sich definitiv am besten und ausgewogensten entwickelt. Es wurde vor 23 Jahren besetzt, es ist ein wirklich großes Gelände, auf dem früher Boote gebaut wurden. Und die Leute dort haben angefangen, wirklich erstaunliche Kunst zu machen. Sie hatten schöne Festivals und lebten dort in winzigen Häusern. Jedenfalls wurde es vor zwei Jahren geräumt, nachdem es 23 Jahre lang dem Land gedient hatte und 125

Amsterdam



© Vinzenz Neugebauer

Künstler dort lebten. Ein wirklich großer kultureller Einfluss. Jetzt gibt es dieses neue Gebiet hier im Norden, wo sie jetzt sind. Es ist wirklich ausgewogen. Ich habe oft das Gefühl, dass diese Dinge ihnen manchmal den Boden unter den Füßen verlieren. Sie sind geerdet, und das ist so schön zu sehen. Das ist einer meiner Lieblingsorte.“

Annelies Jonkers

Wer bist du?

„Mein Name ist Annelies Jonkers und ich bin Musikerin.“

Was hat dich nach Amsterdam geführt?

„Ich lebe jetzt seit 15 Jahren in Amsterdam. Ich stamme aus einer kleinen Stadt auf dem Land. Damals wollte ich weg von dort, ich wollte studieren, Jura. Und ich wollte raus aus der Kleinstadt, also bin ich in die größte Stadt der Niederlande gegangen! Annelies lacht. „Ein Jahr vor Abschluss meines Studiums wusste ich, dass ich Musikerin werden wollte, aber ich wollte mein Studium zu Ende bringen. Am



Annelies Jonkers © Vinzenz Neugebauer

Anfang war es wirklich schwierig, ich hatte keine richtige Arbeit. Ich habe viel auf der Straße gespielt, um Geld zu verdienen, und es hat sich dann langsam entwickelt.“

Was machst du hier in deinem Studio? Was ist dein Handwerk, deine Kunst?

„Uff. Ich bin eine Musikerin, die gerne... wie soll ich es beschreiben... ich mache gerne meine eigene Musik mit Geige, Synthesizer und wirklich jedem Instrument, das mir in die Quere kommt. Ich habe als Kind Geige gelernt. Ich spiele sehr gerne improvisierte Musik, aber ich spiele auch gerne traditionelle Musik, traditionelle Volksmusik. Ich bewahre gerne alte Musik und baue sie auf improvisierte Art und Weise aus. Ich glaube, ich mache normalerweise ziemlich dramatische Musik, aber das hängt wirklich von der Musik ab, die ich spiele. Ich würde sagen, dass da immer ein wenig Melancholie ist, es aber dennoch recht lebhaft klingt.“

Woran arbeitest du gerade?

„Ich arbeite derzeit an einem Album, genauer gesagt an zwei Alben, mit zwei Folk-Bands. Das eine ist für Legiana, das ist hauptsächlich harmonischer Gesang, und das andere ist für Trikosis, das ist osteuropäische, Balkanmusik. Wir schreiben die Musik dafür selbst, aber sie basiert auf traditioneller Musik. Ich arbeite auch mit einer Seiltänzerin zusammen und spiele Musik in ihrer Show, für die ich Rockmusik mache. Und ich arbeite an meiner Solomusik mit Synthesizern, mit meiner Geige.“

Was ist dein Lieblingsort in Amsterdam?

„Ich mag den Waterloo-Platz sehr, weil ich dort wirklich seltsame Outfits finde.“

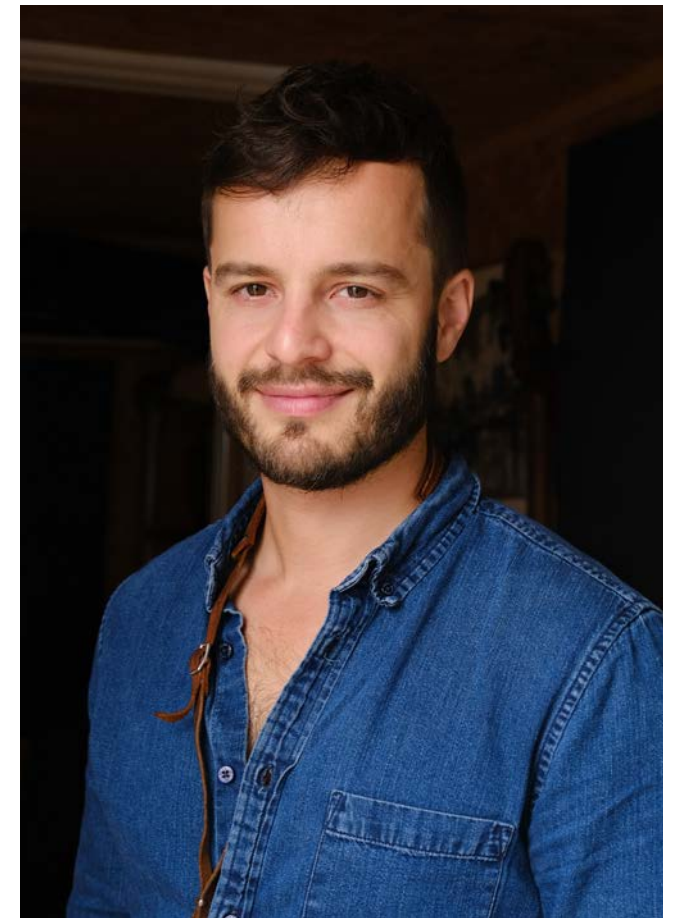
Ben van Gelder

Wer bist du?

„Mein Name ist Ben van Gelder, ich bin Saxophonist und Komponist.“

Was hat dich nach Amsterdam geführt?

„Ich bin in den Niederlanden geboren und aufgewachsen und habe eine lange Zeit in New York verbracht. 2017 bin ich zurückgekommen und habe dann angefangen, am Konservatorium von Amsterdam zu unterrichten, dort unter-



Ben van Gelder © Vinzenz Neugebauer

richte ich Hauptfächer, nämlich Saxophon-improvisation, Komposition und ich berate auch Forschungsstudierende.“

Ich hatte in New York das Gefühl, dass es dort einfach schwierig ist, als Kreativer zu leben, und ich konnte nicht wirklich einen Weg sehen, mein Leben in eine Richtung zu lenken, die mir gefiel, also zog ich zurück nach Europa. Zuerst bin ich in Berlin gelandet, für ein paar Monate und bekam dann das Angebot, hier in Amsterdam zu unterrichten. Ich hatte sowieso vor, nach Amsterdam zurückzukehren, weil das meine Heimat ist. Es hat für mich einfach Sinn gemacht.“

Was machst du hier in deinem Studio?

Was ist dein Handwerk, deine Kunst?

„Ich mache hauptsächlich moderne Instrumentalmusik für kleine bis mittelgroße Ensembles. Ich habe einen Hintergrund im

Amsterdam

Jazz, Jazz ist ein wichtiger Einfluss und Improvisation ist ein wichtiger Faktor in meiner Musik. Hier übe ich hauptsächlich die verschiedenen Instrumente, die ich spiele. Ich spiele Flöte, Saxophon und Klarinette und komponiere auch ein wenig. Und ich bin an verschiedenen Projekten beteiligt, als Nebemann und als Bandleader, und ich habe ein Projekt mit dem Gitarristen Reinier Baas, wir machen zusammen Musik.“

Woran arbeitest du gerade?

„Aktuell schreibe ich Musik für Kirchenorgel, Stimme, Schlagzeug und vier Hörner. Das ist ein ziemlich aufwändiges Projekt, und es ist etwas ganz Neues für mich. Die Kirchenorgel wird nicht so oft in improvisierten oder Jazz-Kontexten verwendet. Was ich jetzt schreibe, ist nicht unbedingt Jazzmusik, ich würde es nicht als Jazz bezeichnen, aber es hat einige ähnliche Elemente. Und dann die Zusammenarbeit mit Reinier, dem Gitarristen. Wir haben heute tatsächlich gespielt, wir haben einen ziemlich vollen Terminkalender. Und dann unterrichte ich. Das sind die Dinge, die ich gerade hauptsächlich mache.“

Was ist dein Lieblingsort in Amsterdam?

„Es ist schwer für mich, sich für nur einen zu entscheiden. Ich fühle mich in Amsterdam einfach zu Hause, es gibt eigentlich keinen bestimmten Ort. Ich bin einfach gerne in der Stadt, es ist eine sehr friedliche Umgebung und hat all die Dinge, die ich von einer Großstadt mag und brauche, wie Kunst und Unterhaltung, nette Restaurants, Bars und Cafés. Aber es fühlt sich immer noch wie eine Kleinstadt an, und das liebe ich. Ich glaube, ich fühle mich am wohlsten, wenn ich einfach mit dem Fahrrad unterwegs bin.“

Immer wieder begegnet uns in den Gesprächen der Künstler*innen des Treehouses auch die Gentrifizierung Amsterdams. Das macht Sinn, schließlich blickt die kleine Containeransammlung gerade Wegs auf die neuen Hochhäuser, noch

frisch im Bau, Apartments für die, die es sich leisten können. Und auch das Treehouse selbst wartet auf den Spatenstich, wenn auch noch in ferner Zukunft. Auch Ben ist sich dessen bewusst, wie vielen anderen Gesprächspartner*innen heute. „Amsterdam ist so weit entwickelt, dass es kaum noch Ecken gibt, die nicht entwickelt sind, und dieser Ort ist noch ziemlich roh. Alles ist semi-permanent oder temporär. Das gefällt mir sehr, es gibt eine Offenheit, und das ist im Allgemeinen ein Raum, in dem Künstler*innen gedeihen.“ Das Treehouse ist eine Petri-Schale, ein Brut-Kasten in dem Kunst gedeihen kann, in dem Kooperation und Gemeinschaft wachsen können.

NDSM Loods

Und damit sind sie nicht die Einzigen im Norden Amsterdams. Keinen Steinwurf entfernt befindet sich die Lagerhalle der ehemaligen Werft. Der industrielle Schiffsbau hat sich schon vor langer Zeit zurückgezogen, übrig blieben nur die riesigen Skelette dessen was einmal war. Es sind Räume, die mittlerweile rar werden, und dessen Entwicklung und Ausbau Wohnraum, Kunst und Kultur schaffen. NDSM Loods nennt sich das Projekt, über 250 Künstler*innen toben sich in ihren Studios hier aus. Es gibt ein Restaurant und eine Fläche für Ausstellungen, die die Schaffenden hier regelmä-



Bild: Guévork Aivazian © Vinzenz Neugebauer



Bild: © Vinzenz Neugebauer

ONLINE LERNEN FÜR ALLE

www.print-academy.de


**Print
Academy**
Die Bildungsplattform der
Druck- und Medienverbände



Bilder auf dieser Seite: © Vinzenz Neugebauer

ßig bespielen. Liebevoll die „Stadt der Kunst“, genannt, wirkt diese so monumental wie der Name es verspricht. Studios reißen sich aneinander wie Miniatur-Reihen-häuser und die Künstler*innen hier schaffen eine Gemeinschaft, auf die ein jedes Dorf neidisch wäre.

Es ist Samstag und abgesehen von einigen Touristen scheint NDSM Loods ausgestorben. Als wir eine offene Tür entdecken nutzen wir die Chance sofort. Zaghaft spreche ich den Künstler an. Guévørk, wie sich herausstellt, ist Franzose mit armenischen Wurzeln, und schon seit geraumer Zeit hier. Er malt, mit Öl, Landschaften die bereits zerstört wurden. Wälder, die abgeholzt wurden, Bäche, die es längst nicht mehr gibt. Seine Ölfarbe wird zum Zeitzeugen. Wir kommen ins Gespräch, er bietet uns Kaffee an und wieder einmal bin ich überrascht von der Offenheit und Hilfsbereitschaft. Fast 3 Stunden verbringen wir mit Guévørk, er zeigt uns nicht nur seine Kunst, sondern auch sein Umfeld. Gemeinsam besuchen wir die aktuelle Ausstellung, er erzählt von den Künstler*innen während wir vor ihrer Kunst stehen. Zwischendurch berührt



Amsterdam

er auch seine Installation, biegt hier und da etwas gerade, lässt uns ein in die Geheimnisse seiner Kunst.

Ich fühle mich hier direkt heimisch. Die alte Halle knarzt und knistert, sie bewegt sich, ein Gefühl wie in einem Regenrohr zu stehen. Das prasselnde Geräusch ist fast hypnotisch. Wieder einmal entdecken wir Räume, die wir nicht erwartet hatten, die wir nicht hätten planen können. Guévørk war unser Glück, ebenso wie die Druckwerkstatt, von der er uns berichtet. Hier, in Loods? Im Entenmarsch laufen wir hinter ihm her, es herrscht Goldgräberstimmung. Und tatsächlich stehen wir auf einmal mitten in der GWA, der (Typo)Grafischen Werkstatt Amsterdams. Letterpress, Heidelberger Tiegel, wir sind in unserem Element. Der große, helle Raum ist einladend, durch eine mannshohe Schiebetür kommen zunehmend Interessierte vom Flohmarkt hineinströmt. Hier wird gedruckt und gelehrt wie früher, der Nachwuchs kommt fast von allein. Die Zusammenarbeit mit der Kunstakademie hier bringt stetig frisches Fleisch und neue Ideen, darauf sind sie hier stolz. Denn

auch Loods ist einer der Amsterdamer Nährböden, auch hier geht es um die Gemeinschaft, Kooperation und den Erhalt von Kunst und Kultur in einer zunehmend touristischen Stadt.

Nach drei Tagen in Amsterdam fühlen wir uns wie Forscher*innen in Mitten einer Entdeckungsreise, haben uns leiten lassen von den Einheimischen dieser nicht ganz so fernen Welt, und doch das Gefühl noch lange nicht alles gesehen und erfasst zu haben. Amsterdam ist ein Rausch der Künste, ein Meer aus Initiativen, und weltoffenen Menschen. Wir haben Einblicke in Welten erhaschen können, die einem so oft verschlossen bleiben und sind zu dem Schluss gekommen: Es ist genau eben diese bröckelnde Fassade, die Amsterdam doch ausmacht.

www.ndsmloods.nl

www.treehousendsm.com



Bild: © Vinzenz Neugebauer

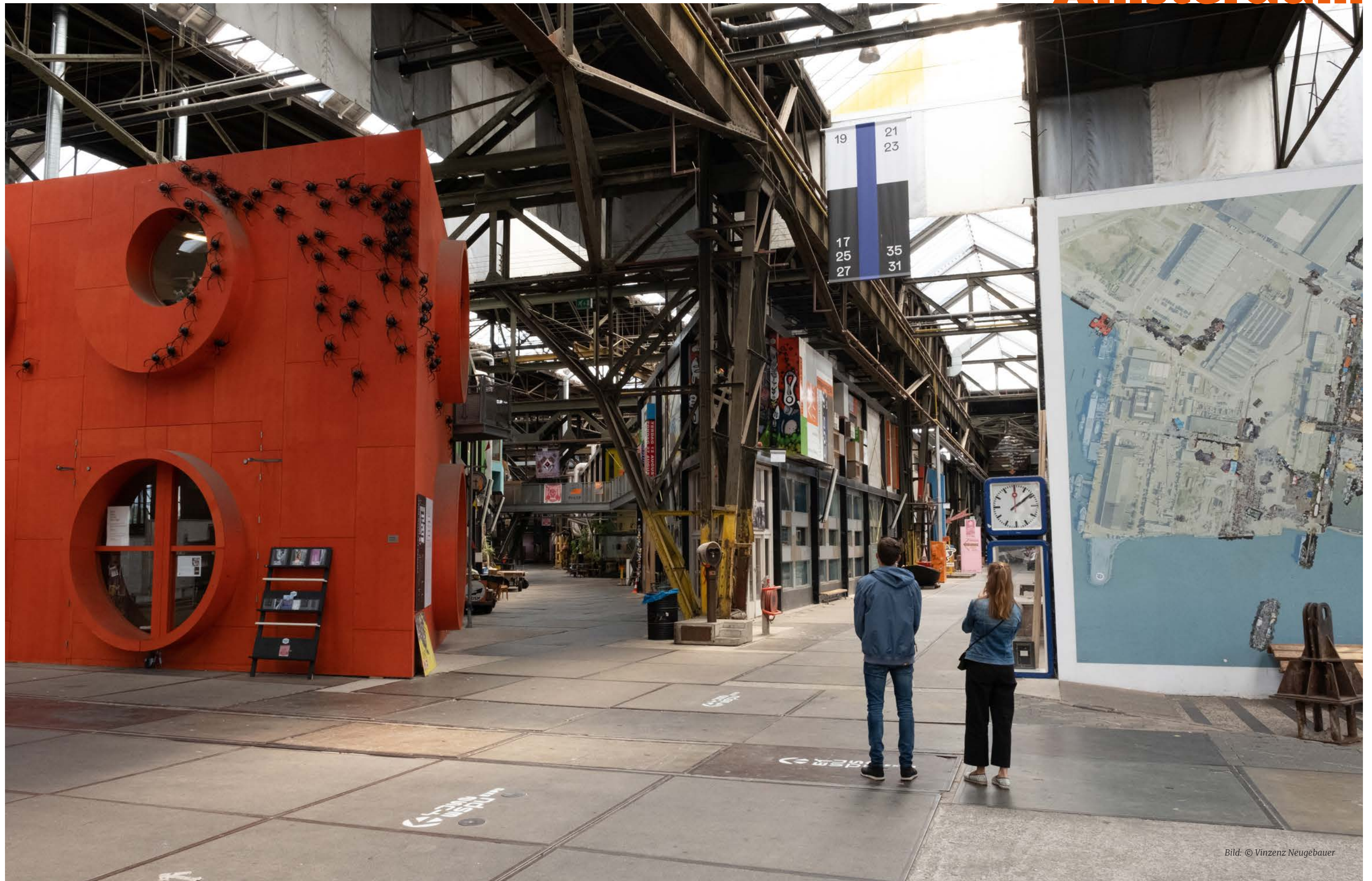


Bild: © Vinzenz Neugebauer

Dan Gonen

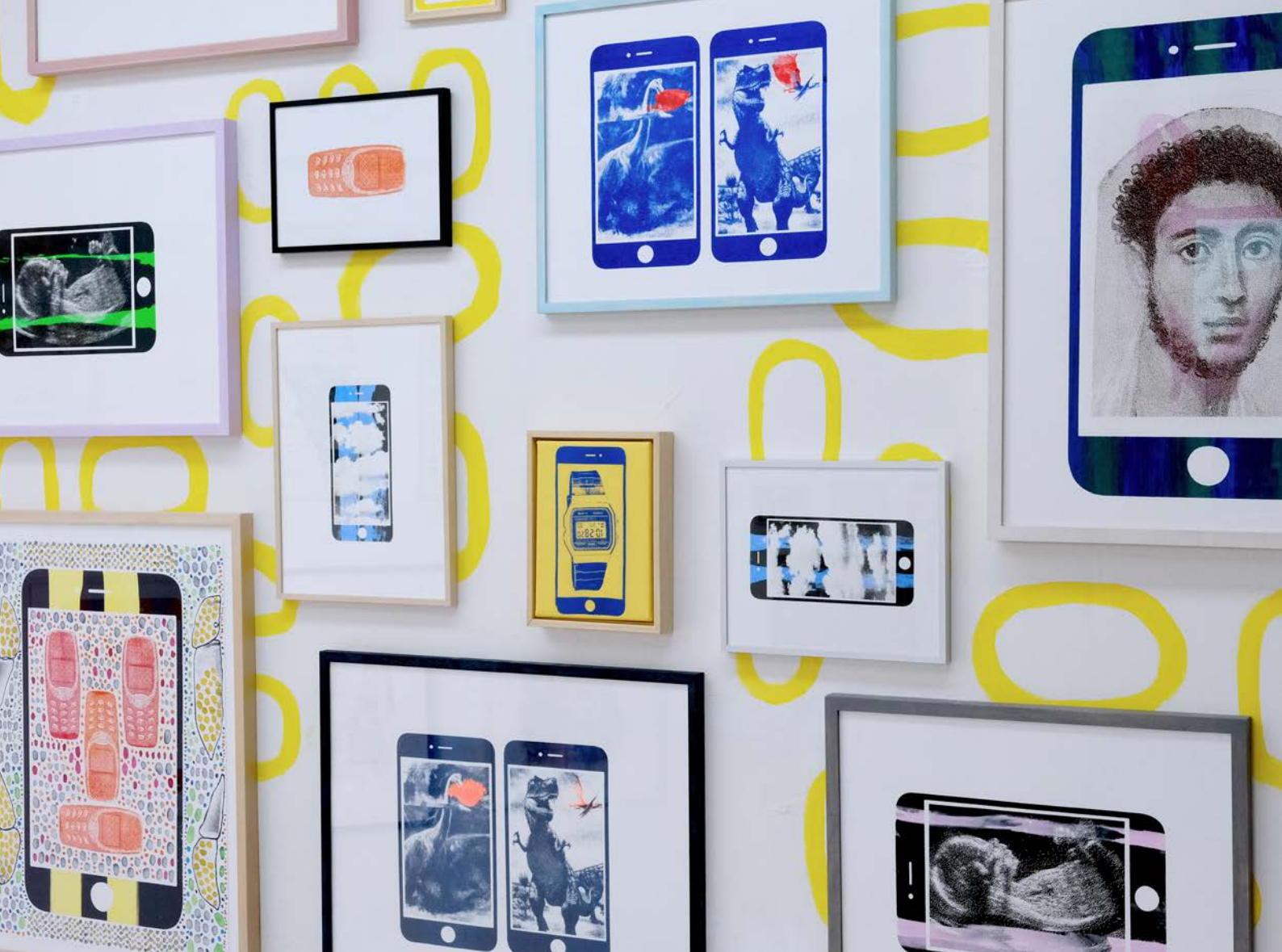
Fortsetzung folgt

Von Becky Emily Mount

Wir sind in Amsterdam und erforschen die kreative Industrie der Stadt, ein Vorreiter in diesen Angelegenheiten, denn Kunst und Kultur werden hier ebenso selbstverständlich gefördert wie die immer höher geratenen Neubauten. Amsterdam wächst rapide, Künstler*innen aus aller Herren Länder zieht es in die holländische Hauptstadt. Hunderte Kunst-Initiativen spicken die Stadt, von temporär, semi-permanent bis dauerhaft, von Räumen, die durch die Besetzerszene zur Verfügung gestellt wurden, bis zu Nährboden (orig. Broedplaats) – temporäre Flächen die Künstler*innen und Kollektiven zur Verfügung gestellt werden, bis auch hier Neues gebaut wird. All das und so vieles mehr existiert hier nebeneinander, vermischt sich manchmal miteinander. Ein opportuner, bunter Haufen, das schlagende Herz Amsterdams.

Ein Teil dessen ist auch Dan Gonen, ein niederländischer Künstler, dessen farbenfrohe, leuchtende Kunst schwer in Worte zu fassen ist. Siebdruck macht er, gern auf Textilien, mal riesig groß, mal in Postkartengröße. Textilien faszinieren ihn ohnehin, aber er zeichnet auch, kombiniert beides miteinander. Tiefsinnig ist das, was Dans Kunst kommuniziert, oft nicht auf den ersten Blick ersichtlich, unaufgeregt, und doch kann man die Augen nicht von seinen neonfarbenen Werken lösen. Seine Werke leuchten in Farbe und strahlen dennoch

Amsterdam



Bilder auf diesen Seiten: © Vinzenz Neugebauer

Ruhe aus. Diese Kunst, diese Werke sind Dan. Sie gehören zusammen, ganz eindeutig, sehen einander ähnlich, so wie manchmal Hunde ihren Besitzern ähneln. Man kann es spüren, wie Dans Selbst sich in seiner Kunst verfängt.

Sein Atelier im Osten Amsterdams ist hell, ein kleines Dreieck, dass in einer scharfen Spitze mündet, in der er einige seiner Werke aufgegangen hat. Eine Zeitmaschine in Neon. Er steht mitten in seinen Werken, im gestreiften Shirt, ein kleiner goldener Ohrring. Beinahe schüchtern zeigt er uns seine Arbeit, versucht sich an einer Erklärung seiner Techniken. Er drucke auf Papier, aber auch auf Textilien, manche seiner Arbeiten seien aber keine Drucke, er vermische auch gerne Medien. Das allermeiste aber seien Drucke, mal eine Kombination aus Druck und Malerei, aber hier und da auch Digital Druck und einige Risographien. Dan bedient

sich einer Vielzahl an Techniken, probiert immer wieder aus, verliert sich im Erlernen vom Neuen. „Meine Arbeit ist sehr vielfältig. Ich glaube, das liegt daran, dass ich mich manchmal langweile. Ich glaube nicht, dass ich mit derselben Sache weitermachen könnte, sie nur wiederholen würde. Ich suche immer nach etwas, das mich inspiriert, deshalb gibt es so viele verschiedene Arbeiten.“ Während der Hochphasen der Pandemie experimentiert er mit Altkleidern und stickt in endlos langen Stunden freundliche Gesichter auf alles Textile was er zur Hand hat. „Es gab nicht so viel zu tun, und es war ein bisschen seltsam mit der sozialen Distanzierung. Also verbrachte ich viel Zeit damit, mit der Hand diese freundlichen Gesichter zu machen und das Ergebnis

waren alle möglichen verrückten Pullover, wie dieser hier.“ Er lacht auf. „Ihr seht also, wie es in mir aussieht, ich muss einfach Zeit damit verbringen, Dinge mit der Hand zu machen.“ Auf unzähligen Pullovern, T-Shirts, Hüten und Handschuhen entstehen so seine Friendly Faces, eine fröhliche Kollektion, die all zu sehr an eine kindliche Freiheit erinnert. Noch immer arbeitet er an diesem Projekt, fast 80 Gesichter sind seiner Fantasie bereits entsprungen, ein Ende ist erst einmal nicht in Sicht. Ob es bei Kleidung bleibt steht auch noch lange nicht fest. Denn seine Arbeit ist ein stetiger Prozess, seine Werke sind Ebenen, sich stapelnde Lagen, die manchmal Wochen oder auch Jahre später aufeinander platziert werden. Drucke, die er 2021 in Berlin anfertigte, liegen auch noch heute herum, für Dan unfertig, noch fehlt ihm was. So malt er mit Buntstift auf seinen Siebdrucken, bestickt sie, druckt erneut auf das Papier, bis sie fertig sind. Wann er weiß, dass eines seiner Kunstwerke fertig ist? Nie. Sie sind es einfach, oder eben nicht. Er fühlt in seine Kunst hinein. Spricht ihre Sprache. „Es ist sehr intuitiv, aber ich glaube, ich beginne meine Arbeiten oft mit einem Licht im Dunkeln. Ein Bild, das mir in den Sinn kommt. Langsam finde ich heraus, in welche Richtung es gehen soll. Ich denke, es ist wichtig für einen Künstler, die Dinge ein wenig offen zu halten. Wenn ich versuche, das, was ich tue, genau zu planen, dann ist das Ergebnis am Ende vielleicht nicht so interessant. Denn vieles ist ein Prozess, den man durchläuft, eine Art Reise. Und manchmal ziehen sich Ideen sogar über Jahre hin. Ich weiß nicht, Projekte scheinen ein Eigenleben zu haben. Diese Stühle zum Beispiel, die waren völlig intuitiv und ich habe immer noch keine Ahnung, woher sie überhaupt kamen! Ich denke immer noch: Mhmm,

Amsterdam

vielleicht sollte ich noch einen machen, vielleicht mache ich noch etwas anderes mit ihnen. Manchmal entsteht Kunst über eine lange Zeit.“ Und manchmal muss er aber auch einfach einen Schlusstrich ziehen. Er weiß, dass seine Kunst nicht statisch bleibt, ändert sich doch die Wahrnehmung durch den umgebenden Kontext, durch die Kombination mit anderen Werken. Er weiß, nicht immer muss er direkt eingreifen, um Änderung herbeizuführen. Stillstand gibt es nicht, Umstände diktieren die Wirkung seiner Kunst, Veränderung und Bewegung sind bei Dan immer willkommen. Dass die Werke, die er aktuell als fertig bezeichnet, auch in dieser Form bestehen bleiben, kann er uns also nicht versprechen. Die Fortsetzung folgt.

So bleibt nichts gleich, auch Prozesse ändern sich, passen sich den individuellen Projekten an. „Das ist das Ding mit der Kunst: Man wacht fast jeden Tag auf und hat



eine Carte Blanche, einen Freifahrtsschein. Man muss immer selbst schaffen und selbst sehen, wo es hingehen soll. Und man muss Dinge ausprobieren. Ich habe also keine Antwort oder eine Art von Methode, wie ich vorgehe, wenn ich eine Idee habe. Es gibt auch viele Überraschungen, mit denen man nicht rechnet, plötzlich passiert etwas, eine Kollaboration oder etwas anderes. Ich kann es also wirklich nicht sagen. Das ist eben die Sache mit der Kunst.“ Er passt sich an, beharrt nicht auf eingetretenen Wegen. So lässt er sich leiten, in Vielerlei Hinsicht. Kunstwerke dessen Weiterentwicklung noch aussteht, warten geduldig auf ihren Moment, Techniken und Methoden kommen und gehen. Alles geleitet von Dans Intuition. So baut er gern seine eigenen Siebe, nicht aus Notwendigkeit, sondern weil er Freude daran findet. Und sie behalten kann, immer wieder verwenden kann. Alte Motive finden Platz in neuen Arbeiten, sein Kreislauf des unfertigen Fertigen bleibt bestehen. „Es fühlt sich an, als wären da offene Tabs in meinem Kopf, wie in einem Computer“ erklärt er uns. Tag für Tag schließt er Tabs, öffnet neue.

Für uns öffnet Dan nicht nur seine Tabs, sondern auch seine Schubladen im Studio, zieht lange Rollen Stoff aus seinen Regalen, rollt sie auf und erklärt uns die individuellen Werdegänge seiner Projekte. Wirklich konstant bleibt dabei nur eines: Kaum eines seiner Werke ist farblos. „Farben sind für mich irgendwie wichtig. Ich denke nicht wirklich darüber nach, aber ich glaube, es gibt einen Grund, warum ich fast nie in Schwarz-Weiß arbeite, sondern immer etwas mit Farben mache.“ Er versucht nicht, sich zu erklären, akzeptiert sein fluoreszierendes Bauchgefühl, dass ihn immer wieder dazu drängt, mit Farbe zu arbeiten. Es ist das wenige, das keine

Veränderung erfahren hat, das was die Werke der vergangenen Jahre miteinander vereint. Nur die Farbe hat die Zeit überwunden.

Zeit ist selbst auch etwas mit dem sich Dan regelmäßig auseinandersetzt. „Die Darstellung von Gegenständen des täglichen Lebens im Zusammenhang mit Zeit und Ort, Erinnerung und Gegenwart.“ So steht es schon auf seiner Website. Es ist seine Art Geschichten zu erzählen. Dinosaurier in iPhone Bildschirmen, alte Fernseher mit neuem Inhalt. „Ich habe etwas mit der Zeit, mit der Vergangenheit, mit Dingen, die früher waren, mit Dingen, die jetzt sind.“ erklärt er uns während wir gemeinsam seine Werke begutachten. Immer wieder tauchen Teile der Vergangenheit in seinen Arbeiten auf, vermischt mit Neuem. Immer ins Verhältnis zu einander, kombiniert mit Objekten der Gegenwart. So finden sich auch die Fayum Portraits auch wieder einen Platz in seinen Werken, Ebenbildnisse verstorbener Ägypter, fast über 2000 Jahre alt, oder auch Angela Merkel, dessen Abschied aus der Politik das Ende einer Ära bezeichnet. Aber auch Röhrenfernseher, Dinosaurier und alte Nokia Mobiltelefone finden ihre Wege in seine Kunst. „Ich bewahre immer noch irgendwo ein Nokia-Telefon auf, nur für den Fall. Aber so kommt alles zusammen, die Telefone, die Bildschirme, es sind viele Dinge, die mit Kommunikation zu tun haben, mit Vergangenheit und Gegenwart und dem Wandel der Zeit. So kam auch Angela Merkel ins Spiel, und die Telefone.“

Seine Motive lassen seinen visuellen Erzählungen Raum für Interpretation. So kommuniziert seine Kunst immer etwas anderes, seine Werke sprechen Bände. „Ich denke, im Allgemeinen bin ich mit Kommunikation beschäftigt. Ich meine, Kunst ist Kommunikation. Wenn man diese Sprache spricht, kann man alle möglichen Dinge sagen.“ Was Dan zu erzählen hat überrascht ihn manchmal selbst. Es kommt aus ihm heraus, etwas in ihm drängt ihn zum Schaffen, zum Kommunizieren. Auch nach mehreren Stunden im Gespräch mit ihm ist das nichts, was man in Worte fassen kann. Man spürt es einfach, wenn man vor seinen Werken steht.

www.dangonen.nl





Ralf König

Der Humor stirbt zuletzt

Im Interview mit Carsten Gritzan

Diese Ausgabe befasst sich in diversen Artikeln mit dem Thema Sex. Genauer gesagt um Sex in der Medienbranche. Das Thema ist natürlich nicht neu, doch der Umgang damit ändert sich stetig. Die Veröffentlichungen Deiner Arbeiten haben ja über die Jahre auch einige gesellschaftliche und behördliche Phasen der Akzeptanz durchlaufen. Ich denke heute würde niemand mehr auf die Idee kommen für Deine Werke einen Indizierungsantrag zu stellen.

Künstlern wie Dir ist es zu verdanken, dass durch die Kunst eine wichtige Aufklärungsarbeit geleistet wird. Du nutzt Deine Kreativität als Sprachrohr für Themen und Missstände wie Homophobie, die Kirche und natürlich die Sorgen und Nöte des Alltags, Dinge die Dich selbst beschäftigen. In Deiner ganz eigenen Vorgehensweise. Vorzugsweise mit viel Humor. War die unterhaltende "Aufklärungsarbeit" Dein An-



Bild: © Ralf König

trieb oder ein liebgewonnener Nebeneffekt, der Dich vielleicht selbst überrascht hat?

Genau Letzteres. Ich hatte nie vor, aufzuklären. Als ich sehr jung war, gerade mal 11, entdeckte ich im westfälischen Kuhdorf die Undergroundcomix von Robert Crumb, 'Fritz the Cat' und so. Da ich bis dahin nur Micky Maus und Asterix kannte, war das natürlich ein Urknall. Die Comix waren für Erwachsene gedacht, da wurde gekifft und gefickt und ich dachte: Boah, das will ich auch! Also ficken und kiffen. Ist mir inzwischen gelungen, haha. Aber ich habe schon als Kind gern Comics gezeichnet und da war Crumb natürlich prägend. Außerdem entdeckte ich ziemlich zeitgleich die Pornos im Schrank meines Vaters. Ich wäre hoffentlich auch Comiczeichner geworden, wenn ich nicht schwul wäre, aber das Tabuthema damals hat mir schnell Aufmerksamkeit verschafft. Wir reden von Ende der 70er, Anfang der 80er, da ging das ja los mit mir. Da war Schwulsein noch gesellschaftlich geächtet, etwas krankes, darüber sprach man nicht. Und dann kam ich mit meinen lustigen Knollennasen um die Ecke, das war damals für die Leute genau das richtige! Aber ich hatte das nicht verstanden oder geplant mit den Auswirkungen. Ich wollte einfach nur geile Comix zeichnen, erst für meine Freunde und Bekannten, dann für die Szene, und dann kam mit 'Der bewegte Mann' eins zum anderen.

Die "Schwulcomix" und auch spätere kommerziell sehr erfolgreiche Werke haben einen Nerv getroffen. Nicht nur schwule Leser finden Gefallen an Deinen Comics. Unabhängig der tollen Zeichnungen und des einnehmenden Humors ist es vielleicht auch eine weiche, künstlerische Brücke sich als Hetero mit Homosexualität zu beschäftigen?

Auf jeden Fall ist Humor das beste Mittel, um heikle Themen unter die Leute zu bringen, klar. Darum haben religiös Verwirrte oder Diktatoren auch solche Angst vor Karikaturen! Mit Sachbüchern hätte ich diesen Erfolg damals niemals gehabt. In linken Wohngemeinschaften lagen meine Comics oft auf dem Klo, also Leute, die gar keine Schwulen kannten, lasen diese Comics und fanden die cool. Vorher gab es ja nur diese verklemmten 'Detlef'-Witze und nun konnte man ohne zu diskriminieren mitlachen,



weil ich ja selbst schwul war. Und diese Geschlechterproblematik zwischen Mann und Frau, die fallen bei mir unter den Tisch. Wenn Männer sich untereinander begegnen, ergeben sich natürlich andere Umgangsformen, in der Regel läuft das mit dem Sex viel direkter und lockerer. Das beneiden viele Heteros, Männer wie Frauen, und das scheint mir ein erheblicher Teil meines Erfolgs zu sein. Ich mache das immerhin nun seit über vierzig Jahren und ich bin sehr froh über diese kleinen Unterschiede. Und wenn ich ein heterosexueller Zeichner wäre und all das, was ich mit meinen Männchen auch mit Frauchen treiben würde, wäre ich bestimmt schon der sexistische Comic-Arsch der Nation. Ich fand es immer ein ungeheueres Privileg, schwul zu sein, für die Comics, aber auch privat.

Auch wenn das Internet uns heute für alle Bereiche einen schnellen unkomplizierten Einblick ermöglicht, fehlt doch die empathische Hilfestellung auf ungewohntem Terrain?

Letztlich ist es der Humor, der gut überkommt. Es heißt immer, die Hoffnung stirbt zuletzt, aber ich würde sagen, es ist der Humor. Heute sind wir gesellschaftlich ein paar Riesenschritte weiter, das Internet bietet alle Informationen, Schwule und Lesben heiraten, und trotzdem gibt es Diskriminierung da draußen und Gewalt. Wir dürfen nicht vergessen, dass wir in unseren Breitengraden auf der Insel der Seligen leben. Schon der Blick nach Russland lässt einen schauern. Putin hasst Schwule, Islamisten hassen Schwule, alle sexuell Verklemmten und selbst latent Schwulen hassen Schwule. Ich will mir nicht vorstellen, wieviel Angst und Verzweiflung in solchen Ländern herrscht.

Was für Comics liest Ralf König?

Oh, gar nicht so viele. Ich war immer eher der Zeichner als der Konsument. Ich habe natürlich meine Klassiker, Crumb, Claire Bretecher, die mich auch enorm geprägt haben. Auch die Peanuts zähle ich dazu, von Schulz habe ich damals unterbewusst viel gelernt, was Timing und Pointen angeht. Weil ich zuletzt mit ‚Zarter Schmelz‘ eine Lucky Luke Hommage gezeichnet habe, liegt der gesamte Lucky Luke-Bestand hier rum. Morris war auch ein begnadeter Zeichner. Aber aktuell haut mich Christophe Blain um oder Catherine Meurisse, die überlebende Charlie Hebdo Zeichnerin. Blain ist ein unglaublicher Zeichner, jedes Panel ein kleines Kunstwerk. Und die Storys sind oft schön skurril, der Western ‚Gus‘ zum Beispiel oder ‚Sokrates der Halbhund‘.

„Ich stemme mich vehement gegen die Political Correctness, so kann Humor nicht funktionieren.“

Nicht wenigen Lesern der ersten Stunde bedeuten Deine Bücher unglaublich viel. Comingout, Eltern, Freunde, möglichst selbstbewusst einen Weg finden, um mit dem Leben und den Aufgaben klar zu kommen ist generell schwierig, egal mit welcher sexuellen Orientierung. Da ist jede Knollennase hilfreich an der man sich erfreuen oder sogar aufbauen kann. Als schwuler Heranwachsender in einem kleinen Vorort ist dies sicher immer noch ein recht spezielles Unterfangen. Deine Leser*innen hatten und haben Deine Bücher. Was hattest Du? Die Medien waren ja noch nicht so zugänglich und weit verbreitet wie heute.

Ich hatte tatsächlich nichts. Ich fühlte mich als Teenager schon ziemlich allein auf dem Dorf und war immer unglücklich in irgendwelche Klassenkameraden verliebt, natürlich heimlich. Trotzdem war ich nicht voller Angst oder so. Die Pornos im Schrank meines Vaters verschafften mir eine sehr unterhaltsame Pubertät! Obwohl die natürlich hetero waren, aber die Kerle, die ich da manchmal sah, machten Lust auf mehr. Und irgendwann bekam ich das Taschenbuch ‚Sex und Karriere‘ von Rosa von Praunheim in die Hände. Das gab’s am Bahnhofskiosk, und war quasi Praunheims Tagebuch, da stand was von Lederkneipen in New York und wilden Affären und Dialoge aus seinen Filmen, die ich bis dahin nie gesehen hatte. Das Buch wurde eine Bibel für mich. Mir wurde klar, es gibt eine lustvolle und leidenschaftliche schwule Welt da draußen, da wollte ich hin!

Hättest Du Dir als Heranwachsender die heutige digitale Medien-Verfügbarkeit gewünscht?

Ja, natürlich. Von der Information her, der Möglichkeit zur Kontaktaufnahme zu schwulen Plattformen, es ist heute



Bild: © Ralf König



Bilder auf dieser Seite: © Ralf König

Gibt es überhaupt Schritte in richtige Richtungen? Es ist ja immer ein Vor und zurück und auf der Stelle Getrampel. Ich bin, was den Werdegang der Menschheit angeht, insgesamt wenig optimistisch. Es wird bald große Probleme geben, also Klimawandel, Überbevölkerung, Autokraten überall, und wenn erst mal die Kacke dampft, wählen sie auch in westlichen Gesellschaften wieder die Rechten, weil die ja alles wieder so schön machen wie es früher war. Und dann haben sie auch schnell wieder die Sündenböcke, die an allem schuld sind. Und da sind queere Menschen eindeutig in der vordersten Reihe.

Denkst Du selbst während Deiner Arbeit manchmal „Das geht jetzt zu weit. Das kann ich nicht bringen.“?

Nein. Ich stemme mich vehement gegen die Political Correctness, so kann Humor nicht funktionieren. Ich habe ein Bauchgefühl, was geht und was nicht, und daran halte ich mich. Ob jemand eventuell beleidigt ist, kann nicht der Maßstab sein. Es gab ja diese Auseinandersetzung um mein Comic-Wandbild in Brüssel, da wurde mir vorgeworfen, die Figuren seien teils rassistisch, transphob und – was war es noch? Dickenfeindlich! Aber die, die mir das vorwerfen, haben garantiert nie ein Buch von mir gelesen, die sind zu jung und wissen gar nicht, wer ich bin und

alles viel einfacher, klar. Wenngleich ich meinen Weg dahin nicht missen möchte. Es hat ja auch etwas mit Spannung und Vorfreude zu tun, sich die heimlichen Dinge zu suchen. Heute ist das alles recht unromantisch bequem von zuhause aus sofort und überall abrufbar.

Auf der einen Seite hält sich unsere westliche Gesellschaft für wahnsinnig ausgeklärt, tolerant und auch divers. Auf der anderen Seite werden sexuelle Inhalte weiter tabuisiert. Beispiel Social Media. Im Gegensatz zur Gewalt bleibt Sexualität in der Darstellung noch immer, vielleicht sogar zunehmend, ein Reizthema. Im Comic, in der Kunst können plötzlich Religionen den Schaffenden den Beruf schwer machen oder sogar in Lebensgefahr bringen. Das sieht alles nicht nach einem Schritt in die richtige Richtung aus, oder?



wofür ich stehe. Da gebe ich den alten, weißen Mann und zucke nur gelassen mit den Schultern. Ich feiere ja gerade mein Jubiläum, ‚Vierzig Jahre Schwulcomix‘ und bringe bei Lesungen das ganz alte Zeug aus den 80ern und 90ern. Da bleibt mir allerdings selbst manchmal der Atem stehen, das ist schon verdammt derb, politisch total unkorrekt und sexuell übergriffig. Aber hochkomisch, die Leute im Saal lachen sich schlapp und ich auch. Das hat offenbar was befreiendes heutzutage, wo jede Pointe auf Sensibilität abgeklopft wird. Ich bin immer noch Verehrer von SOUTH PARK! Das ist für mich die Krönung des Humors, die hauen richtig auf die Kacke und sind trotzdem hochmoralisch! Ich mag keinen harmlosen Humor, mir sind die Comics heute entweder zu gefällig oder als Graphic Novel zu intellektuell überladen.

Deine Bücher unterhalten, machen Spaß. Deine Fans lieben die Werke sowieso. Viele Veröffentlichungen sind zudem sehr erfolgreich. Ralf König ist Kult geworden. Eigentlich hättest Du doch eine Welle los-treten müssen, eine Bewegung, in der ein schwules Comic nach dem anderen erfolgreich den Markt auf-mischt. Spätestens nach „Der bewegte Mann“. Das ist ausgeblieben, oder? Schwule Comics werden fast ausschließlich mit dem Namen Ralf König in Ver-bindung gebracht. Hier passt eben alles zusammen. Kunst, Humor, Authentizität. Was kommt nach Ralf König?

Das ist eine gute Frage. Ich warte schon lange darauf, dass aus den queeren Reihen mal Talente kommen, die all die neuen Themen beackern, die ich mit über 60 vielleicht nicht mehr so drauf habe. Warum kommt kein junger schwuler Comiczeichner, keine lesbische Cartoonistin, keine Transperson mit dem Griffel und kritzelt gnadenlose Wahrheiten aufs Papier oder von mir aus aufs Tablet? Ich fürchte ein bisschen, die Zunft der bissigen Zeichner stirbt aus. Comics und Cartoons als Medium sind vielleicht nicht mehr so attraktiv. Oder vielleicht habe sie auch Angst, sofort von den Politisch Korrekten was übergebraten zu kriegen. So ein Shitstorm ist nicht lustig, das muss man aushalten. Blieb mir bisher erspart, auch weil es in meinen Anfängen noch kein Internet gab, Gott sei Dank. Aber ich bin auch kein politischer Karikaturist. Ich bin auch kein

queerer Aktivist! Ich bin Comicautor, das sit alles. Meine Figuren sind nah dran an meinem eigenen Erleben, die haben Komplexe und Ängste und Sehnsüchte und Frust, dagegen ist kaum etwas zu sagen, oder? Vor allem braucht man die Fähigkeit zur Selbstironie. Alles mit einem Augenzwinkern betrachten. Die gute alte Volkskunst des Augenzwinkerns geht verloren.

Woran arbeitest Du gerade?

An gar nichts, und das tut mir nicht gut. Ich habe nach Lucky Luke über acht Monate täglich neue Konrad und Paul-Strips auf Facebook und Instagram veröffentlicht, dann war genug Material für das nächste Rowohlt-Buch zusammen, das im Frühjahr 23 erscheint. Ich hab mir etwas Auszeit gegönnt, aber ich merke, es ist wichtig, dass ich an irgendetwas herum murkse, sonst grübel ich zu viel über unangenehme Zeit-genossen und über die Weltlage nach. In den Comics hab ich alles im Griff, die Nasen sagen was ich will und machen was ich will, da redet mir auch keiner rein. Ich liebe Comiczeichnen, es ist immer noch ein bisschen Rock’n Roll für mich und ich brauche dazu nur Stift und Papier. An Ideen mangelt es zum Glück nie. Auf dem Tisch liegt ein Science Fiction, im Hinterkopf denke ich an eine Adaptionen der Nibelungen oder eine Popeye-Parodie oder ein Buch über Konrad & Paul und Political Correctness. Und dann seh ich mal weiter. Hauptsache, irgendwas mit Sex ab und zu. Ganz ohne Sex geht gar nichts, auch wenn ich allmählich zum alten Sack mutiere. Älterwerden wird auch immer ein dankbares Thema sein. Hält man ohne Humor auch nicht aus.

www.ralf-koenig.de
www.instagram.com/ralfkoenig.de

Scherwin Hosseini

Create and Connect

Das vielseitige Engagement der Studierenden gehört zu dem aufregendsten, was es in der Kreativbranche zu beobachten gibt. Ohne den Druck des Kommerzes wird ausprobiert, geträumt und gelebt. Stärken werden gefunden und Erwartungen revidiert. Die Zeiten ändern sich, die Student*innen wissen, dass die eingeschlagenen Berufs-Entwürfe nicht für immer gelten müssen und jederzeit Neuerfindungen möglich sind. Geschicke in den Techniken werden bei genügend Interesse ohnehin für die eigenen Vorhaben perfektioniert.

Andere wichtige Eigenschaften rücken in den Vordergrund. Durchsetzungsvermögen, Umsetzungswille und endlich die Lockerheit, um die eigene Kreativität so kompromisslos wie möglich auszuleben.

Eine dieser Student*innen ist Scherwin Hosseini. Scherwin studiert an der Fachhochschule Dortmund Kommunikationsdesign, arbeitet in einem Startup für Werbe- und Produktfilme und ruft das Blend Haus ins Leben.

Create and Connect ist nicht nur ein schmissiger Slogan. In Dortmund, auch die Heimat des Schwarz Magazins, baut sich eine neue Kreativ-Szene ihr Domizil. So divers wie möglich werden im *Blend Haus* alle Disziplinen



EMPOWERING REGIONAL ARTISTS TO SHARE IDEAS, SUPPORT EACH OTHER AND MAKING A DIFFERENCE.

miteinander verwoben. Design, Musik, Coworking und natürlich auch Marketing. Es entstehen neue frische Creative Spaces in Form von Ausstellungen, Konzerten, Workshops und Märkten. Menschen zusammenbringen, sich selbst vernetzen und zum vernetzen animieren, das ist Scherwin's Mission. Gedanklich liegen die Interessen der Studierenden vermutlich ganz nah beieinander. Die Arbeit auf sich nehmen und den wichtigen, entscheidenden Schritt weiterzugehen, das setzt jedoch eine ordentliche Portion Überzeugungskraft und Durchsetzungsvermögen voraus. Die eigene Idee zu einem Gemeinschaftsprojekt zu machen ist eine kräftezehrende Leistung, die nicht immer gerecht honoriert wird. Besonders im Falle des Nicht-Gelingens. Doch davon ist Scherwin weit entfernt. Zur Zeit tanzt sie, im wörtlichen Sinne, auf vielen Projekten. Das Schwarz Magazin durfte erst kürzlich am *Blend Bazar* als Aussteller teilnehmen. Ein Eventkonzept, welches so gar nicht an das einer üblichen Design-Stu-





Bilder auf dieser Seite: © Niklas @shootersmind

dent*innen-Veranstaltung erinnert. Und genau das ist nicht nur erfrischend, sondern lange überfällig. In der Design-Szene entsteht eine Bewegung, die das Berufsbild über kurz oder lang neu definieren wird. So wie in vielen anderen Bereichen auch.

Im Vordergrund steht für Scherwin ohne Zweifel der Spaß des Vernetzens. Den unterschwelligen Beats lauschend, mit einem kühlen Getränk in der Hand über Design, Leben und Liebe philosophieren, das ist der Blend Bazar. Scherwin versteht, was die Leute interessiert, was sie bewegt und es gelingt ihr, die Leidenschaft des Schaffens in ein wirtschaftliches Korsett zu pressen. Der Blend Bazar verbindet Handgemachtes, Schmuck, Prints und Fashion eindrucksvoll unkompliziert, ohne aufgesetztes Ego- und Portfolio-Gebashe. Alleine diese Tatsache ist ein gewaltiger Schritt nach vorne. Schwerwin erreicht mit Ihrem Konzept nicht nur die Kreativ-Szene. Der Blend Bazar gibt den Designer*innen und Künstler*innen die Möglichkeit, ihre Arbeiten auch außerhalb der Blase zu präsentieren. Wer nach einem Blend Bazar nach Hause geht, ohne



tolle Leute kennengelernt zu haben oder sich sogar für einen weiteren Austausch verabredet hat, muss etwas falsch gemacht haben.

Scherwin Hosseini hat noch viel vor und muss das, was sie bisher auf die Beine gestellt hat, zusammenhalten. Sie muss weiterhin ihr Umfeld motivieren und immer neue Ideen entwickeln, die ihr Vorhaben am Leben halten. Wir sind uns sicher, dass ihr dies gelingen wird. Auf welchem Weg auch immer. Nichts muss bleiben, wie es ist.

Wir, vom Schwarz Magazin, arbeiten redaktionell und in unserer Werkstatt eng mit verschiedenen Student*innen aus den Design-Disziplinen zusammen und können es wagen, uns ein Bild über die Zukunft der Branche zu bilden. Und die wird von Energie und Leben nur so strotzen. Weil die Einflüsse aus dem Erlebten entspringen, interdisziplinär sind. Weil sie Spaß machen.

www.instagram.com/blend.haus

www.instagram.com/blend_bazar



Bilder auf dieser Seite: © Niklas @shootersmind



TIPP DER REDAKTION

Mit spektakulären Fotografien und faszinierenden Geschichten begeistert *Urban Sports* und begleitet mühelos den Aufstieg urbaner Sportarten.

Von Amerikas Westküsten bis hin zu São Paulo und Paris – die Athlet*innen sind vereint durch ihren einzigartigen Umgang mit dem städtischen Raum und ihre schier endlose Kreativität. Möglichkeiten werden schamlos ausgenutzt und werden Schauplatz für Akrobat*innen aller Art. Die Stadt ist ihre Bühne, *Urban Sports* ist ihr Vermächtnis.

Erschienen am 25. August 2022

PANTAURO

ISBN-13 9783710500800

240 Seiten / 300 mm x 270 mm



Bilder: © Benevento



URBAN SPORTS

DIE STÄDTE DIESER WELT SIND
UNSER SPIELPLATZ

PANTAURO

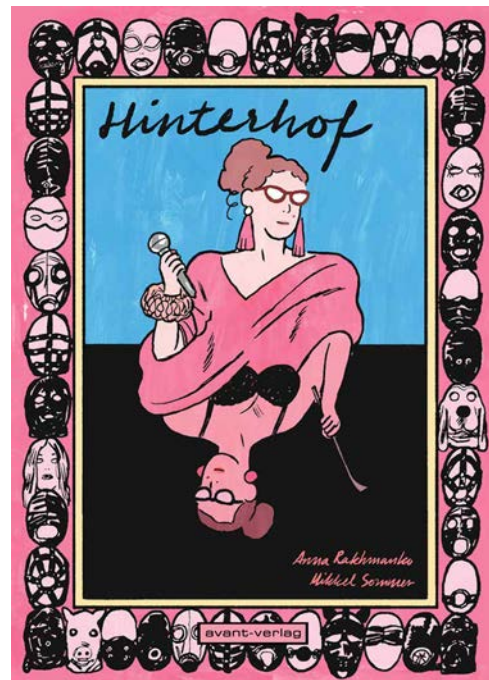
TIPP DER REDAKTION



Madame Choi & die Monster – Edition Moderne
Sheree Domingo & Patrick Spät

Veröffentlichung: Oktober 2022
ISBN 978-3-03731-237-7

Die skurille und völlig abwegige, aber wahre Geschichte der Entführung der südkoreanischen Schauspielerin Choi Eun-hee und des Filmregisseurs Shin Sang-ok, Chois Ex-Mann, nach Nordkorea. Diese veranlasste Kim Jong-il, damals noch Diktatoren-Sohn, höchst persönlich, der die wilde Fantasie hegt, sein Land durch seine Filmproduktionen vorwärts zu bringen. Entstanden dabei ist nicht nur der Monster-Trashfilm Pulgasari aus dem Jahr 1985, sondern auch die bildgewaltige Erzählung von Domingo und Spät, inklusive dramatischem Wiedersehen und filmreifer Flucht. Verwoben mit der Entführungs- und Liebesgeschichte lässt der Comic auch Einblicke in die koreanische Mythenwelt zu, immer wieder springt die Handlung von Choi und Shin zum eisenfressenden Monster. Ein Comic, der zum Umblättern verleitet und der das ablegen und später-weiter-lesen schlicht unmöglich macht.



Hinterhof – Avant Verlag
Anna Rakhmanko & Mikkel Sommer

Veröffentlichung: Oktober 2022
ISBN: 978-3-96445-082-1

Dasa Hink ist Domina. 4 Worte und jede Menge Stigmata, mit der in Hinterhof ordentlich aufgeräumt wird. Die Comicreportage von Rakhmanko und Sommer begleitet die junge Wahl-Berlinerin, in ihrem Alltag, ihrer Sex-Arbeit und ihren Gedanken, und zerstört auf eine ganz sanfte Art jegliche Stereotype. Unkompliziert taucht man in diese unbekannte Welt ein und verfolgt ihren Erzählungen und den Bedürfnissen ihrer Kunden, ganz ohne Scham, ganz ohne Zwang. Szenenwechsel, von expliziten Ausschnitten und Erfahrungen hin zu ganz alltäglichem, wie Zugfahren und Salat schnippeln, unterstützen die besondere Atmosphäre des Comics, und lassen die Grenzen verschwimmen. Sexualität und Normalität sind eins, Neugier nimmt den Platz der Scham ein. Und wenn das Comic einmal zugeklappt ist, verlässt man Dasas Welt ein wenig aufgeklärter und mit Lust auf mehr.



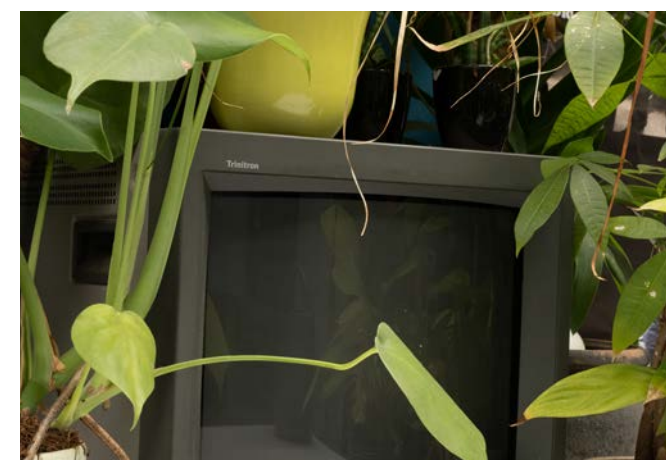
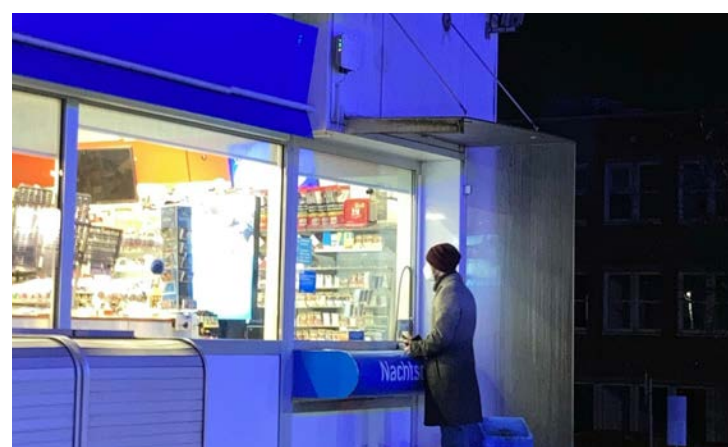
SHOP.SCHWARZ-MAGAZIN.DE



REDAKTION

HAUPTSACHE RAUS!

Die Redaktion lebt, liebt und zeigt...



Cankuna Campers

von Lara und Julian



Bild: © Cankuna Campers

GEFÜLLT MIT INSPIRATION

Hey ihr Lieben,
das letzte Mal haben wir von einander gehört als wir gerade in England angekommen sind und mit unserem Bus in der Nähe von Brighton auf einer Farm standen. Seit dem ist bei uns ganz schön viel passiert...

Über zwei Monate sind wir mit unserem, eigentlich viel zu großen Bus durch Englands wunderschöne, hügelige Landschaft und kleinen Straßen getingelt. Anders als bei unseren früheren Reisen, haben wir uns jedoch diesmal mit einer Mission auf den Weg gemacht.

Wir gehen schon seit einigen Jahren die drängendsten Umweltprobleme unseres Planeten an und versuchen unseren Teil zu einer lebenswerteren Zukunft für Alle beizutragen. Leider bekommen wir häufig das Gefühl, dass zu wenig gegen den Klimawandel unternommen wird und das kann ganz schön frustrierend sein und wenn man frustriert ist, fällt es einem viel schwerer sich zu engagieren.

Deshalb haben wir uns dazu entschlossen die Probleme anders anzugehen. Anstatt mit dem Finger auf andere zu zeigen oder ihnen die Schuld zu geben, wollen wir lieber nach Lösungen suchen. Wir haben uns diesmal auf den Weg gemacht, um diejenigen Menschen zu finden, die bereits erfolgreich nachhaltige Projekte initiiert haben und damit zu einer besseren Zukunft beitragen. Wir



haben von vielen spannenden Initiativen in England gelesen, die ökologisch handeln, leben und wirtschaften. Genau diese haben wir besucht, um auf unserem Blog, sozialen Medien und auch hier im Magazin über sie zu berichten.

Wenn wir hier alle Projekte einzeln vorstellen würden, würden wir wahrscheinlich das gesamte Magazin füllen, deshalb geben wir euch nur einen kleinen Einblick von dem was wir erlebt und den Begegnungen die wir gemacht haben.

Schon am Anfang unserer Reise, in Brighton und Umgebung fanden wir eine Fülle von nachhaltigen Initiativen und Menschen die sich für die Umwelt engagieren. Die Spanne reicht von Gartenbau-Projekten, Waldschulen, Ökotherapie, solidarischer Landwirtschaft bis hin zu dem Bau von einem Earthship. Das Earthship Brighton ist eines von nur zwei Earthships im Vereinigten Königreich. Die Ziele mit dem Bau waren einen Wertewandel in der Bauindustrie herbeizuführen und



Einzelpersonen zu positivem Handeln zu inspirieren, um einen ökologischen Wandel herbeizuführen.

Nach unseren Besuchen waren wir gefüllt mit Inspiration und ließen jeden Tag in Brighton, der Künstlerstadt am Meer, mit der wohl größten veganen Szene Englands, in einem schönen Restaurant ausklingen.

Unser nächstes Ziel war Stroud, eine kleine Stadt nördlich von Bristol. Ganz getreu dem Motto : „ Der Weg ist das Ziel.“ Fuhren wir fünf Tage lang durch eine Landschaft, die so englisch ist wie es nur geht. Grasbewachsene Hügel, alte Burgen, idyllische Seen und Wälder, deren Boden über und über mit Bärlauch und Bluebells bewachsen sind.

Zusätzlich zu der außerordentlichen, natürlichen Schönheit hat Stroud eine sehr ausgeprägte alternative und auch nachhaltige Szene. Es gibt eine Reihe an Garten- und Permakulturprojekten, freie Schulen, Waldkindergärten, und jede Menge alternative Heilmethoden und Therapien.

Auch hier haben wir gemerkt, dass den meisten Bewohnern die Natur und die Zukunft ihrer Kinder sehr am Herzen liegt, daraus entstehen immer wieder neue Initiativen und Projekte.

Nachdem wir in Stroud waren, hatten wir das Bedürfnis diese Masse an großarti-

Vor gut 30 Jahren reiste er mit seiner Freundin und Kindern in einem selbst umgebauten, alten amerikanischen Schulbus durch Europa, entdeckte neue, spannende Orte und machte Musik. Doch als die Kinder allmählich größer wurden und ihren privaten Bereich brauchten, ließ sich die Familie in Cornwall nieder. Zur Zeit der Wirtschaftskrise ergatterten sie verhältnismäßig günstig eine alte Kartoffelfarm auf dem Mount Pleasant. Als sie 2001 die Farm übernahmen, war sie sehr baufällig: Die Gebäude waren größtenteils eingestürzt, und das Land war durch 37 Jahre intensive Monokultur erschöpft. Tim’s Ziel war es, dem Land wieder Leben einzuhauchen und eine Gemeinschaft von Menschen zu bilden, die sich positiv auf das Gebiet auswirken. Mittlerweile gibt es auf dem Gelände diverse Unternehmen, Werkstätten und Ateliers, die in den mit lokalen und ökologischen Materialien gebauten Gebäuden untergebracht sind. Das gemeinschaftlich gebaute Lehmhaus ist eine der größten tragenden Stampflehmkonstruktionen im Vereinigten Königreich. Angrenzend an die Werkstätten gibt es einen großen Gemeinschaftsgarten, der ökologische Anbauflächen für die örtliche Bevölkerung bietet.

Außerdem gibt es einen Öko-Campingplatz , auf dem man im Zelt oder Van übernachten kann. Für mehr Comfort gibt es diverse ökologische Übernacht-



gem Input erst einmal sacken zu lassen. Außerdem zog es uns ans Meer. Glücklicherweise spielte das Wetter auch mit und wir hatten einen für England eher einzigartigen, konstanten Swell, der fast zwei Wochen anhielt. Also ab zum Strand, rein in die Neo’s und los geht die wilde Fahrt. Wiedererwartend stellte sich die Westküste England’s für uns als Surferparadies heraus. Das Wasser ist kristallklar, das Line-Up selten überfüllt und wir hatten die bisher besten Longboard Wellen unseres Lebens.

Doch nicht nur das Wasser überzeugte, auch landschaftlich gefiel uns die Gegend von Devon und Cornwall außerordentlich gut.

Dennoch mussten wir uns nach zwei Monaten langsam auf den Rückweg begeben und noch einem weiteren Projekt einen Besuch abstatten.

Es ging für uns weiter zum Mount Pleasant Eco Park, dessen Gründer Tim ganz ähnlich Anfang wie wir.



tungsmöglichkeiten, wie zum Beispiel Cabins und Öko-Pods.

Wir haben die Zeit auf und um das Gelände des Mount Pleasant Eco Park’s sehr genossen und sind gespannt was das Team mit und um Tim in der Zukunft noch alles erschaffen wird.

Satt an Inspiration und voller Tatendrang machten wir uns auf den Weg nach Hause, um uns in unsere eigenen Projekte zu stürzen und damit unseren Teil zu einer besseren Welt beizutragen.

Wenn ihr noch mehr über unsere Reise und Projekte wissen wollt, findet ihr uns bei Instagram: [cankuna.sunshine.collective](https://www.instagram.com/cankunacampers) oder unter www.cankuna-sunshine-collective.com



www.cankuna-campers.de
www.instagram.com/cankunacampers
www.lara-margo-artwork.com

SEX, DRUCK AND ROCK'N'ROLL

Na endlich – es geht um Sex und das Schwarz Magazin lässt damit die nächste Katze aus dem Sack. Und so vielfältig die Definition von Sex ist, so mehrdeutig wir beim Thema Sex sein können, so facettenreich ist natürlich auch das Spiel mit dem Sex.

Es ist schon bestechend wie selbstverständlich wir mittlerweile in unseren Breitengraden – in 2022 – damit umgehen. Oder eben doch nicht? Denn über die Art und Weise kann man durchaus diskutieren. Mal geht es uns zu weit, mal kann es nicht weit genug gehen. Mal treibt es uns die Schamröte ins Gesicht, mal zucken wir nur leicht mit den Achseln. Mal wirkt es verpeilt und belustigend, mal mutig und wirklich innovativ.

Unsere Gesellschaft ist bunt, die Auffassungen auch. Von Prüderie bis Porno ist alles dabei!

Sexualität und Konsum

Was will denn nun die Kundschaft? Aufklärung? Inspiration? Provokation? Befriedigung? Der Markt bedient alles.

Literatur klärt die Kleinen auf pädagogisch wertvolle Art und Weise auf. Sie bringt den Heranwachsenden Sexualität praktisch näher. Allen anderen beschert sie Anregungen und Abwechslung zum Standard, wobei... was ist schon Standard?

Moment- und Meinungsaufnahmen zu Kunst, Kultur und Konzepten – Wie immer reine Ansichtssache!

Fotografien, Gemälde und Skulpturen machen Sex und Sexualität zu Kunstobjekten. Spielfilme werden zur seichten und schnulzigen Unterhaltung, lassen uns träumen und wecken unsere Sehnsüchte, oder aber kommen eben auf den Punkt, wirken aufregend und anregend...Pornos eben.

Sex-Spielzeug & sexy Klamotten stimulieren und kurbeln die Phantasie an, okay, oder bringen uns zum Schmunzeln. Dass Kondome geschmacklich unterschiedlich ausgerichtet sind ist bekannt, auch dass Duftkerzen jetzt sogar schon nach Vagina oder Organen riechen – so sagt man.

Sex und Sexualität haben in Songtexten längst einen nicht mehr wegzudenkenden Platz eingenommen: Let's talk about sex – Let's get it on – I want your sex – Ticket to ride – Like a virgin – Summer of 69 – Behind the wheel ... und viele mehr.

Die Liste ist lang – das grafische und kulturelle Gewerbe ist eine Symbiose mit der Sexualität eingegangen. Wir dürfen gespannt sein, wie sich der Umgang mit der Sexualität noch weiter verändern wird, ob uns noch Neu-Inszenierungen überraschen oder schocken können.

Katja – Team Schwarz
www.schwarz-magazin.de

PRINT POP AWARDS

PRINT POP DAYS®

DORTMUND 2023

22.-26. März 2023

Messe Konferenz Events Award

www.print-pop-days.de



Impressum

Verlag

Verlag für Zielgruppeninformationen GmbH & Co.KG
(abgekürzt VFZ-Verlag)

Geschäftsführer: Stefan Lauer, Carsten Gritzan
Hengsener Str. 8a · 44309 Dortmund

Telefon: + 49 (0) 231 – 92 50 55 52
E-Mail: hallo@schwarz-magazin.de
www.schwarz-magazin.de

Register / Ort: Handwerkskammer Dortmund
Registernummer: Amtsgericht Dortmund HRA 11940
Industrie- und Handelskammer Dortmund
Ust-IdNr.: DE 124900757

Chefredaktion ViSdPR

Carsten Gritzan: gritzan@der-vfz.de

Redaktion

Michael Borgers: michael@schwarz-magazin.de
Becky Mount: becky.mount@schwarz-magazin.de

Anzeigenredaktion

Lisa Thünken: thuenken@der-vfz.de

Grafik & Layout

der kiosk dortmund
www.kiosk-dortmund.de

Cover-Foto: Vinzenz Neugebauer

ISSN: 2748-0380

Aboservice / Vertrieb

DWS Direktwerbe-Service GmbH
Hengsener Str. 8a · 44309 Dortmund
abo@schwarz-magazin.de

Mitarbeit an dieser Ausgabe

Vinzenz Neugebauer, Helmut Bauer

Magazin Einzelpreis: € 9,50
Magazin Jahresabo: € 35,50
(Alle Preise inkl. MwSt.)

Das Schwarz Magazin erscheint alle drei Monate.

Druck

Druckerei Kettler, Bönen

Papier

Gedruckt auf maxioffset, 250 g/m² und 110 g/m²
Geliefert von Freytag & Petersen GmbH & Co. KG/
Igepa Group

maxioffset

#7

ERSCHEINT IM NOVEMBER 2022!

**PRINT
POP
DAYS**
DORTMUND 2023

schwarz
MAGAZIN

**print
pop
nerds**
SCHWARZ
MAGAZIN

**der
kiosk**
grafikdesign &
eventkommunikation

Wir
waren
die
Ersten.



Wer
sind
die
Nächsten...

auf der Walz?

Handsatz und Buchdruck
wandernd erlernen – »Walz für
Handsatz und Buchdruck 2023«

Bewerbt Euch für das Walz-
stipendium bis zum 1. Oktober 2022!
20 Werkstätten in Deutschland,
Österreich und der Schweiz warten
auf Euch. Mehr Infos unter:
verein-fuer-die-schwarze-kunst.de

Verein für die Schwarze Kunst e.V.



Bücher von Kettler

*

Regional produziert
Individuell gestaltet
International geschätzt

* zum Beispiel: **Olaf Unverzat – Walking Distance**
Vereint Druckkunst und Buchkunst bei Kettler. Gedruckt in
einem eindrucksvollen Duoton auf ungestrichenem Papier,
speziell geeignet für s/w Motive.



druckerei-kettler.de



verlag-kettler.de

DRUCKEREI
KETTLER

k

VERLAG
KETTLER

k